Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 33 (1909)

Artikel: Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung

Autor: Heuberger, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-39411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlaufe ihrer Erforschung.

Von S. HEUBERGER.

1909, 716.

Vorwort.

Die Pläne zu vorliegender Arbeit sind während der Grabungen durch Major C. Fels aufgenommen und in der Hauptsache im Anzeiger für Altertumskunde seit 1898 veröffentlicht worden. Die Direktion des Landesmuseums, die Herren Dr. Lehmann und Professor Dr. Zemp, haben mir die Clichés dieser Pläne, außerdem noch eine Anzahl andere, zur Verfügung gestellt. Die zwei großen Übersichtspläne I und II dagegen (Lager und Amphitheater-Gladiatorenkaserne) hat Herr Major Fels für diese Arbeit aus den Originalaufnahmen zusammengestellt: ein mühevolles und zeitraubendes Werk. Die photographischen Aufnahmen sowohl zu den Clichés aus dem Anzeiger als auch zu den neuern sind fast alle von Herrn Edm. Fröhlich gemacht, einige von den Herren Direktor L. Frölich und S. Horlacher; die Zeichnung zu Abbildung 6 von Herrn E. Anner.

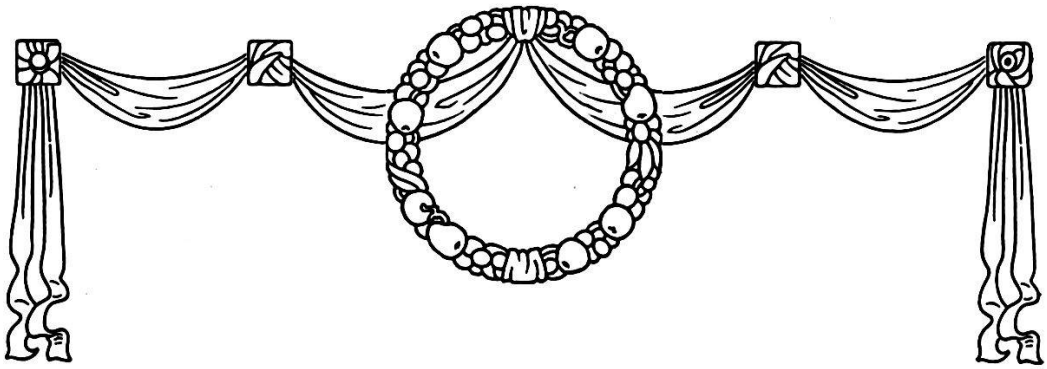
In meinem und im Namen aller Freunde der Vindonissa-Forschung spreche ich den genannten Herren für ihre wertvolle Arbeit und Beihülfe den verbindlichsten Dank aus.

Es sind auch einige Abbildungen von Windischer Fundgegenständen beigegeben, die mit dem Wortlaut nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Aber sie stellen auch Lebensäußerungen des Volkes dar, das einst hier baute und wirkte; was von ihm im Erdboden liegt, ist wohl nicht die einzige Spur seines machtvollen Daseins. Doch läßt sich die Geistessaat, die das Volk aus Latium in unsere germanische Völkerschaft gepflanzt hat, nicht durch die Hand des Künstlers darstellen.

Brugg, im Oktober 1909.

S. Heuberger.

1. Tonampel aus dem I. Jahrhundert.



I. Die Zeugnisse des Altertums und des Mittelalters.

Was man bis zum Jahre 1905 über Vindonissa wußte, vermutete und schrieb, hat Dr. J. Heierli im 31. Bande der Argovia verzeichnet. Es ist eine große Menge von Schriften und Stellen aus solchen. Diese Arbeit leistet vorab dem Geschichts- und Altertumsforscher gute Dienste.

Der Geschichtsfreund dagegen, der sich ohne eigene Forschungen über Vindonissa unterrichten will, wird sich in erster Linie immer noch an die verdienstliche Arbeit halten, die Ferdinand Keller im Jahre 1864 veröffentlichte: den Artikel Vindonissa in seiner Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz.[1]

Eine sehr beachtenswerte kurze Geschichte Vindonissas bietet ferner K. Meisterhans in der Neuen Zürcher Zeitung vom Februar 1898; doch ist diese Arbeit dem weitern Leserkreise nicht leicht zugänglich.[1a]

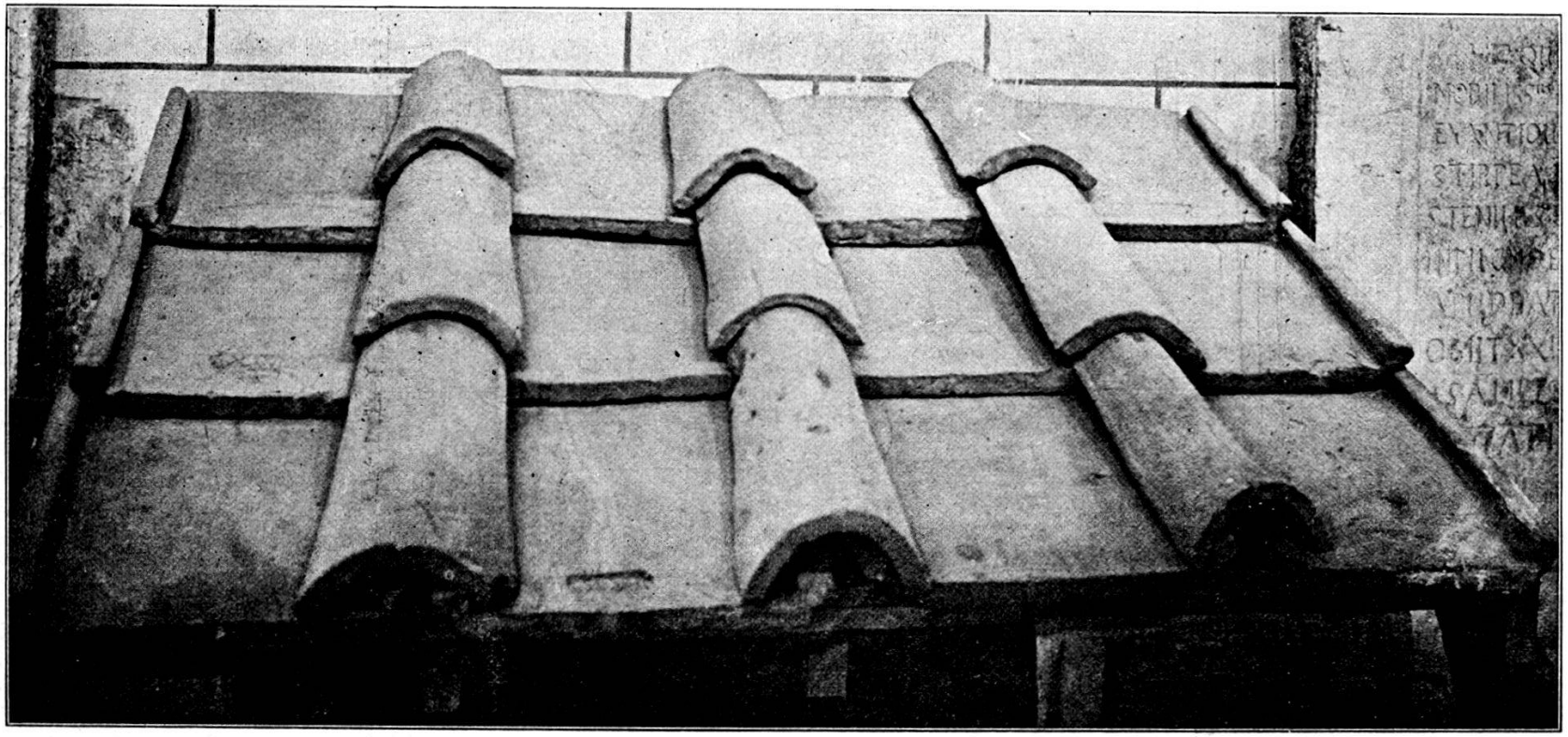
Die neuesten Untersuchungen sind übersichtlich zusammengestellt von Dr. Eckinger in seinem Vortrage über bisherige Ergebnisse der Vindonissaforschung und von Dr. J. Heierli im Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.[2]

Eine knappe Übersicht über die Geschichte Vindonissas versuchte ich in meiner Geschichte der Stadt Brugg bis 1415.[8] Hier nun möchte ich gerne erzählen, was wir aus alten Quellen und aus den neuesten Forschungen über die Baugeschichte Vindonissas wissen, nachdem ich seit 1897 an den Arbeiten der Vindonissa-Gesellschaft mitgeholfen habe. Damit verknüpfe ich in zwangloser Form eine Darstellung des Verlaufes der Vindonissa-Forschung, soweit sie sich auf die Baugeschichte bezieht.

Eine erschöpfende Darstellung alles Wissenswerten über Vindonissa stellt der Titel von Heierlis Arbeit im 31. Bande der Argovia durch die Ziffer I in Aussicht. Da jedoch die Untersuchungen noch lange nicht abgeschlossen sind, muß wohl jene umfassende Darstellung auf eine spätere Zeit verschoben werden.

Die Geschichtsschreiber des Altertums sind nicht schuld daran, daß das Schriftenverzeichnis über Vindonissa so umfangreich wurde. Denn das Wesentliche, was sie darüber schrieben, ist die Nachricht, daß Vindonissa ums Jahr 70 nach Chr. das Standlager einer Legion, also ein stark befestigter Militärplatz war.

Um jene Zeit aber war es auch eine bürgerliche Ortschaft, ein Vicus. Wir übersetzen dieses Wort mit Dorf. Ein römischer Vicus konnte aber auch befestigt sein. Ob der Vicus Vindonissensis es war, wissen wir nicht. Von diesem Vicus gibt es zwei Zeugnisse: zwei Inschriften. Die eine lautet auf Deutsch: „Im siebenten Consulat des Titus *Vespasianus* Cäsar Augustus errichteten die Bewohner des Vicus Vindonissa (Vicani Vindonissenses) dem Mars, dem Apollo und der Minerva diesen Bogen. Die Ausführung (des Denkmales) besorgten: Titus Urbanius Matto, Titus Valerius Albanus, Lucius Veturius Melus, Gaius Cottius



2. Ziegeldach, rekonstruiert aus Ziegeln der XI. und der XXI. Legion, die im Windischer Lager gefunden wurden (Sammlg. der Ges. Pro Vind.).

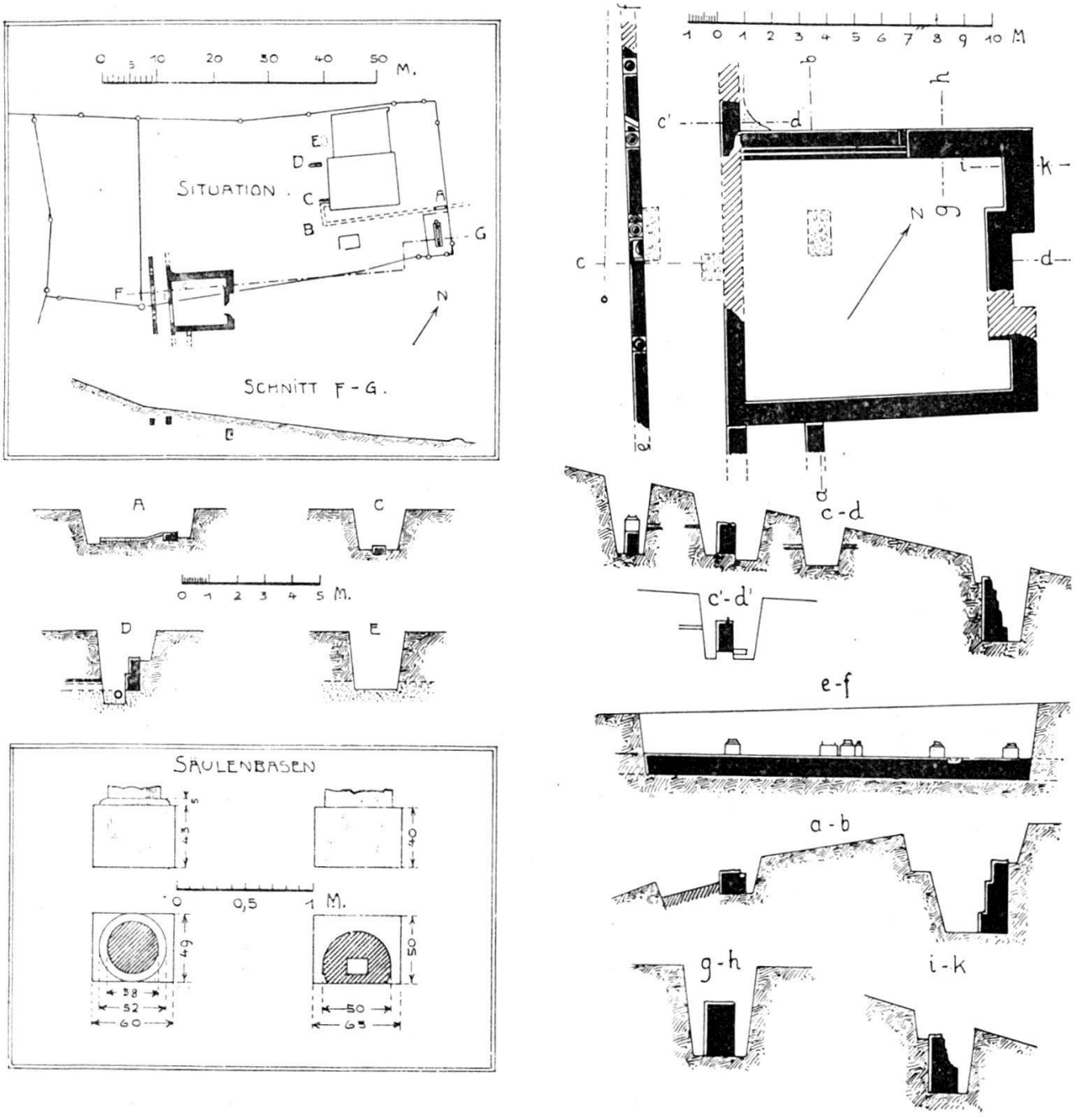
3. Goldmünze des Kaisers Vespasian.

Rufus, Quintus Sextius." Da lernen wir die sämtlichen Namen der ordentlichen oder außerordentlichen Baukommission von Windisch aus dem Jahre 79 nach Chr. kennen. Das Denkmal selber ist verschwunden, und an welcher Stelle der Vicus lag, wissen wir nicht.[3a] Jedenfalls aber war die Bürgerschaft vermöglich, sonst hätte sie nicht ein derartiges Denkmal aufgestellt. Wir erkennen aus der Widmung auch, daß die Bürger römischen Göttern dienten und daß ihre Amtssprache lateinisch war. Laut einer andern Inschrift hat ein kaiserlicher Untersklave den Dorfgenossen von Vindonissa einen Jupiter-Tempel gestiftet. (Argovia XXXI S. 44, Nr. 53; S. 56, Nr. 124).

Anderes, was die Windischer Urkunden über die Baugeschichte zur Römerzeit melden, folgt im Verlaufe unserer Darstellung. Dagegen seien hier die Nachrichten aus der Zeit nach der Völkerwanderung zusammengestellt:

Aus der Zeit von 400 bis 500 sind uns keine Nachrichten überliefert. Dagegen sagt die Geschichte der christlichen Kirche, daß im Jahre 517 der Windischer Bischof Bubulcus am burgundionischen Reichskonzil in Epao teilnahm.

Ein anderer Bischof von Windisch, dessen Name uns überliefert ist, Grammatius, erschien an fränkischen Kirchenversammlungen von 535, 541 und 549.[3b] Damals stand unser Gebiet unter den fränkisch-merowingischen Königen. Es gibt aus Windisch noch zwei andere Zeugnisse jener Zeit: eine Merowinger Fibel[3c] und eine Münze mit der Aufschrift: Vindonisse fitur (in Windisch geprägt).[3d] Aus letzterer Urkunde muß man schließen, Windisch sei damals



4. Ein römisches Gebäude (Tempel?) in Unterwindisch, am Ostabhang des Hügels, worauf das Pfarrhaus steht. — Anzeiger 1909, S. 31 ff. Bestandteil des Vicus?

eine fränkisch-merowingische Münzstätte, also ein bedeutender und doch wohl auch befestigter Ort gewesen.

Eine wichtige Urkunde zur Geschichte Vindonissas finden wir am Portal der Windischer Kirche, eine steinerne Weihinschrift, laut der Bischof Ursinos dem heiligen Martinus ein Gotteshaus — doch sicherlich das von Windisch — weihte: Tafel I. Nach E. Egli gehört diese Inschrift der fränkisch-karolingischen Zeit des 9. Jahrhunderts an. Die frühere Ansicht ging dahin, der Bischofssitz der Diöcese Konstanz sei ursprünglich in Vindonissa gewesen und dann von da nach Konstanz verlegt worden. Egli dagegen nimmt an, die Bischöfe von Windisch seien Chorbischöfe gewesen; das heißt Bischöfe eines Castrums; wie es solche in den großen Diöcesen des südlichen Deutschlands bis ins 10. Jahrhundert gab. Nach Mommsen finden sich seit dem Ausgang des römischen Reiches auch im Abendlande Chorbischöfe. Als Castrum aber ist Windisch in einem Verzeichnis der Provinzen und Bürgerschaften Galliens genannt (ums Jahr 400).[4] Man hat in Windisch auch aus der fränkisch-karolingischen Zeit eine Münze gefunden: einen Denar Ludwigs des Frommen (814—840).[4a]

5. Bruchstück einer Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via principalis. — Darstellg.: Jagd-Szene.

Noch ums Jahr 1000 war Windisch geistliche Gerichtsstätte für das umliegende Gebiet (Argovia XXXI S. 3).

Hernach aber verlor der Ort seine, die übrigen Dorf-

schaften des Kreises überragende Bedeutung, die er einzig dem Castrum verdankte; das hängt vermutlich mit der Gründung des befestigten Platzes Brugg zusammen. Darüber folgt im letzten Teile unserer Darstellung noch einiges. Denn hier wollen wir nur von dem reden, was die ältesten Urkunden über Vindonissa aussagen. Solche aber gibt es aus der Zeit von 1000 bis 1300 keine. Erst die Baugeschichte des Klosters Königsfelden meldet uns wieder etwas. Von dessen weitläufigen Bauten ist der größere Teil im Jahr 1868 niedergelegt worden; noch aber steht der Hauptbau, die Kirche, nebst einigen Klostergebäuden. Als Königin Elisabeth mit ihren Kindern[4b] das Kloster stiftete, erwarb sie von Bürgern der Stadt Brugg den Baugrund, den die noch vorhandene Kaufsurkunde vom 17. März 1311 als Ackerland bezeichnet.[5] Als man aber für die Gebäude die Erde aushob, stieß man auf Gemäuer. So erzählt die Königsfeldener Chronik. „Auf wunderliches, farbiges Gestein“ — das waren doch wohl Mauerreste mit farbigem Wandbelag, wie man sie gerade in der Nähe der Klosterkirche heute noch findet. Ferner: „auf Estriche (Böden) von fremdem Werk, wie man es in der Christenheit nicht zu machen pflegt“ — also auf Mosaikböden, wie die Vindonissa-Gesellschaft, wiederum nahe bei der Kirche, einen abgedeckt und teilweise wieder hergestellt in ihre

6. Rückseite einer Bronze-Münze Vespasians: Denkmünze des Sieges über Jerusalem (70 n. Chr.)
Vergrösserte Wiedergabe.

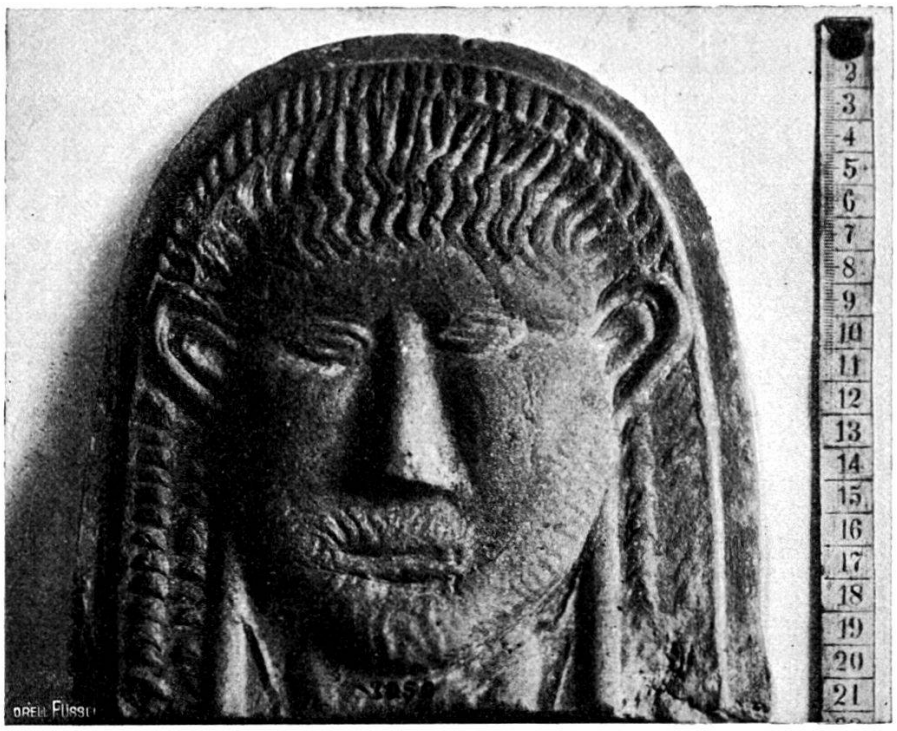
Sammlung gelegt hat.[6] Da fand man „guldin und silbrin pfening, die do höpter hattent mit binden, als heyden tragent.“[7]

Aus diesem Berichte der Königsfeldener Chronik, die allerdings erst um 1440 geschrieben wurde, aber ersichtlich ältere Berichte benutzte, und aus dem oben angeführten

7. 3 Bronze-Münzen; oben und rechts unten Nero; unten links Domitian.

Kaufbriefe von 1311 vernehmen wir wieder einiges über Vindonissa: daß über den Trümmern seiner schönsten Gebäude Ackerland und das Dunkel der Vergessenheit lag. Denn man war ja verwundert über die Geheimnisse, die der Boden barg. Und der Königsfeldener Chronist sagt kein Wort davon, daß die erstaunlichen Funde von der

römischen Feste Vindonissa stammten und daß die Münzbilder mit dem Stirnbande römische Kaiser vorstellten. Von den Münzen (pfening) hielt man bloß die goldenen und silbernen der Erwähnung wert und mißachtete die broncenen und kupfernen, die doch sicher in größerer Zahl zu Tage kamen.

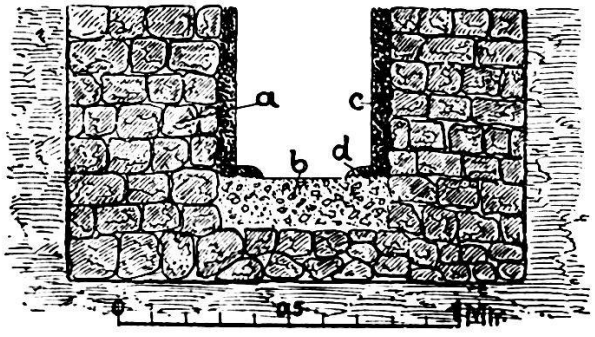


8. Stirnziegel aus dem Schutthügel (I. Jahrh.); mit dem Kopf eines Germanen (?). Anzeiger 1909, S. 55.

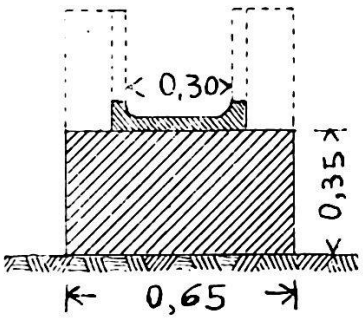
Wir sehen, daß ums Jahr 1300 auch bei den Landesbewohnern Vindonissa als römischer Lagerplatz „versunken und vergessen“ war; und doch stieß der Windischer Pflüger täglich auf Mauertrümmer und vereinzelte Gegenstände. Die Wißbegierde aber nach dem, was einst hier stand, war ersichtlich beim Volke noch nicht erwacht. Jedenfalls aber reizten die beim Klosterbau erhobenen Funde die Neugierde der Gelehrten, diesen Dingen nachzuspüren. Denn erst

als der Bau schon angefangen war, fand man die vortreffliche römische Trinkwasserleitung, die noch wohl erhalten, aber unbekannt unter der Erde lag. Der Königsfeldener Chronist sagt darüber:

Do man nu buwen ſolt, do mueſt man waſſer füeren von der Rüſe (Reuß), das was ſchwer und hindert an dem buw ſere. Do wart brůder Nicolaus von Bischoffzell geoffnet von Gott die ſtatt (Stelle), do man waſſer ſolte vinden. Das vand man und iſt das waſſer, das beyde clöſter noch hüt dis tags hant zů ir notdurft.



9. Römische Wasserleitung in Hausen: a Mauer aus Kalksteinen; b Kalkmörtelschicht mit Ziegelbrocken; c, d Verkleidung aus rotem Ziegelmehl-Zement. — Anzeiger 1909, S. 40 f.



10. Ein Stück der römischen Trinkwasserleitung in Oberburg. Anzeiger 1907, S. 33.

Als im Jahre 1900 neben der Linde, die in Windisch bei der Abzweigung der Oberburger Straße steht, Professor Dr. J. Hunziker, Dr. J. Heierli und S. Heuberger die vom Chronisten erwähnte römische Leitung abdecken ließen, zeigte sich ihnen der gemauerte Kanal mit einem frisch sprudelnden Strange Wasser schön erhalten, ein zweifellos römisches Bauwerk aus der guten, klassischen Zeit.[8] Innerhalb der noch erhaltenen Umfassungsmauer des vormaligen Klosters aber floß der Wasserstrang in einem Kanal von

mittelalterlicher Bauart. Die gleiche Erscheinung zeigte sich wieder im Jahre 1907 bei dem großen Abzugskanal von 2 Meter lichter Tiefe und 1 Meter lichter Breite auf der Nordseite von Königsfelden, den wir auf eine Strecke von 20 Metern konserviert haben: von der Wasserkammer an, in die der Kanal mündet (Tafel II), ist eine mittelalterliche Fortsetzung nach Norden ein- und angebaut[9] und zu diesem Zwecke die nördliche Wand der Kammer durchgeschlagen worden, weil sie keine Öffnung (keinen Ablauf) hatte.

Eine bisher nicht veröffentlichte Urkunde des aargauischen Staatsarchives meldet, wer Umbauten an der römischen Wasserleitung vornahm. Es war die Königin Agnes, die Jahrzehnte lang in Königsfelden wirkte und im Jahre 1364 dort starb, nachdem sie viel für das Kloster geleistet hatte. Wegen der Wichtigkeit, die die genannte Urkunde für die Geschichte Vindonissas und ihre Erforschung hat, sei sie im vollen Wortlaut hier angeführt:

Wir Růdolf von gots gnaden hertzog ze Öſterrich, ze Styr und ze Kernden und graf ze Tyrol etc. tůn kunt umb den brunnen ze Husen, den die durlůchtig hochgeborn fůrſtinne fröw Agnes wilent kůngin ze Ungarn unsere hertzen liebe påsel in dem runse der alten tolen, die si gebezzert hat, geleitet hat in ir und unser ſtift, das closter ze Kůngsvelt, daz wir den urſprung deſſelben brunnen ze Huſen mit dem fluſſe des wazzers, als es ietzunt in den egenanten runs geleitet ist, und ouch denſelben runs untz in das cloſter mit influſſe und mit usflůſſe frilich und lediklich fůr ledig eigen gegeben haben, recht und redlich, und geben mit diſem briefe wizzentlich in wiſe einer ewigen unwiderrůfflichen gabe, die man nennet under den lebenden, fůr uns, unſer průder und erben: den erbern geistlichen unſern getruwen

andechtigen der åbtiſſin und dem convent des vorgenanten unſers cloſters ze Kůngsvelt sant Claren ordens in Coſtentzer biſtům und allen iren nachkomen ewiklich — mit urkůnd ditz briefs, der durch hende unſers lieben getruwen bischof Johans von Gurk unſers kantzlers etc. gegeben iſt ze Brugg an zinstag vor sant Michels tag anno domini millesimo CCC mo LX mo tertio. (Transeat).

Das Original dieses herzoglichen Schenkungsbriefes, an dem das wohlerhaltene Siegel Rudolfs (IV.) hängt, liegt auf dem Staatsarchiv in Aarau, neben den andern Königsfeldener Urkunden.[10]

Was meldet uns dieſer Brief vom 26. September 1363?

1. Königin Agnes ließ die alten, unterirdischen Wasserkanäle (tolen) ausbessern, also wieder in Stand stellen. — Daß damit die römische Leitung gemeint ist, ergibt sich mit Sicherheit aus der oben angeführten Stelle der Königsfeldener Chronik und aus den Untersuchungen der letzten zwölf Jahre. Und daß es sich um Trinkwasser handelte, zeigt der Inhalt der Urkunde, die ja von Brunnen redet.

2. Agnes leitete eine Hausener Quelle in den alten römischen Hauptkanal. — Ob diese neu hinzugeleitete Hausener Quelle auch schon von den Römern benutzt wurde, steht dahin. Wir wissen nur aus unsern Forschungen, daß schon lange nicht mehr Wasser führende Seitenstränge der römischen Leitung durch Hausen gehen. Spätere Untersuchungen können vielleicht ermitteln, ob Königin Agnes die hinzugefügte Leitung den römischen Seitenleitungen in Hausen entnahm.

3. Herzog Rudolf IV. schenkte dem Frauenkloster von Königsfelden die ganze Wasserleitung mit Ein- und Auslauf zu bleibendem Eigentum.

Als höchst wahrscheinlich wollen wir hier aufstellen:

a. Der von der Urkunde erwähnte Auslauf der römischen Leitung ist der bei der Wasserkammer.

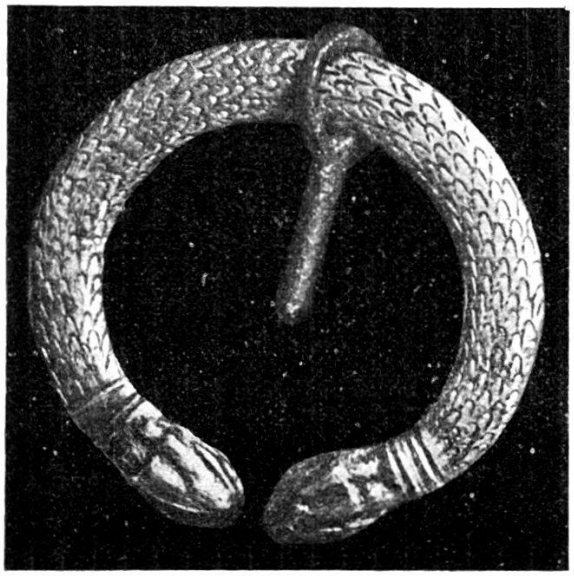
b. Zum Betriebe der Klostermühle Dietfurt ließ Königin Agnes das Wasser von der römischen Auslaufkammer her nordwärts in einen Weiher führen. Laut einer Urkunde vom 23. Juni 1326 schenkte Herzog Albrecht von Östreich

11. Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via princ. — Figur eines kurzhörnigen Stiers.

dem Kloster das Eigentum an der genannten Mühle (proprietatem molendini dicti Dietfurt in fluvio Arari prope Bruggam siti),[11] sehr wahrscheinlich veranlaßt durch Königin Agnes.

Auf diese Wasserkammer wird später die Rede zurück kommen. Denn diese Stelle ist für die Ortsbestimmung des römischen Lagers von Belang.

Für den Leser, der die Geschichte Königsfeldens nicht kennt, sei hinzugefügt, daß das reiche Kloster, dem gewaltige Mengen von Fruchtgefällen zuflossen, eine Getreidemühle nötig hatte, einmal für den Mehlbedarf der eigenen Insassen, sodann auch für die Brotgaben, die es in fürstlichem Maße den Armen der ganzen Umgegend spendete. Eine geometrische Planaufnahme, in der Sammlung der Vindonissagesellschaft, vom Jahre 1846 zeigt die „bedeckte Coulisse" (d. h. den unterirdischen Kanal), die von Süden, also von der Wasserkammer her, in den Mühle-Weiher fließt. Die unterhalb des Weihers liegende Mühle, die samt dem Weiher im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde, hieß noch zur Zeit unserer Großväter Tiefurt-Mühle.[12] Damit ist auch dargetan, daß der Ausdruck in fluvio der Urkunde von 1326 nicht mit dem deutschen „in der Aare", sondern „an der Aare" zu übersetzen ist.



12. Silberne Schnalle aus dem Schutthügel (I. Jahrh.).

Damit sind auch die mittelalterlichen Quellen zur Baugeschichte Vindonissas ausgeschöpft.

Aus dem 15. Jahrhundert ist mir nur ein urkundliches Zeugnis über Vindonissa bekannt. In einem Zehntabkommen

zwischen Königsfelden und dem Leutpriester von Brugg vom 5. August 1457 wird die „Berlißgrûb“ (das Amphitheater) viermal erwähnt, weil Grundstücke daran grenzten.[13]

Aus allen den angeführten alten Zeugnissen aber ersehen wir nichts Näheres über den Platz und erkennen auch nicht, ob man sich darüber im Mittelalter Meinungen bildete und was für welche.

II. Die Erforschung Vindonissas von 1530 bis 1897.

Erst im 16. Jahrhundert regt sich das geschichtliche Interesse für den römischen Waffenplatz Vindonissa; also in der Zeit, da neben den anderen Wissenschaften auch die Geschichtsforschung neue Pflege fand. Da ist es denn bedeutungsvoll, daß gerade ein Bewohner des Platzes den ersten Versuch machte, die Geschichte Vindonissas darzustellen. Und schon dieser erste Geschichtsschreiber unseres römischen Lagerplatzes erkannte, daß es nicht genüge, nur die Nachrichten der Alten aufzusuchen, sondern daß man auch die Überreste erforschen müsse. Aber es lag in der Natur der Sache, daß er sich zuerst bei den alten Schriftstellern umsah. Es war der Stadtschreiber Sigmund Fry von Brugg, der eine Geschichte seiner Stadt verfaßte und einleitend die Schicksale Vindonissas niederschrieb. Er zeigte eine solche Kenntnis der alten Schriftsteller, daß unser zeitgenössischer Geschichtsforscher Th. v. Liebenau vermutete, der Humanist Johann Wirz aus Luzern, der ums Jahr 1528 in Brugg Lehrer der alten Sprachen war, habe dem Chronisten diese Kenntnisse vermittelt.[14] Näher liegt jedoch eine andere Vermutung: in

der Zeit, da Fry schrieb, amtete der berühmte Schweizerchronist Tschudi als Landvogt in Baden. Und an ihn (oder auch an ihn) hat sich vielleicht Fry gewendet und jene Mitteilungen von da empfangen; wohl auch jene Vermutung, der schwarze Turm in Brugg sei von den Römern erbaut worden: „als aber die Römer das land und die stat Windisch widerumb inhatent, sind die besten gestein von den selben vestinen (nämlich Oberburg, Berlisgrüb, Alta Burg, von denen Fry vorher redet) an das waßer die Aren gefürt und alda ein vester starker thurm gebuwen, der noch da stat und ob got wil noch lang stan wird; und wir gesechend, daß der us mengerley zusamen gesetzten steinen gebuwen und fast stark gemacht ist; und zü der zit ist der thurm nit höcher gebuwen worden, dan so wit die ghuwnen stein gand.“ (Tafel IV.)

13. Bruchstück einer Tonlampe aus dem I. Jahrh. (Grabg. 1908 an der Via princ.) Darstellg.: Herkules im Kampfe gegen die Hydra.

Fry hat demnach den Turm genau angesehen. Man darf vermuten, er sei von dem geübten Erforscher der Altertümer, Aegidius Tschudi, zu solchen Beobachtungen angeregt und angeleitet worden. Diese Annahme wird verstärkt durch das, was Dr. H. Herzog in seiner Arbeit über Tschudis Beziehungen zum Aargau sagt; insbesondere durch seine Mitteilungen über Tschudis epigraphische Studien auf dem

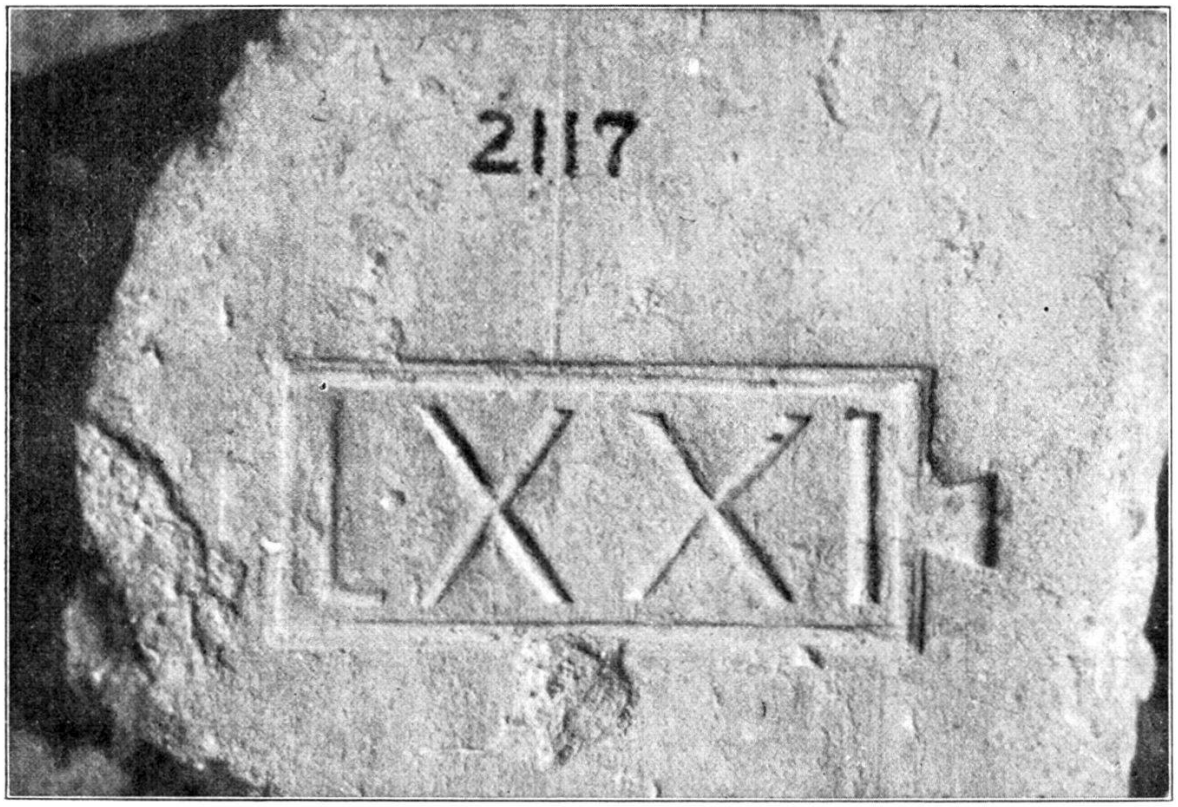
Boden von Vindonissa in den Jahren 1533 bis 1535 (Argovia XIX, S. 57).

Der Stadtchronist benutzte jedoch die stummen Zeugen von Vindonissa nur spärlich als Geschichtsquellen. Wir erkennen das einmal daraus, daß er wenig darüber meldet. Das Wichtigste ist: Windisch war eine wohlerbaute Stadt mit starken Befestigungen, wie Oberburg, Bärlisgrub (das Amphitheater), Altenburg.[15] Die Stadt streckte sich weit und breit aus und reichte bis zum Schlosse Habsburg, das auch sein Wasser von Windisch empfing und eine Hut und Wache der Stadt war.[15a] Von den zerstörten Gebäuden sieht man bei uns noch heute die Spuren (vestigia) und viele seltsame Dinge; es finden sich auch Steine mit Bildern (Figuren, Ornamenten) und Inschriften und werden aus der Erde gegraben.

14. Bruchstück einer Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via princ. — Darstellg.: Odysseus reicht dem Kyklopen Polyphem, der einen Toten hält, die Trinkschale.

Dazu kommt noch die schon oben angeführte Beobachtung am Brugger Brückenturm. Aber eine einläßliche Prüfung der Überreste hat Fry doch nicht vorgenommen. Denn von den römischen Truppenkörpern, die in Windisch standen, kennt er nur die XXI. Legion. Das rührt daher, weil er und seine Ratgeber hierüber nur Tacitus befragten,

der allerdings in seinen Schriften die XXI. Legion und deren Windischer Lagerplatz, nicht aber die XI. und die Kohorten erwähnt. Hätte Fry die so häufig vorkommenden Ziegelstempel zu Rate gezogen, so müßte er bemerkt haben, daß außer der XXI. Legion noch andere Truppenkörper hier standen. (Vgl. Abbildungen 15—20).



15. Stempel der XXI. Legion.

Damit soll ja nicht etwa ein Tadel ausgesprochen sein. Im Gegenteil wollen wir dem Brugger Chronisten dafür dankbar sein, daß er das verzeichnete, was man zu seiner Zeit über den Waffenplatz Vindonissa aus den alten Schriftstellern und aus den Überresten erkannte und vermutete.

Nicht so viel Teilnahme für Vindonissa wie Fry zeigten die spätern, von Heierli aufgeführten Chronisten und Schriftsteller, sonst hätten sie doch wohl mehr für die Erforschung

des Platzes geleistet, als das, was der Sammler der Literatur mit den Worten ausdrückt: „Die bisher besprochenen Autoren (bis 1760) begnügten sich gewöhnlich, die in Vindonissa vorkommenden römischen Inschriften abzuschreiben; die anderen Funde wurden kaum beachtet.“[16]

Entweder fehlte es an der Wißbegierde oder an den nötigen Mitteln, den Überresten nachzuspüren. Darum ist abermals beachtenswert, daß es wiederum ein Bewohner des Platzes war, der unter den Überresten Umschau hielt und dem wir deshalb ausführlichere Nachrichten über Vindonissa verdanken: Franz Ludwig von Haller. Er schöpfte seine Kunde aus den Fundgegenständen, die er eifrig sammelte und denen er in andern Sammlungen nachspürte. Denn er „erkannte, daß ein Bild des einstigen Standlagers der Legionen nur ermöglicht werde, wenn man *alle* Reste desselben sammle“.[16]

Der Wissensdrang und die Liebe zu dem Boden, auf dem er glückliche Jahre verbrachte, trieben aber den Forscher auch zu Nachgrabungen, den ersten, die aus wissenschaftlichen Gründen auf diesem Boden stattfanden und die auch wissenschaftlich verwertet wurden. Wie Haller erzählt, hat nämlich schon vor ihm „Herr Tscharner Ruinen eines alten Hauses auf der Breiti“ (dem Lagerplatz) ausgegraben.[17] Doch ist nicht gesagt, ob das aus wissenschaftlichem Antriebe oder zu einem andern Zwecke geschah. Jedenfalls aber hat Tscharner seine Entdeckung wissenschaftlich nicht verwertet. Gemeint ist wohl der Tscharner, der in den Jahren 1752 - 58 das Hofmeister-Amt von Königsfelden bekleidete.[18] Haller selbst aber hat wissenschaftliche Nachgrabungen gemacht. Das erwähnt er selbst.[18a] Es ist deshalb doch die Kritik zu weit getrieben, wenn Heierli in seiner mehrfach genannten Schrift sagt: „und (Haller)

scheint sogar Nachgrabungen gemacht zu haben."[19] Der Beweis von der Richtigkeit der Angaben Hallers liegt einmal in dem, was er von den Mauern und insbesondere auch vom Amphitheater zu erzählen weiß. Sodann auch in den (mit Geröll angefüllten) Sondiergruben, die wir bei den Untersuchungen im Amphitheater antrafen.

Haller beging jedoch den gleichen Fehler, wie der Chronist Fry: er schob die Grenzen der Stadt oder des Lagers viel zu weit hinaus, indem er fast alle die römischen Gebäude, die in der Umgegend zufällig oder durch seine Sondierungen angeschnitten wurden, mit in die Umfassungsmauern hineinzog (vgl. Übersichtsplan III). Es ist ja eine allgemein menschliche Schwäche, den Gegenstand der Teilnahme an äußerer und innerer Bedeutung und Größe zu steigern. Und die Einbildungen der Landesbewohner, die in dieser Sache auch heute noch oft übertreiben, machten ersichtlich ihren Einfluß bei ihm geltend. Als dann, hauptsächlich durch Ferdinand Keller geleitet, die kritischen Untersuchungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzten, geschah es, daß man was Haller über die Geschichte Vindonissas aufgestellt, zumal das über die Baugeschichte, als zweifelhaft und gar als Hirngespinst verwarf. „Seine außerordentliche Leichtgläubigkeit und sein Hang zur Übertreibung ließen ihn Altertumsreste da finden, wo nie solche vorhanden gewesen, und vorhandene in einer Weise beschreiben, wie weder sein noch irgend eines Menschen Auge sie gesehen hatte."[20] Durch solche und andere Urteile Kellers wurden die Arbeiten Hallers gänzlich entkräftet, und man traute allen seinen Angaben nicht mehr.

Unter diesen Umständen wäre eine gründliche Nachprüfung nötig gewesen. Gerade über die zwei wichtigsten

16. Ziegelstempel der XI. Legion:

L E G· X I-C· P· F (Elfte Legion, die Claudische, treu Eegebene; I ist mit C verbunden.
Legio undecima
Claudia pia fidelis.

17. Stirnziegel mit Stempel der XI. Legion (unten in den Ecken links und rechts).

Grundlagen der Erforschung des Platzes war man im Unklaren: über Ort und Zeit. Wie weit erstreckte sich das Lager, und auf welchem Felde von Windisch lag und welchen Umfang hatte es? Wann wurde es errichtet?

Wenn das Lager von Mauern umgeben und geschützt war, mußten doch Spuren davon im Boden zu finden sein. Haller behauptete das Vorhandensein einer Kastralmauer und zeichnete sie in seine Planskizze der Gegend ein (Übersichtsplan III, mit a bezeichnet); so ein Stück auf dem Nordrande der Breite, über der jetzigen Bahnlinie Brugg-Zürich. In der westlichen Fortsetzung dieser Linie sah er noch bis zum Jahre 1810 die Grundmauern eines Befestigungsturmes:[21] vermutlich den Nordwest-Turm oder Mauerklotz bei der Wasserkammer (Übersichtsplan I, oben links, 1899, 1907; Bildtafeln VI und VII). Dem gegenüber behauptete Ferdinand Keller: „Nirgends in der Umgebung von Windisch, nicht einmal auf der Ebene, wo eine Sicherung des Platzes am notwendigsten war (also auf der Breite), findet sich im Boden ein Überbleibsel einer Festungsmauer.“[22] Und doch hatte der Gewährsmann Kellers, Laupper von Windisch, der dort nach Altertümern grub, „längs des Abhangs über dem Aarebette, ein 20–30 Fuß langes Stück einer 5–6 Fuß breiten Mauer abgedeckt,“ die Keller als den einzigen Rest einer Mauer bezeichnet, „die als eine fortifikatorische betrachtet werden kann.“ Aber er hielt das noch für keinen genügenden Beweis, um eine Umfassungsmauer als nach-

gewiesen zu betrachten. Deshalb sagt er: „Das einstige Dasein einer Umfassungsmauer von Windisch wird einzig und allein bezeugt durch ein vor etwa 10 Jahren unter den Trümmern der Festung Altenburg entdecktes Fragment einer Inschrift folgenden Inhalts: Felix Augustus-Caesar murum (Vindonissensem) — (manu militari restitue — — (Praese)s Prov(inciae) G(ermaniae) S(uperioris) etc. Nach

18. Stempel der sechsten rätischen Cohorte (Cohors sexta Raetorum).

Mommsens Ansicht gehört der Stein der Diocletianisch-Constantinischen Zeit an und ist vor Felix Augustus etwa der Name und Titel des Constantius und nach diesen Worten derjenige des Flavius Severus zu ergänzen, woraus hervorgeht, daß ungefähr ums Jahr 300 die Ringmauer von Windisch durch die Soldaten und unter Leitung des Präses des Militärbezirkes von Ober-Germanien hergestellt wurde, also um dieselbe Zeit, da nach Preisgebung der Besitzungen jenseits des Rheins auch die Ringmauer des Castells von

Burg Stein und Ober-Winterthur wieder in Stand gesetzt wurden (siehe Mommsens Inscr. Nr. 239 und 272 und 1. Abteilg. S. 274 und 280)."[22]

Eine antike Windischer Inschrift bezeugte demnach das Vorhandensein einer Lagermauer. Und den einzigen Geschichtsschreiber, der ernstlich darnach suchte und sie teilweise fand, schalteten die kritischen Forscher der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Bald vier Jahrhunderte waren verflossen, seitdem der Brugger Chronist die erste Geschichte Vindonissas geschrieben hatte, und man wußte noch immer nicht, wo einst das Lager stand. Als der Verfasser dieser Darstellung im Anfang der Achziger Jahre veranlaßt wurde, in Brugg einen Vortrag über Vindonissa zu halten, zog er in erster Linie Ferdinand Kellers Darlegungen zu Rate, die den damaligen Geschichtsforschern allein zuverlässig schienen. Denn niemand traute mehr den Angaben Hallers.

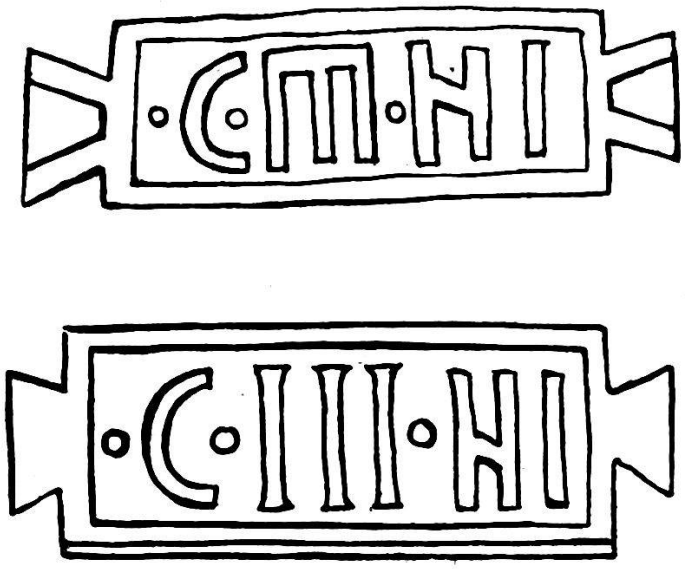
Immer und immer kamen Anregungen, die die Erinnerung an die geschichtliche Stätte wach hielten. Die Leute brachten Münzen und andere Fundsachen und wollten Auskunft darüber haben. Die Bestimmung gut erhaltener Münzen war an Hand des Werkes von A. Münch: Die Münzsammlung des Kantons Aargau[23], keine schwere Aufgabe. Auch erzählten die älteren Bewohner von Brugg und ihre Nachbaren oft von dem, was sie an Mauern und andern römischen Resten gesehen und gehört hatten; so: daß beim Bau der Bahnlinie Brugg-Baden eine große Menge Münzen und Scherben erhoben und daß auch Mauern angeschnitten wurden. In der Umgegend machte man ebenfalls solche Entdeckungen und berichtete darüber nach Brugg; so fanden sich ums Jahr 1885 in Rüfenach Reste eines Mosaikbodens, also einer römischen Villa. Geschichtsfreunde

gingen hin und schauten sich die Sache an; aber einen Fortschritt machte damit die Erforschung Vindonissas nicht.

Warum aber unternahmen nicht die Geschichtsfreunde von Brugg einen wissenschaftlichen Feldzug nach Vindonissa?

An Anreiz und an Willen fehlte es nicht.

Und zwar schon vor bald hundert Jahren. Denn die im Jahre 1815 in Brugg entstandene Gesellschaft für vater-



19. 2 Stempel der III. hispanischen Cohorte (Cohors tertia Hispanorum). Anzeiger 1909, S. 35 f.

ländische Kultur beschäftigte sich auch mit der Erforschung Vindonissas und der Sammlung von Altertümern aus diesem Platze zu Handen des kantonalen Schulrates; sie regte sogar die Vornahme von wissenschaftlichen Grabungen an.[24] Letzteres ohne jeden Erfolg. Das wichtigste Ergebnis dieser Bestrebungen waren die Arbeiten von Pfarrhelfer und Lateinlehrer Fisch: 1. Helvetiens Urgeschichte; 2. Vindonissa oder Helvetien unter den Römern; 3. Alt-Helvetiens Bevölkerung durch deutsche Stämme. Diese Arbeiten erschienen in den Brugger Neujahrsblättern 1820—1822.

Fisch hat nicht etwa bloß seinen Vorgänger Haller ausgeschrieben, sondern selbständig geforscht. So gibt er wertvollen Aufschluß über den Brugger Schwarzen Turm, der nach seinen Beobachtungen aus römischen Trümmern aufgerichtet wurde; Fisch erhärtete dies mit eigenen Beobachtungen. Ferner ist seine Angabe über römisches Mauerwerk in Göttishausen bei Bad Schinznach wertvoll. Er lehnt die damals verbreitete Annahme ab, daß diese Mauerreste von einem Tempel herrühren, und glaubt, die Mauern hätten militärischen Zweck gehabt. An Fundgegenständen nennt er solche, die auch heute noch zu Tage treten: Münzen, Aschenkrüge und andere Gefäße von gebrannter Erde; tönerne, selten metallene Lampen; Bruchstücke von Waffen; Kleiderhaften und andere kleine Geräte; vorzüglich aber geschnittene Steine (Gemmen) in Menge. Selten sind dagegen metallene Figuren; Bildsäulen haben sich noch gar nicht gezeigt; nicht einmal architektonische Säulenstücke.[25]

Wir sehen aus dieser Aufzählung, daß Fisch nur das anführte, was er selber sah. Er bedauerte, daß keine beträchtliche Sammlung von Windischer Fundsachen im Kantone bestehe. „Schon seit Jahrhunderten hat sich die Ausbeute gewöhnlich unmittelbar nach der Auffindung in alle Welt zersplittert."

Fisch erwähnt in seiner Arbeit auch „kupferne Schalen, Kelche, irdene Schüsseln und andere Geräte, die etwa vierzig Jahre früher bei Lutry (Waadt) gefunden wurden und die Bezeichnung Vindonissa trugen."[22a] — Wohin kamen diese Sachen, und waren sie ächt?

Der Erinnerung wert ist auch, daß sich die Brugger Kulturgesellschaft im Jahre 1819 zur Aufgabe stellte, die Geschichte des Brugger Jugendfestes, Rutenzug genannt,

zu erforschen und darzustellen. Zu unserem Bedauern hat sie diese, leichter zu lösende Aufgabe nicht ausgeführt, während sie, wie bereits gesagt, mehrere ihrer Jahreshefte der Geschichte Vindonissas widmete: es ging ersichtlich ein größerer Anreiz vom römischen Altertum aus, als von der nächsten, eigenen Vergangenheit.

Auch in den folgenden Jahrzehnten befaßte sich die Brugger Kulturgesellschaft noch öfter mit Windischer Antiquitäten, ohne jedoch eine Sammlung anzulegen. Ihre Haupttätigkeit widmete sie dringendern, gemeinnützigen

20. Bronzenes Widmungstäfelchen von einem Weihegeschenk, das Caius Novellius Primus, Veteran der XI. Legion, dem Gotte Mars stiftete.

Aufgaben. Dennoch waren ihre Anstrengungen sicherlich nicht erfolglos. Hielten sie doch die Wißbegierde und den Eifer wach.

Ganz erhebliche Dienste aber leistete bald hernach der Vindonissa-Forschung Dr. Urech von Brugg in Königsfelden, indem er eine namhafte Sammlung von Fundgegenständen anlegte.[25b] Der wichtigste Bestandteil waren die Münzen und Inschriftsteine. Diese Sammlung, angefangen vor 1839, kam in den Jahren 1867—70 nach Aarau und bildete dort

den Grundstock der römischen Antiquitätensammlung.[25b] Sodann förderte Urech die Forschung durch Berichte an die Zürcher Antiquarische Gesellschaft. Ebenso Bezirkslehrer Stäbli und Dr. Bäbler in Brugg.

Warum aber entstand nicht schon früher in Brugg selber eine Gesellschaft, die die Aufgabe an die Hand nahm? Wer in diesen Dingen auch nur bescheidene Erfahrung hat, muß sich sagen, daß die Kräfte dazu nicht ausreichten. Mit dem guten Willen allein ist es nicht getan. Die Lösung der Aufgabe erforderte die aufopfernde Arbeit mehrerer für die Sache eingenommener Männer und viel Geld. Es wurde allerdings oft die Ansicht geäußert, man sollte einen Verein für Erforschung des Platzes ins Leben rufen. Aber dazu fühlte man sich doch zu schwach. Auch die Aargauische Historische Gesellschaft sprach bei ihrer Gründung den Vorsatz aus, die Geschichte Vindonissas zu erforschen. Doch die Schwierigkeiten verhinderten die Ausführung des löblichen Entschlusses, obgleich die Gesellschaft einzelne archäologische Arbeiten da und dort im Kanton ausführte, auch eine in Altenburg, wovon weiter unten noch etwas gesagt wird. Die in jeder Hinsicht stärkere Antiquarische Gesellschaft Zürich sprach ebenfalls von Grabungen in Vindonissa und kam nicht zur Ausführung dieses Gedankens. Die Umstände sind derart, daß die Forscher auf dem Platze selber wohnen und sich durch persönliche Beziehungen mit den Grundeigentümern in die Lage setzen müssen, jede Gelegenheit zu benutzen. Und das ist heute, wo der Lagerplatz immer mehr überbaut wird, noch mehr der Fall, als früher.

Sobald dann der Bund die archäologische Erforschung unseres Heimatlandes unterstützte, trat auch für Vindonissa eine günstige Wendung ein. Der Verfasser dieses Auf-

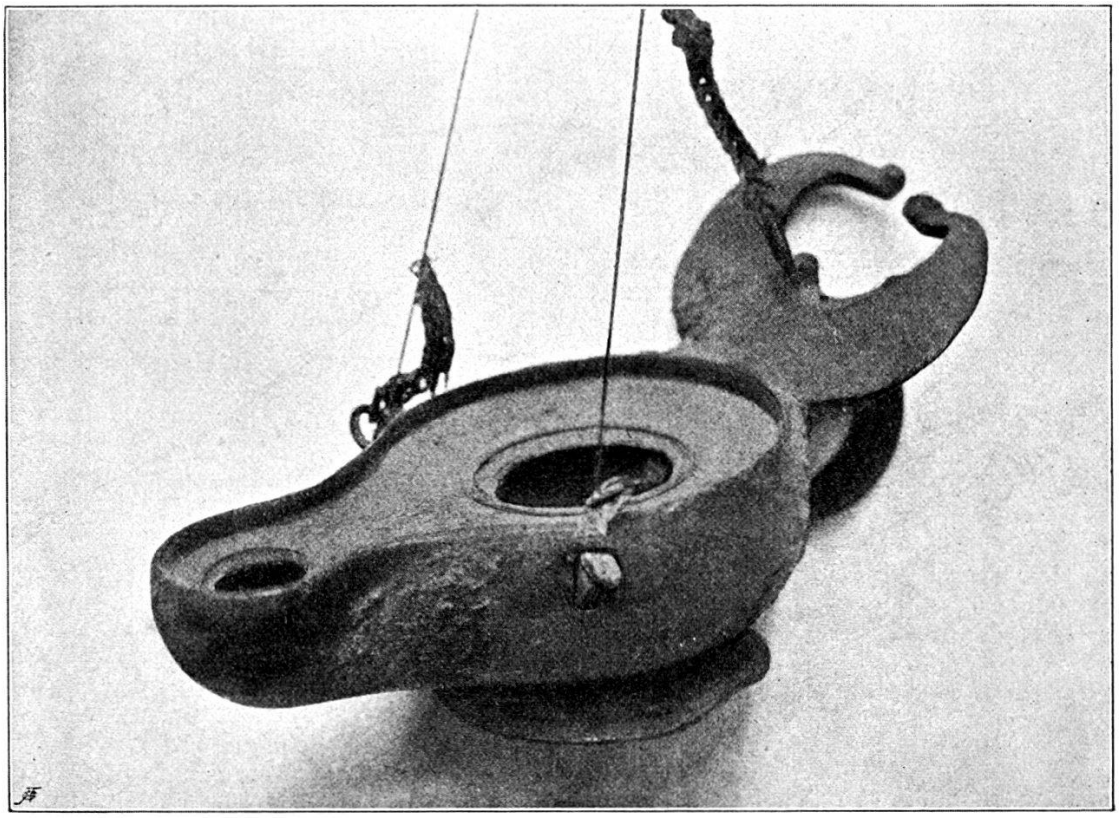
satzes äußerte gleich im Anfang die Ansicht, daß man nur dann daran denken könne, etwas Ersprießliches zu leisten, wenn man jährlich mindestens tausend Franken für Grabungen auswerfen könne. Der bisherige Verlauf hat gezeigt, daß auch dieser Betrag nicht ausreicht, wenn man die Forschung noch innert nützlicher Frist zu einem befriedigenden Ziele führen will. Daran aber war nicht zu denken, daß eine Brugger Gesellschaft so viel Geld von sich aus aufgebracht hätte, wenn man ins Auge faßt, wie stark die opferwilligen Leute für andere, ihnen näher liegende und mehr Nutzen stiftende öffentliche Aufgaben beansprucht werden. Wenn aber der Bund und durch ihn angeregt auch der Kanton die helfende Hand reichten, durfte man es wagen, von Brugg aus vorzugehen und damit das zu verwirklichen, was schon die Brugger Historische Klasse zu Anfang des 19. Jahrhunderts erstrebt und erträumt hatte. Darum drang der Vorschlag rasch durch, den am 22. II. 1897 Dr. Eckinger einer von ihm berufenen Versammlung vortrug, nachdem ihn der unermüdliche J. Heierli dazu aufgefordert hatte.[26] Die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung trat ins Leben und setzte sich die Erforschung der Geschichte ihrer Landesgegend, vorab der Römerstadt Vindonissa, zur Aufgabe. Aber es ging ihr, wie seiner Zeit der Historischen Klasse: sie mußte ihre ganze Kraft auf Vindonissa beschränken und die ganze übrige, für sie doch ebenso wichtige Ortsgeschichte auf die Seite legen.[27] Daß aber die Gesellschaft nicht nur ein Eintagsgewächs war, sondern tiefe und starke Wurzeln hatte — deren Entstehung ist aus der bisherigen Darstellung ersichtlich — das zeigte sich gleich von Anfang an. Oberflächliche Leute schrieben damals höhnend in angesehenen Zeitungen: „Die guten Brugger Mannen

seien schon lange über die Trümmer von Vindonissa gestolpert und hätten sich nicht bemüht, sie aufzuheben und zu erforschen." In der Tat aber lag es so, daß einzelne Bewohner des Platzes Vindonissa schon seit alter Zeit sich um diese Sachen abgemüht und daß die Museen von Zürich, Bern, Aarau und andern Orten die Früchte dieser Arbeit einheimsten, ohne daß doch die wichtigen Funde, die heute noch Zierden der genannten Sammlungen sind, die Erforschung des römischen Lagers von Vindonissa namhaft gefördert hätten.[28] Man freute sich über die kulturgeschichtlich wertvollen Einzelheiten; aber ihre wissenschaftliche Bedeutung für die Geschichte Vindonissas kam entweder gar nicht zur Geltung oder nicht im ganzen Umfange; abgesehen von den Inschriften, denen man schon lange volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Als nun in dem auch von Heierli erwähnten Kampfe,[29] den die eben begründete Vindonissa-Gesellschaft um ihr Sein zu bestehen hatte, mancher namhafte, ferner stehende Beobachter glaubte, die Begeisterung der Brugger für Vindonissa sei nur ein Strohfeuer, das bald erlöschen werde, da zeigte dann der Verlauf der Dinge, daß jener Glaube auf ungenügender Erkenntnis der Sachlage beruhte: man wußte oder bedachte nicht, was schon die alten Bewohner des Platzes getan und angestrebt hatten und daß ihre Anregungen als ein Vermächtnis und Erbe, wenn auch zum Teil unbewußt, fortwirkten. Die Gesellschaft konnte durch den mit Ingrimm und Spott geführten Kampf nicht erschüttert werden, sondern ging nur stärker daraus hervor.

Das ist hier nicht erzählt, um die Brugger Gesellschaft zu rühmen, sondern weil es für den Fortgang der Vindonissa-Forschung wesentlichen Belang hat. Wie man aus der bisherigen Darstellung ersehen mag, braucht die Lösung

der schwierigen Aufgabe das Zusammenwirken vieler Kräfte auf dem Platze selbst. Der Ausgang der Erforschung Vindonissas hängt darum wesentlich davon ab, ob auf dem Platze eine Gesellschaft besteht, die mit genügenden Geldmitteln ausgerüstet, sich der schwierigen Aufgabe fleißig und eifrig widmet.



21. Bronze-Ampel aus dem Lager.

Hat sich aber die Brugger Gesellschaft in diesem Sinn um die Lösung ihrer Aufgabe bemüht?

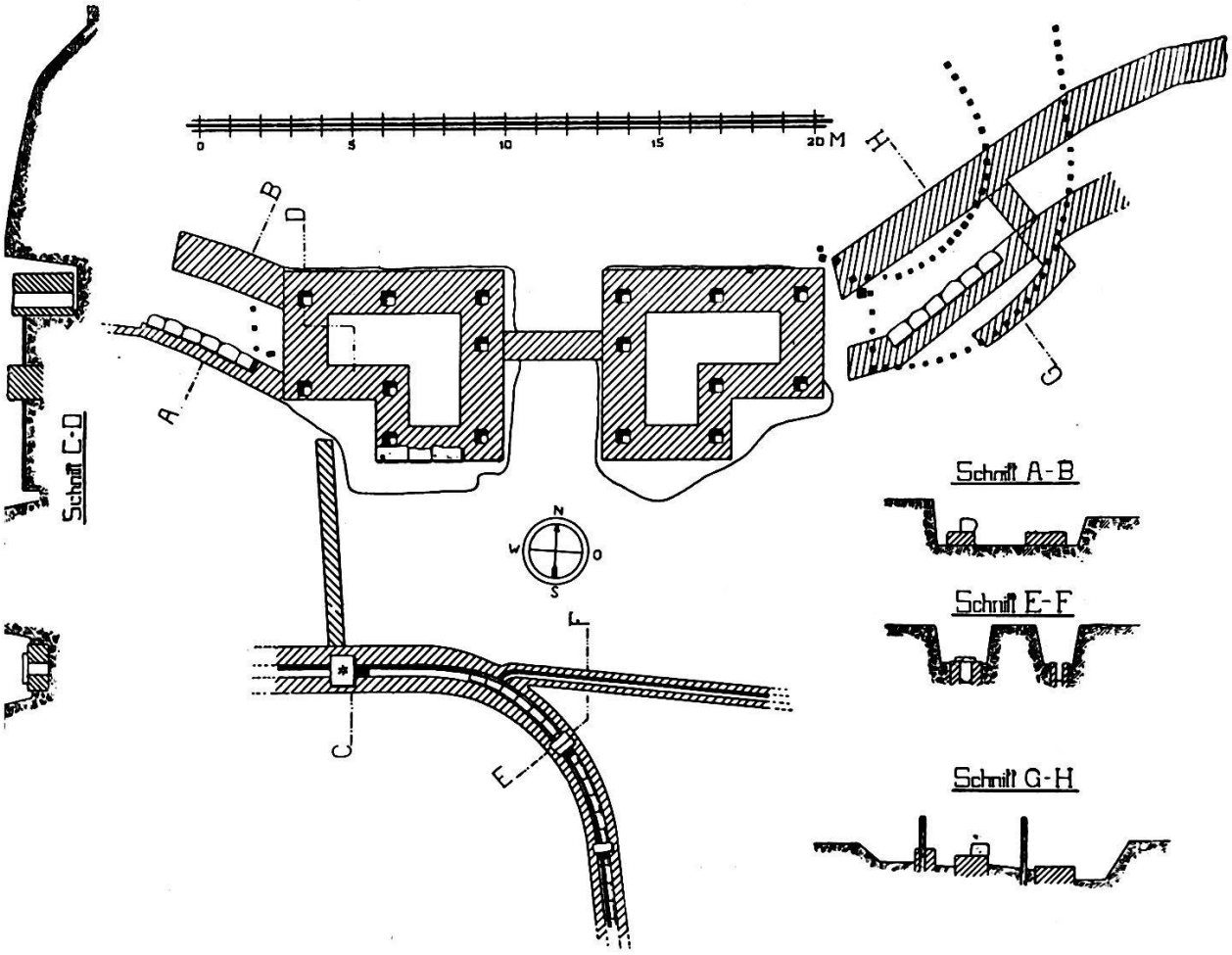
Die folgende Darstellung soll die Antwort auf diese Frage sein und zeigen, ob die Gesellschaft sich den Namen Pro Vindonissa mit Recht zugesprochen hat (12. III. 1906).

III. Ergebnisse der Forschungen seit 1897.

A. Das Lager.

Wie seine Angaben über die Lagertore und sein Plan von Vindonissa zeigen, nahm schon Haller das ebene Feld „Breite“ als den Standort des Lagers an (Übersichtsplan III). Er sagt auch: Am meisten Schätze gegraben und Funde sind gemacht worden im Breitenfeld, wo einst Vindonissa gestanden.[30] Aber bis zum Jahre 1905 hatte man für diese Annahme keinen bündigen Beweis. So konnte im November 1900 Oberst Keller in einem Vortrage vor dem historischen Kränzchen zu Aarau die Ansicht aussprechen: Windisch diente erstmals unter Augustus als Lagerplatz einer Legion. Dieses Lager aber stand nicht auf der Breite in Windisch, sondern nördlich vom Bahnhof Brugg, gegen das Rote Haus hin. Die Vertreter der Vindonissa-Gesellschaft wiesen zwar darauf hin, daß die Hauptmasse der Ziegel mit dem Stempel der XXI. und der XI. Legion doch auf der Breite erhoben wurde. Dieser Beweis wurde jedoch nicht als gültig anerkannt; ebenso wenig der Hinweis auf die dort gefundene Befestigungsmauer am Büel, im Jahre 1897 von der Vindonissa-Gesellschaft aufgedeckt und seither konserviert.[30a] Denn man hielt entgegen, diese Mauer könnte ein Stück der Befestigung sein, womit vielleicht die bürgerliche Niederlassung von Vindonissa, der Vicus Vindonissensis, versehen war. Dr. Heierli neigte dieser Ansicht noch im Jahre 1904 zu.[31] Da fand jedoch die Gesellschaft bei ihren fortgesetzten Schürfungen (1904 und 1905) auf der Breite größere Stücke von Wallmauern am Nordrande der Breite, also des steil gegen die Aare abfallenden Hochbordes, eines alten Flußufers.[31a] Die Wahrscheinlichkeit,

daß hier der nördliche Lagerwall vorlag, war groß: Übersichtsplan I, oben. Hinter dem Walle zog sich in gleicher Richtung von Ost nach West ein unterirdischer, gemauerter Abzugskanal. Der Wall bestand aus zwei Mauern, die jede ungefähr einen Meter stark waren und einen Meter Abstand von einander hatten; der Raum zwischen den beiden Mauern war mit Erde gefüllt. Die Stärke des ganzen Walles (Mauern und Erdfüllung) betrug somit 3 Meter. Als die Gesellschaft dieses wichtige Stück weiter verfolgte, entdeckte sie im Oktober 1905 einen Torausgang, der von zwei Turmfundamenten flankiert



22. Nordtor des Lagers (Porta principalis sinistra). Mit dem Kanal, der von der Via principalis herkommend südlich vom Tor nach Westen abbiegt und bei der Biegung den Kanal von Osten aufnimmt. Aufnahme 1906. Anzeiger 1907, S. 94.

war (Übersichtsplan I, Nordtor 1905, 1906). Die Türme haben ein Rechteck zur Grundform; doch ist die äußere Ecke der innern Seite eingezogen, so daß aus dem Viereck ein Sechseck wurde: siehe Abbildung 22 und Tafel 8. Das römische Lager von Haltern in Westfalen aus der augusteischen Zeit zeigte in Holzkonstruktion dieselbe Grundform der Tortürme.

Bemerkenswert an dieser Toranlage ist der Umstand, daß das Tor mit dem anstoßenden Walle einwärts springt, in einem Bogen, dessen Mittelpunkt innerhalb der Linie des Walles liegt. So konnte der gegen das Tor anstürmende Feind nicht nur in der Front von den Türmen aus, sondern vom einspringenden Wall herab auch in beide Seiten beschossen werden.[32]

An den beiden Tortürmen fällt die Tatsache auf, daß in den Mauern eines jeden Turmes je 8 regelmäßig angeordnete viereckige Löcher sind, deren Ausdehnung 45 × 50 cm beträgt, und die unter sich die gleiche geometrische Figur bilden, wie die Mauern der beiden Türme (Abbildung 22 und 23 unten, Grundriß). Die Erklärung lag nahe: daß man beim Bau der Türme gewaltige, senkrecht stehende Baumstämme einmauerte, die dann im Verlauf der anderthalb Jahrtausende seit dem Verfall oder Abbruch des Bauwerkes vermoderten, so daß sich die Löcher mit Schutt und Erde füllten. Die Löcher gehen um einen halben Meter tiefer in die Erde, als der Fuß des Mauerfundamentes. Zwischen den beiden Türmen liegt eine Quermauer, wie der Leser aus den Abbildungen 22 und 23 sieht: es ist die Untermauerung der Torschwelle, über der sich das vermutlich eichene, eisenbeschlagene starke Tor befand.

Zwischen den Wallmauern auf der linken, also west-

lichen Seite des Westturmes sieht der Leser auf dem Grundriß (Abbildung 22) einige viereckige Punkte und rechts vom Osttore zwei ganze Reihen, die in gebogenen Linien verlaufen. Diese Punkte deuten Löcher an, die man bei der Grabung in der festen Erde entdeckte (1906). Bei der genauen Untersuchung fanden sich solche Löcher auch unter den Fundamenten der Wallmauern, wie auf dem Plane angegeben ist, indem die punktierten Linien die Wallmauern durchschneiden (Abbildung 22).

Der Zufall hat diese Löcher erhalten, die doch nicht so geschützt waren, wie die in den Mauern der Tortürme. Wir dürfen das einen glücklichen Zufall nennen; denn diese Löcher erzählen uns, daß hier zuerst ein Wall errichtet war, dessen Außenseiten nicht durch Mauern verstärkt waren, sondern durch viereckige Pfosten; diese waren in die Erde gerammt und mit eingeschlagenen Steinen versteift, die man noch in den Wänden der Löcher sehen konnte. Die zwei Reihen eng gestellter Pfosten hielten den aus festgestampfter Erde gebauten Lagerwall, der also bei der ersten Anlage nur aus Erde und Holz bestand. Als beim Abbruch des Holzerdwalles diese Pfosten zu ebener Erde abgeschnitten wurden, blieben die in der Erde steckenden Teile noch lange Zeit und vermoderten im Laufe von 1½ Jahrtausenden, ohne daß die feste Erde nachrutschte: die Löcher waren nur mit wenig Schutt gefüllt. Die aufgefundenen Pfostenlöcher hat die Gesellschaft Pro Vindonissa wieder mit Pfosten in der durch die Löcher bestimmten Dicke, aber nicht in der ursprünglichen Höhe besteckt (Tafel IX).

Vermutlich rührt auch das Holzwerk im (Schutt-) Kalberhügel vom abgebrochenen oder abgestürzten Holzerdwall her: siehe die Abbildungen 40a, 40b und 41.

Nach der Ausgrabung hat die Vindonissa-Gesellschaft auch das Mauerwerk der Tortürme und der anstoßenden Wallteile so weit ergänzt, daß es mit einer schützenden Zementdecke versehen werden konnte (Tafel VIII). So kann sich der Besucher des Platzes ein Bild vom Lagerwall in den zwei Perioden machen: wenn er sich die Mauern wegdenkt, ergibt sich ihm der Verlauf des Holzerdwalles. Und denkt er sich die Pfosten abgeschnitten, so hat er die ungestörte Linie des Mauerwalles vor sich. Und da wird ihm denn auffallen, daß zwar beide Wälle hier eine Einbuchtung machten, daß aber der Bogen des Holzerdwalles anders läuft, als der des gemauerten Walles (Abbildung Nr. 22). Der erste Wall beschreibt einen Bogen, dessen Mittelpunkt außerhalb des Tores liegt. Aber in der Hauptsache liegt die gleiche Anlage vor: bei beiden Wällen war an dieser Stelle ein Ausgang, also ein Tor, das einen einspringenden Bogen machte: aus dem schon oben genannten Grunde der leichtern Verteidigung des Tores und auch, um vor dem Tore einen freien Raum zu gewinnen, mehr, als vorhanden gewesen wäre, wenn man das Tor wie die übrigen Teile des Walles an den Rand der Böschung stellte. Daß der Vorplatz außerhalb des Tores ziemlich groß war, zeigt ein Blick auf den Übersichtsplan I, auf dem die ursprüngliche beim Bahnbau abgeschnittene Terrainkante mit punktierter Linie angegeben ist.

Nun aber wird der Leser fragen: warum hat man denn bei der Verstärkung des Walles durch Mauern die hölzernen Pfosten des ältern Walles zu ebener Erde abgeschnitten, während man die beim Tor stehen ließ und einmauerte?

Die erste dieser zwei Fragen beantwortet ein Blick auf den Plan: der gemauerte Wall erhielt beim Tor eine andere Linie, als sie der hölzerne hatte. Also brach man

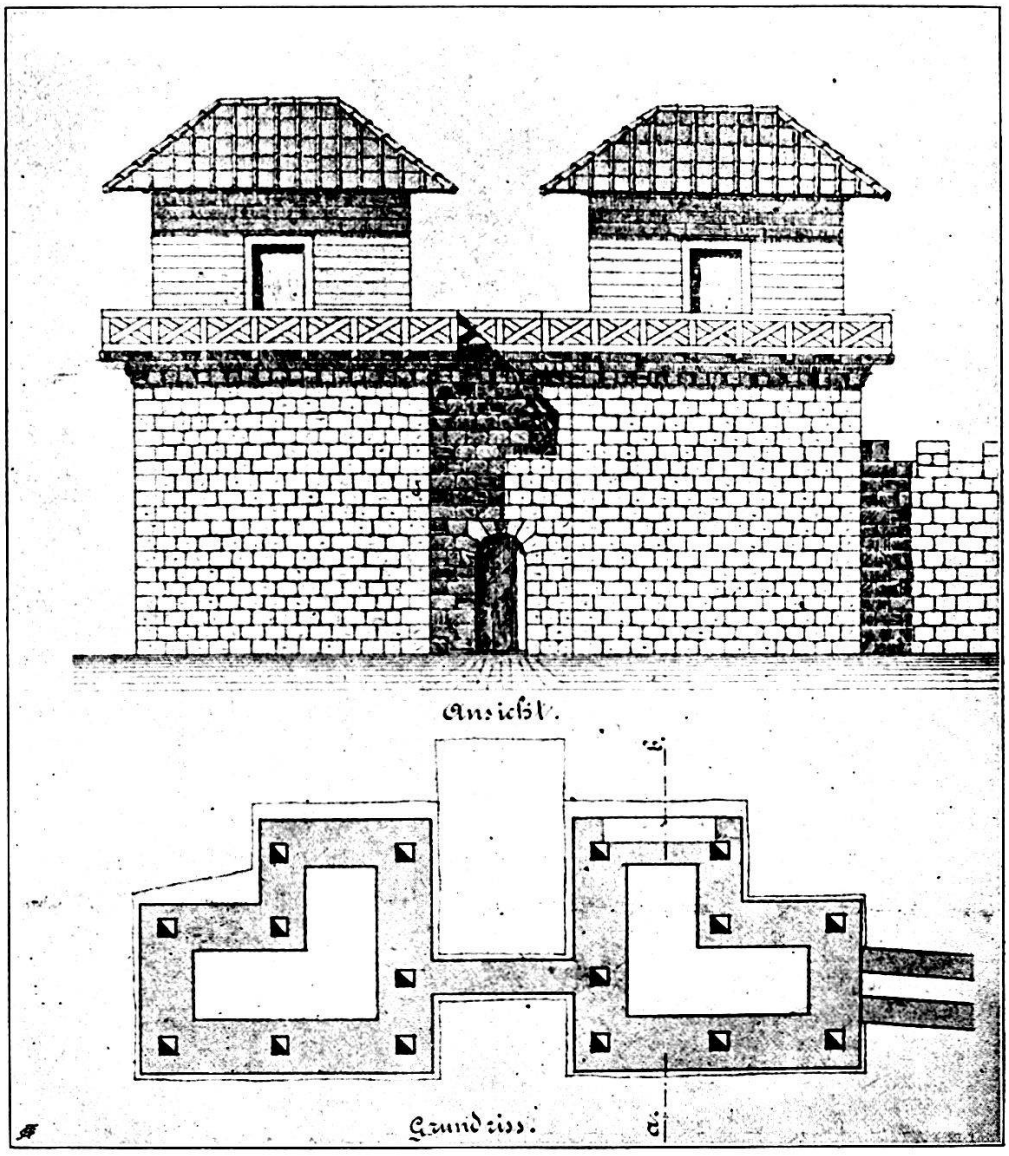
hier den ersten Wall samt der Holzverkleidung ab und schnitt die störenden Pfosten weg, was weniger Arbeit brauchte, als wenn man sie ausgrub.

Anders lautet die Antwort auf die zweite Frage: Warum wurden die gewaltig starken Pfosten neben dem Torweg in die Tortürme eingemauert? Sie ist zwar nicht so sicher und findet nicht ungeteilten Beifall. Aber sie kommt von einem Fachmanne, der die römischen Baureste in Deutschland, Österreich, der Schweiz und anderswo kennen gelernt hat und der vom 22. Oktober bis 6. November 1906 die Forschungsarbeiten an dieser Stelle leitete: Professor Dragendorff [32]. Aus allen beobachteten Einzelheiten, die wir hier nicht aufzählen wollen, zieht er den Schluß, die großen Pfosten im Mauerwerk seien nicht Überbleibsel des Erdholzwalles, sondern gleichzeitig mit dem Mauerwerk aufgerichtet und höchst wahrscheinlich die tief eingelassenen Stützen, die den hölzernen Oberbau des Turmes trugen. Es ist sehr wahrscheinlich (siehe weiter unten), daß das ursprüngliche Erdlager im Jahre 47 in Stein umgebaut wurde; das Tor aber, dessen Reste vorliegen, gehört erst einer dritten Bauperiode an. Denn dieser Torbau steht nach dem Urteil Professor Dragendorffs „mit der Doppelmauer, von der er sich auch technisch unterscheidet, nirgend im Verband; vielmehr ist ganz deutlich erkennbar, daß man die Enden der Doppelmauern, die auch nach andern Anzeichen ursprünglich tiefer ins Lager hinein gezogen waren, abgebrochen hat und dann erst das Torfundament baute. Deutlich markieren sich die Perioden auch in den Schichten der Straße, die aus dem Tor hinausführte; sie sind durch eine Bauschicht getrennt.“ [33]

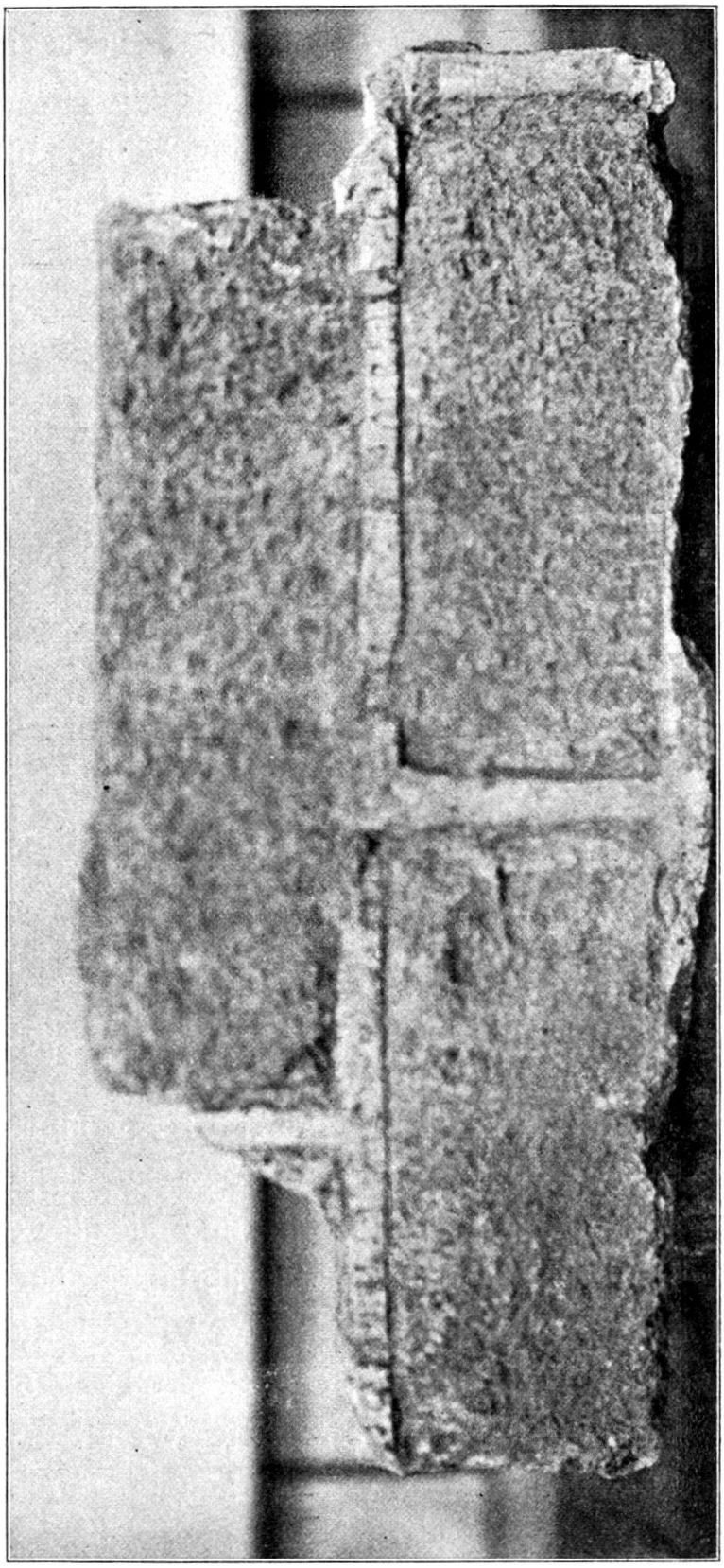
Das Urteil Dragendorffs ist hier deshalb hervorgehoben, weil damit die erste Vermutung des Vorstandes der Vin-

donissa-Gesellschaft bestätigt wird. Als die Toranlage im Herbst 1905 entdeckt wurde, drängte sich diese Annahme sofort auf: der Oberbau der Türme bestand aus Holz, und die eingemauerten, gewaltigen Pfosten trugen ihn. Major Fels versuchte denn auch unter dieser Annahme eine Rekonstruktion der Toranlage: Abbildung 23.

Der Quadermantel der Tortürme war nicht nur sehr fest, sondern auch sehr schön gefugt. Man konnte das

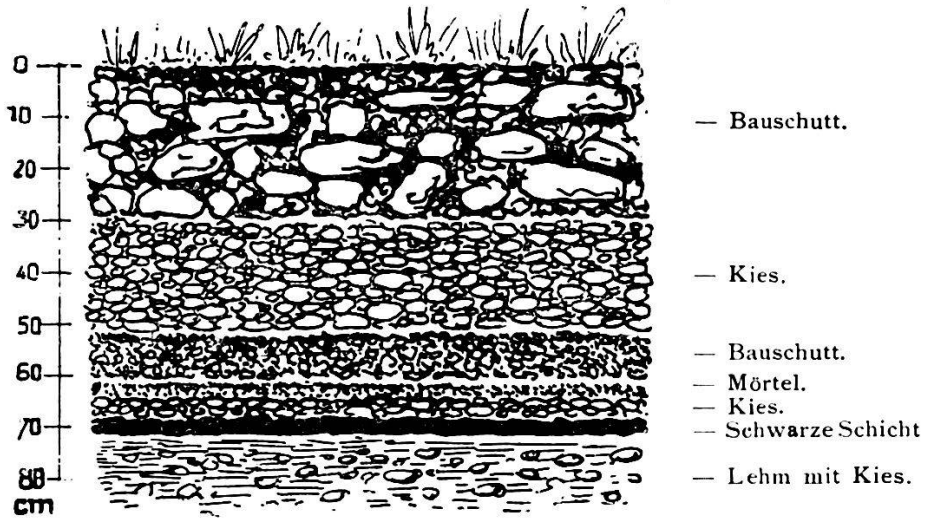


23. Das Nordtor des Lagers, Rekonstruktionsversuch von Major Fels (Porta principalis sinistra).



24. Ein Stück aus der Quadermauer des westlichen Turmes am Nordtor des Lagers; mit erhöhtem Fugenstrich.

auch aus den wenigen Trümmern erkennen. Ein besonders schön erhaltenes Stück der Quadermauer, das im Schutte lag, losgelöst von der Mauer, wurde in die Sammlung gebracht (Abb. 24). Die Steine zeigen annähernd die gleichen Größenverhältnisse, wie die an der Wallmauer von 1897. Auffallend ist dagegen an den Quadern der Tortürme der erhabene, breite Fugenstrich, der das gefällige Aussehen der Mauer verstärkte: Abbildung 24.



25. Schichtung vor dem Nordtor: Die zwei Kiesschichten sind die ältere (unten) und die jüngere (oben) Lagerstrasse.
Anzeiger 1907, S. 98 f.

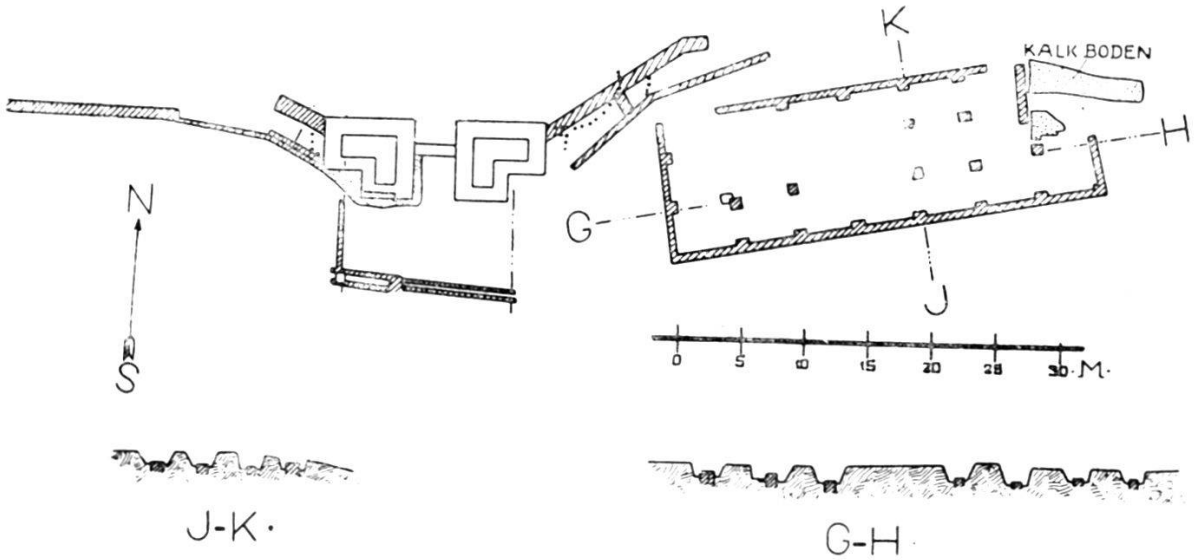
Zu einem Tore muß ein Weg führen: von innen und von außen. Hier fanden sich sogar deren zwei: ein älterer tiefer gelegener und ein jüngerer, höher im Boden liegender, wie schon oben in Dragendorffs Ausführungen über die Tortürme gesagt ist (S. 303 unten). Beide Wege bestanden aus Kiesschotter, wie aus beigegebener Skizze Dragendorffs (Abbildung 25) ersichtlich ist.[33a] Beide Wege gehören höchst wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert an. Dafür sprechen die Fundgegenstände; insbesondere die Münzen und Tonwaren (vgl. Abb. 5, 11, 13, 14).

Gegen das Tor hin läuft neben der obern Straße ein gemauerter Abzugskanal; tiefer gelegen als die Straße. Der Kanal war ursprünglich mit Steinplatten gedeckt. Davon waren aber nur noch einige Stücke vorhanden, wie die Abbildung 22 zeigt (vergleiche z. B. beim Buchstaben E). Eine davon, auf dem nach Westen laufenden Teile des Kanales liegend (beim Buchstaben C), hat sechs sternförmig gruppierte Schlitze. Es ist zweifellos ein Rinnstein, der das Straßenwasser in den Kanal hinunter fließen ließ. Durch diesen, am ursprünglichen Platze liegenden Rinnstein war ein sicherer Anhalt für die Höhe der obern römischen Lagerstraße in die Hand gegeben. Die Vindonissa-Gesellschaft hat ihn deshalb konserviert und durch einen Einsteigeschacht zugänglich gemacht. In den Hauptkanal mündet ein von Osten kommender, schmälerer Seitenkanal, da wo jener die Richtung nach Norden aufgibt und nach Westen umbiegt (Abb. 22). Der genannte Seitenkanal kommt von der Mauer von 1897 her (Übersichtsplan I, oben rechts). Damit und auch durch Fundamentreste im Boden war der Zweifel über die Bedeutung der Mauer von 1897 beseitigt: sie gehörte zum Befestigungssystem des Legionslagers mit gemauertem Walle. Nur ein wichtiges Stück der Verbindungslinie zwischen dem von West nach Ost gehenden Nord-Walle und dem von 1897, der zur nordsüdlichen Linie gehörte, ist für immer verloren: die Ecke oder der Winkel, wo sich die beiden Wall-Linien trafen. Dieser Teil wurde samt dem Stücke der Böschung, worauf er lag, beim Bau der Bahnlinie Turgi-Brugg (1856) weggebrochen und abgeschnitten (vgl. den Übersichtsplan I, oben rechts, ursprüngliche Kante der Breite).

Östlich vom Nordtor lag ein Gebäude, auf dem Plan I mit Kaserne 1906 bezeichnet. Der Bau war fast 34 Meter

lang; weil die Außenmauer nur 50 cm dick war und weil an deren Innenseite sowohl als im Innenraum gemauerte Pfeilersockel standen, mußte man auf hölzernen Oberbau schließen: die Mauern dienten nur als Unterlage der Holzwände (vgl. Abbildung 26 und Übersichtsplan I).

Interessant war auch, daß das römische Gemäuer beim Lagertor den nachrömischen Bewohnern als Begräbnisstätte diente; so lag das Skelett eines starken Mannes im süd-



26. Das Nordtor (Porta princ. sin.) und östlich davon liegendes Lagergebäude. Anzeiger 1907, S. 105 f.

nördlichen Kanal, der gegen das Nordtor läuft. Aus den zwei Pferdeschädeln, die über dem Bestatteten lagen, schloß man, daß hier ein Alemanne seinen letzten Ruheplatz gefunden. Sein Gesicht war nach Osten gewendet: gegen die Wasserläufe, die ihm oder seinen Vorfahren den Weg vom Rheine her gewiesen hatten (Abbildung 27).

Ein Blick auf den Übersichtsplan I zeigt, daß der Nord-Wall und der mit ihm parallel laufende Kanal nahe am Rande der natürlichen Böschung gehen, der auf dem Plane mit punktierter Linie und der Bezeichnung „ursprüngliche

Kante der Breite“ eingezeichnet ist. Der Kanal geht bis hinter das Mauerwerk in der Böschung: siehe Übersichtsplan I oben links „Mauerklotz“. Er endet hier bei der viereckigen Kammer (Übersichtsplan W. K.), von der schon oben (S. 277) gesprochen wurde und später noch die Rede sein wird. Auf eine Strecke weit östlich vom Mauerklotz dagegen, an der Stelle, die vom nördlichen Winkel des Anstaltsfriedhofes geschnitten wird, ist der Nordwall noch nicht nachgewiesen und darum auf dem Übersichtsplan I

27. Skelett (eines Alemannen?) im Kanal neben der Via principalis, nahe beim Nordtor; Gesicht nach Osten gewendet. Anzeiger 1907, S. 103.

um diese Strecke kürzer, als der ihn begleitende Kanal. Das starke Mauerwerk in der Böschung, oft mit dem Namen Mauerklotz bezeichnet, erklärt sich am leichtesten durch die Annahme, daß es das Fundament und der Rest eines Turmes war: des Turmes an der Nordwest-Ecke des Lagers (s. oben, S. 288, mit der Anmerkung 21; Plan I und Tafeln VI und VII). Nach Westen setzt sich das Mauerwerk nicht fort, sondern hat auf der Westseite eine glatt gemauerte Eckfläche. Wohl aber nach Osten läuft

28. Gelbes Bronzeblech mit der Figur eines gepanzerten Kriegers(Legionssoldaten?). Aus dem Schutthügel (I. Jahrh.)

es weiter, aber immer so tief in der Böschung, daß die ungemein schwierige und kostspielige Untersuchung hier noch nicht abgeschlossen werden konnte. Östlich vom Turmfundament ist die Mauer mit starken Strebepfeilern versehen, die glatt gemauert sind. Dieser Umstand und schöne Quadern am nördlichen Fuße des Turmes, die noch erhalten blieben, zeigen, daß die Mauern erst nachträglich durch Anschüttung hier verdeckt und begraben wurden (Tafeln VI und VII).

Ein fernerer Blick auf den großen Plan zeigt, daß gegen den nordwestlichen Eckturm ein gewaltig großer, gemauerter Kanal läuft, den die Gesellschaft erstmals 1899 anschnitt, 1907 auf eine Länge von 20 Metern ausräumte (Tafeln II und III) und zur Konservierung mit Steinplatten eindeckte. Der Kanal kommt von Süden her, aus dem Gelände, worauf die Anlagen der Irrenanstalt Königsfelden liegen. Seine lichte Tiefe beträgt fast 2 Meter, die Breite 1 Meter, sodaß ein Mann aufrecht darin stehen kann, ohne an die Mauer zu stoßen. Dieser Abzugskanal, die Kloaka maxima von Vindonissa, hat auffallend dicke

Mauern: sie sind einen Meter stark. Er lief auch zur Römerzeit unterirdisch und war mit starken Steinplatten gedeckt, die man aber im Mittelalter wegnahm und anderweitig verwendete. Die Bauart, insbesondere der rote Innenverputz, zeigt an, daß er aus dem ersten Jahrhundert stammt.

Der Kanal endete in einer viereckigen, gemauerten Kammer (Übersichtsplan W. K.). Ihren Boden bildete das natürliche Kiesellager. Dieser Boden war von solcher Färbung, daß man sah: hier waren Wasser und Schlamm durchgesickert.

Die nördliche, also gegen die Aare liegende Wand dieser Wasserkammer war durchbrochen, aber ersichtlich nachträglich, von nachrömischer Hand. An diese Lücke stieß ein nach Norden laufender, gemauerter Kanal von ziemlich primitiver Bauart und viel kleiner, als der oben beschriebene große. Die Wände dieser ersichtlich mittelalterlichen Fortsetzung der römischen Wasserrinne bestanden aus Steinplatten, aller Wahrscheinlichkeit nach den Deckplatten der römischen Kloake.

Die Zeit und der Zweck dieses mittelalterlichen Anbaues lassen sich unschwer vermuten, wenn man einmal bedenkt, daß noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts unterhalb oder nördlich von der Wasserkammer der Weiher der Klostermühle lag; und wenn man sich sodann den Wortlaut der Urkunde von 1363 ins Gedächtnis ruft: die Königin Agnes ließ sich den Ein- und Auslauf der römischen „Tolen“ zusprechen. Der Auslauf hatte also für sie auch Wert. Wir dürfen demnach annehmen, Agnes habe die Wasserkammer an der Nordseite durchschlagen und durch einen neu errichteten Kanal, zu dem man die Deckplatten der römischen Kloake verwendete, das ablaufende Wasser

in den Weiher der Klostermühle leiten lassen. Der alte, römische Kanal blieb dann natürlich offen oder wurde bloß mit Brettern zugedeckt. Nach dem Abbruch der Klostermühle wurde die ganze Anlage mit Erde zugeschüttet, die über dem Großen Kanal nur dünn aufgetragen war (1907).

Diese Annahme scheint auf sicherem Boden zu stehen. Mehr und stärkern Zweifeln wird die folgende begegnen, die aber einmal ausgesprochen werden muß. Zuerst die Tatsachen:

Der von Süden kommende, in der Wasserkammer endende römische Kanal, der bei der Wasserkammer, hinter dem Eckturm, mit dem von Osten kommenden, neben dem nördlichen Lagerwall laufenden zusammen trifft (Plan I, oben links), hat — von den beiden äußern Mauerkanten an gemessen — eine Breite von drei Metern: also die Stärke des nördlichen Lagerwalles. Westlich von diesem großen Kanal aber hat die Vindonissa-Gesellschaft bei ihren Grabungen an der westlichen, steilen Böschung von Königsfelden, wo man aus militärischen Gründen den Westwall suchen mußte, keine Spur von Befestigungsanlagen angetroffen. Es fiel auch den Archäologen von Zürich beim Bau der Irrenanstalt Königsfelden im Jahre 1868 auf, daß bei den Erdarbeiten nur eine schmale Mauer zu Tage kam: Sitzung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich vom 16. Mai 1868 (Argovia XXXI, S. 55, Nr. 112). Auch im Archiv des Historischen Museums Bern ist bemerkt, daß außer einzelnen Gegenständen und einem aus Backstein gemauerten Grabe nur „an einer Stelle eine Mauer und ein Gewölbe aus Backstein zum Vorschein kamen“ (Argovia XXXI, S. 55, Nr. 113).

Bei den Erdarbeiten, die für die Zwecke der Irrenanstalt in den Anlagen der Gebäude von 1868 unter Direktor

Frölich in den letzten Jahren ausgeführt wurden, sind ebenfalls keine Mauerzüge gefunden worden, sondern nur ausgemauerte Senkgruben (Anzeiger 1907, S. 35).

Das Fehlen von Mauerwerk auf dem Baugrund der Irrenanstalt (von 1868) findet nun seine natürliche Erklärung darin, daß eben jene Gebäude von 1868 westlich vom Lager und vom westlichen Walle, auch westlich von den ehemaligen Klostergebäuden erstellt wurden. Einzig das Sektionshäuschen der Irrenanstalt liegt innerhalb des Lagerwalles (Plan I, oben links).

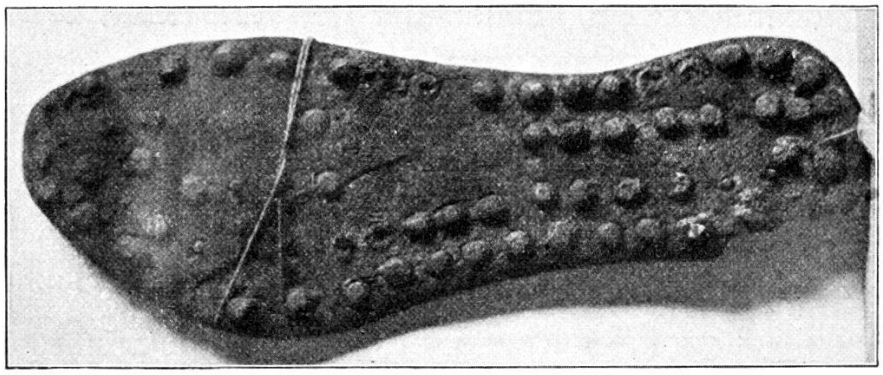
Und nun die Annahme über den Westwall:

Über dem großen Südnord-Kanal lag der westliche Lagerwall, wenigstens an der aufgedeckten Stelle hinter dem Nordwest-Turm (Mauerklotz). Die beiden, je einen Meter starken Seitenmauern des Kanals dienten in ihren aufgehenden (längst nicht mehr vorhandenen) Teilen als Wallbekleidung, in gleicher Weise, wie das beim nördlichen Walle auf die ganze Länge nachgewiesen ist.

Der große Südnordkanal endete in der geschlossenen Wasserkammer, die in die Erde eingebaut war und dazu diente, das Wasser im Kanal zu stauen. So war das Eindringen des Feindes in den Kanal verhindert. Wie aber die Befestigung an dieser Ecke beim Turm im einzelnen beschaffen und wie die Wasserkammer, die selbstverständlich einen Überlauf hatte, mit dem Eckturm verbunden war, kann nicht mehr festgestellt werden, weil da das Mauerwerk stark zerstört, im Mittelalter — durch Königin Agnes — umgebaut und seither teilweise zerstört, sowie an dieser Stelle ganz ersichtlich im Mittelalter und in der Neuzeit viel Erde angeschüttet wurde. Man sah zum Beispiel am Mauerwerk des Eckturmes ganz deutlich unter der jetzigen Erdmasse eine, wahrscheinlich aus Epheuwucherungen

entstandene schwarze Humusschicht unmittelbar über den Mauern und über dieser mächtig angeschüttete, rohe Erdmassen, auf denen sich erst die gegenwärtige Acker- und Humus-Schicht angesetzt hat. Deshalb ist der Eckturm und das östlich anstoßende Mauerwerk so tief verschüttet.

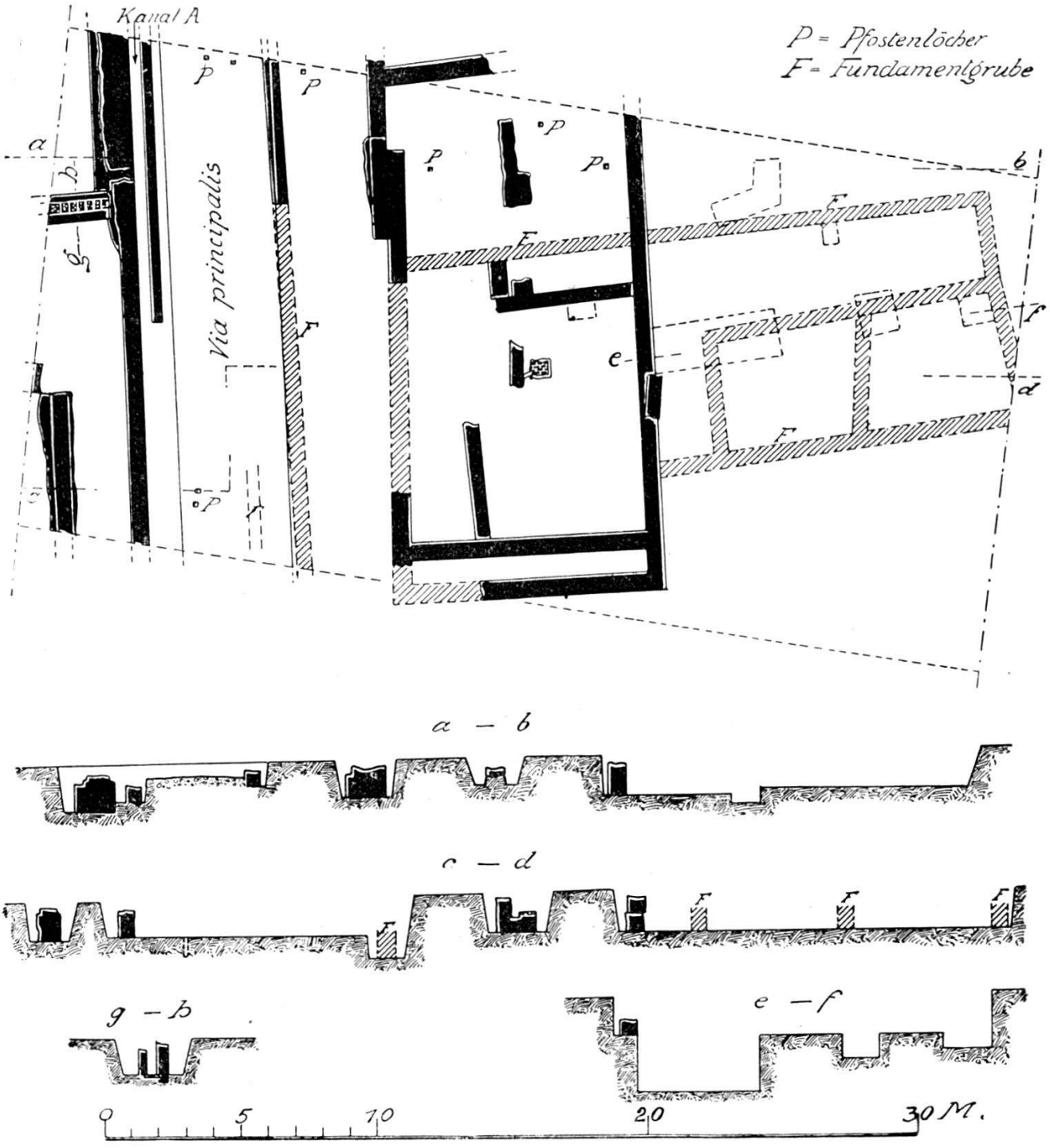
Über die Wasserkammer noch folgende Angaben: die Grundfläche ist ein unregelmäßiges, nicht rechtwinkliges Viereck von folgenden Maßen: südliche Längsseite — Kanalöffnung mitgerechnet — 5,15 m; nördliche Längsseite

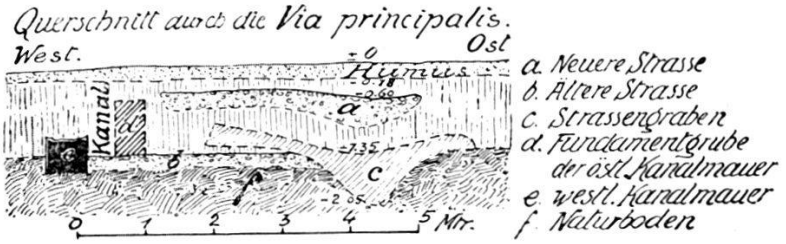


29. Schuhsohle aus dem Schutthügel (I. Jahrh.).

4,8 m; östliche Schmalseite 1,25 m; westliche 1,7 m. Der römische Südnord-Kanal endete in der Mitte der Südwand, die für den Wassereinlauf hier beim Aufbau offen gelassen wurde. Die Nordwand hatte genau gegenüber der Öffnung in der Südwand eine Öffnung, die ganz deutlich erst nachträglich für den mittelalterlichen Abzugskanal durchgeschlagen wurde, und zwar in technisch roher Art. Die Wände der Kammer sind kaum halb so stark, wie die Mauern des großen Kanals.

Auch das Jahr 1908 brachte der Vindonissa-Gesellschaft einen bedeutenden Fortschritt in der Erkenntnis des römischen Lagers: sie fand die Fortsetzung der 1906 ent-



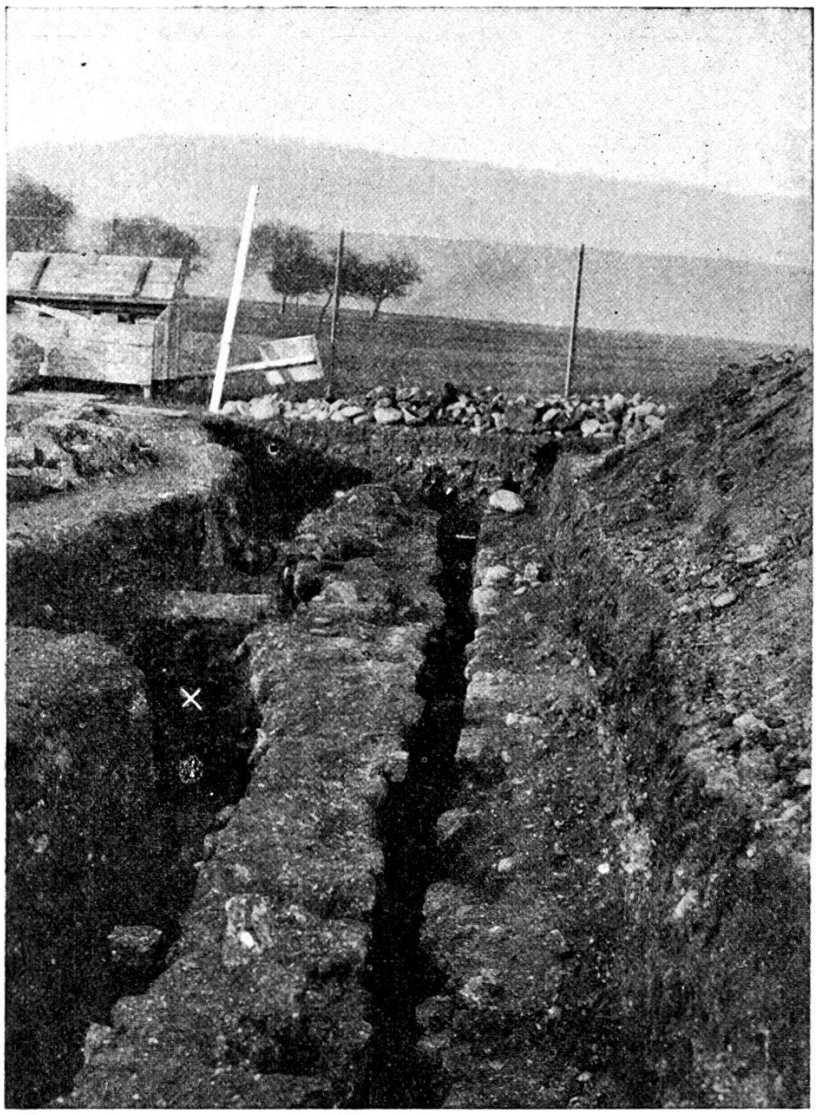


30. Ein Stück der Lagerstrasse von Süd nach Nord (zum Nordtor führend): Via principalis; links davon gemauerter Kanal A; rechts zwei Lagergebäude: ein älteres (schraffiert) und ein jüngeres (schwarze Linien). — Anzeiger 1909, S. 41 ff.

deckten Lagerstraße (siehe oben, S. 303, 306 f.), die vom Nordtore nach Süden geht, samt dem daneben liegenden gemauerten Kanal (Abbildg. 30 und 31). Auch hier war in den Querschnitten deutlich die ältere, in gleicher Richtung laufende Lagerstraße zu erkennen und daneben ein in die Erde geschnittener, nach unten spitz zulaufender Abzugsgraben; auf Abbildung 30 unten ist er im Querschnitt durch die Via principalis, beim Buchstaben c, angegeben. Im Querschnitt durch die Erde hat er sich durch seine bläuliche Färbung deutlich von der übrigen Erde abgehoben.

Der gemauerte Kanal neben der obern Lagerstraße war im Grundstück 1908 sehr schön erhalten, wie die Abbildungen 30 und 31 zeigen. Links an den großen Kanal stieß ein kleiner, von Westen her, mit Ziegeln der XXI. Legion (Abb. 30 g—h und 31 ×). Er stand aber nicht in Verbindung mit dem neben der Lagerstraße, gehörte demnach einer andern (ältern) Periode an. Auf die zwei Bauperioden wiesen auch die zwei Lagergebäude an der besprochenen Stelle hin: östlich von der Lagerstraße 1908. Vom einen — ältern — waren nur noch die Fundamentgruben erkennbar; vom andern — jüngern — lagen noch die Fundamentmauern vor (Abbildg. 30, oben, rechts von der Via principalis).

Bei dieser Bodenforschung von 1908 erkannte die Gesellschaft ein im Jahre 1898 aufgefundenes, noch weiter südlich in der gleichen Linie liegendes Stück der römischen Straße samt Kanal (Plan I, neben der Straße Brugg-Windisch, bezeichnet mit: Kanal 1898) auch als einen Bestandteil der Lagerstraße, die zum Nordtor führte. Durch die Stücke von 1898, 1906 (beim Nordtor) und 1908 ist diese Lagerstraße auf eine Strecke von 300 Metern festgestellt. Weil sie an allen drei Stellen von einem Abzugskanal begleitet



31. Gemauerter Kanal neben der Via principalis. Grabg. 1908.
× Kanal von Westen. Anzeiger 1909, S. 41 ff.

ist, muß man annehmen, daß sie ohne Unterbrechung durchs ganze Lager hindurch ging: vom Südtor bis zum Nordtor. Es ist demnach die Via principalis, und das Nordtor ist die Porta principalis sinistra.[34] Das Lager wendete demnach die Stirnseite gegen Osten, oder etwas gegen Nordosten, wo links der große Durchbruch der Aare zwischen dem Siggentaler und dem Brugger Berg liegt: das geographische

Tor zum Rhein hinunter, von wo der germanische Gegner eindringen konnte.[34a]

* * *

Es sind demnach vom Lager durch die Grabungen der Vindonissa-Gesellschaft sicher festgestellt:

1. Der nördliche Lagerwall samt dem Torausgang mit Ausnahme eines Stückes östlich vom Nordwest-Turme.

2. Der ostwestliche Wasserabzugskanal hinter dem nördlichen Lagerwall.

3. Ein Stück des nach Südosten laufenden Walles samt dem Abzugskanal, der sein Wasser in den Ostwest-Kanal trug.

4. Die vom Nordtor nach Süden gehende Lagerstraße auf eine Länge von 300 Metern.

5. Die sichere Erkenntnis, daß das Lager zuerst nur einen Erdwall mit Holzverstärkung und später einen solchen mit Mauerverkleidung hatte.

6. Eine ganze Anzahl Gebäude (in den Fundamentmauern), die nun als Lagergebäude zu bestimmen sind. Darüber weiter unten noch ein Wort. Sodann eine Anzahl Abschnitte der Wasser-Zuleitungen und Ableitungen innerhalb der Lagerwälle.

Aufzusuchen sind noch: der ganze südliche Wall mit dem Torausgang;[34b] die Fortsetzung des östlichen Walles bis zum Südwall, samt dem Osttor; der ganze Westwall, oder wenn die oben (S. 313) ausgesprochene Annahme sich als richtig erweist, die Fortsetzung des Westwalles vom großen Nordsüdkanal an, samt dem Westtor.

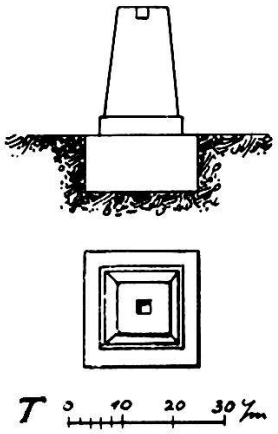
Auf alle Fälle aber steht nun die Ortsbestimmung des Lagers auf einem wissenschaftlich sichern, unanfechtbaren Boden, und wir dürfen hoffen, noch manche Einzelheit aufzufinden, obgleich Ferdinand Keller glaubte, „es werde

nie gelingen, die Art der Befestigung des Platzes, den Lauf der Umfassungsmauer und die Stellung der Türme zu ermitteln.“[35]

* * *

Warum aber hat denn die Vindonissa-Gesellschaft noch nicht den ganzen Umfassungswall, wenigstens in einzelnen Stücken, aufgesucht und festgestellt?

Diese Frage wird sich dem ferner stehenden Leser aufdrängen. Die Antwort ergibt sich aus der Tatsache, daß über dem ganzen vormaligen Legionslager wertvoller Kulturboden und Gebäude liegen. Immer wieder stellten sich Umstände ein, die der Gesellschaft die Pflicht auferlegten, Grabungen vorzunehmen, die kleinere und größere Überreste von römischen Militärbauten des Lagers und von anderweitigen Gebäuden außerhalb desselben zu Tage förderten. So beanspruchten die Grabungen auf dem Lande, worauf die zwei neuen großen Häuser der Irrenanstalt, samt Gärten und Zubehörde, zu stehen kamen, die Arbeit und das Geld zweier Jahre: 1904 und 1905 (siehe den Übersichtsplan I). Ebenso verhielt es sich mit privaten Bauten, wie denen der Herren Dätwyler, Koprio und Weiß in Windisch. Wo sich eine Gelegenheit bot oder bietet, heißt es tapfer zugreifen, wenn auch das Grundstück nicht in der vorgezeichneten Linie liegt. Alle einzelnen Funde hat das Vorstandsmitglied Major Fels auf einem großen Übersichtsplane im Maßstabe 1 : 500 eingezeichnet, an Hand der genauen Aufnahmen. Die zwei hier beigegebenen Übersichtspläne vom Lager und vom Amphitheater sind



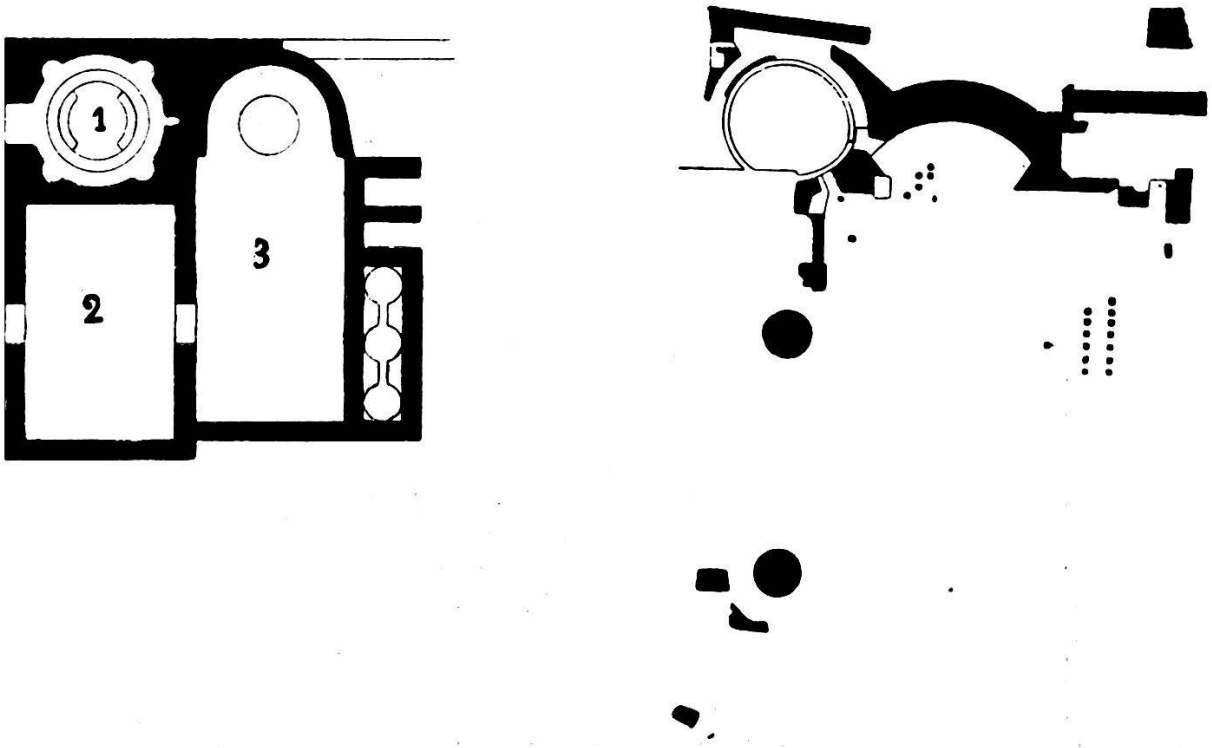
32. Steinernes Postament aus einem der Lagergebäude, mutmasslicher Untersatz eines Holzpfostens. Anzeiger 1906, S. 20.

Ausschnitte aus dem großen Originalplan, Ausschnitte im Maßstabe 1 : 1000. Die Einzelheiten werden dereinst das Gesamtbild ergeben, das wir anstreben, dessen Vollendung aber noch in der Zukunft liegt; allerdings Vollendung nur dessen, was noch vorhanden ist. Ein vollkommenes Bild des Lagers mit allen Einzelheiten wird niemals erstellt werden können, weil schon vieles unrettbar zerstört ist; am meisten wohl beim Bau des Klosters Königsfelden (1310—12).

Der Boden, worauf die eben erwähnten neuen Gebäude der Irrenanstalt stehen, enthielt die Grundmauern eines ganzen Komplexes von leicht gebauten Kasernen (Übersichtsplan I: 1904 und 1905), die wahrscheinlich zum Teil hölzernen Oberbau hatten. Eine Grabung im Jahre 1908 ergab eine Kaserne, die wir der III. hispanischen Kohorte zuschreiben (Übersichtsplan I: 1908), weil in der Ruine eine Menge von Ziegeln mit diesem Stempel (Abbildung 19) lag: auf dem Platze, wo jetzt der Garten des neuen Arzthauses der Irrenanstalt angelegt ist.[34a]

Das Grundstück, wo die Fabrikanlage Dätwyler steht, barg die Grundmauern einer großen Therme, aufgedeckt im Jahre 1900: Übersichtsplan I, 1900.[36] Teile der darin gefundenen Mosaikböden liegen konserviert und restauriert in der Sammlung. Diese Therme gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zum Prätorium, wie auch der von O. Hauser entdeckte große Bau mit Säulenvorhalle, der von ihm als Marstempel bezeichnet ist: auf dem Übersichtsplan I, westlich von der Via principalis, das Grundstück mit dem Buchstaben M. Dieses mutmaßliche Prätorium lag demnach westlich von der Via principalis. Schon Haller vermutete ja, daß in dieser Gegend ein Hauptteil des Lagers stand. Alle diese Gebäude liegen mitten auf der Breite; ferner

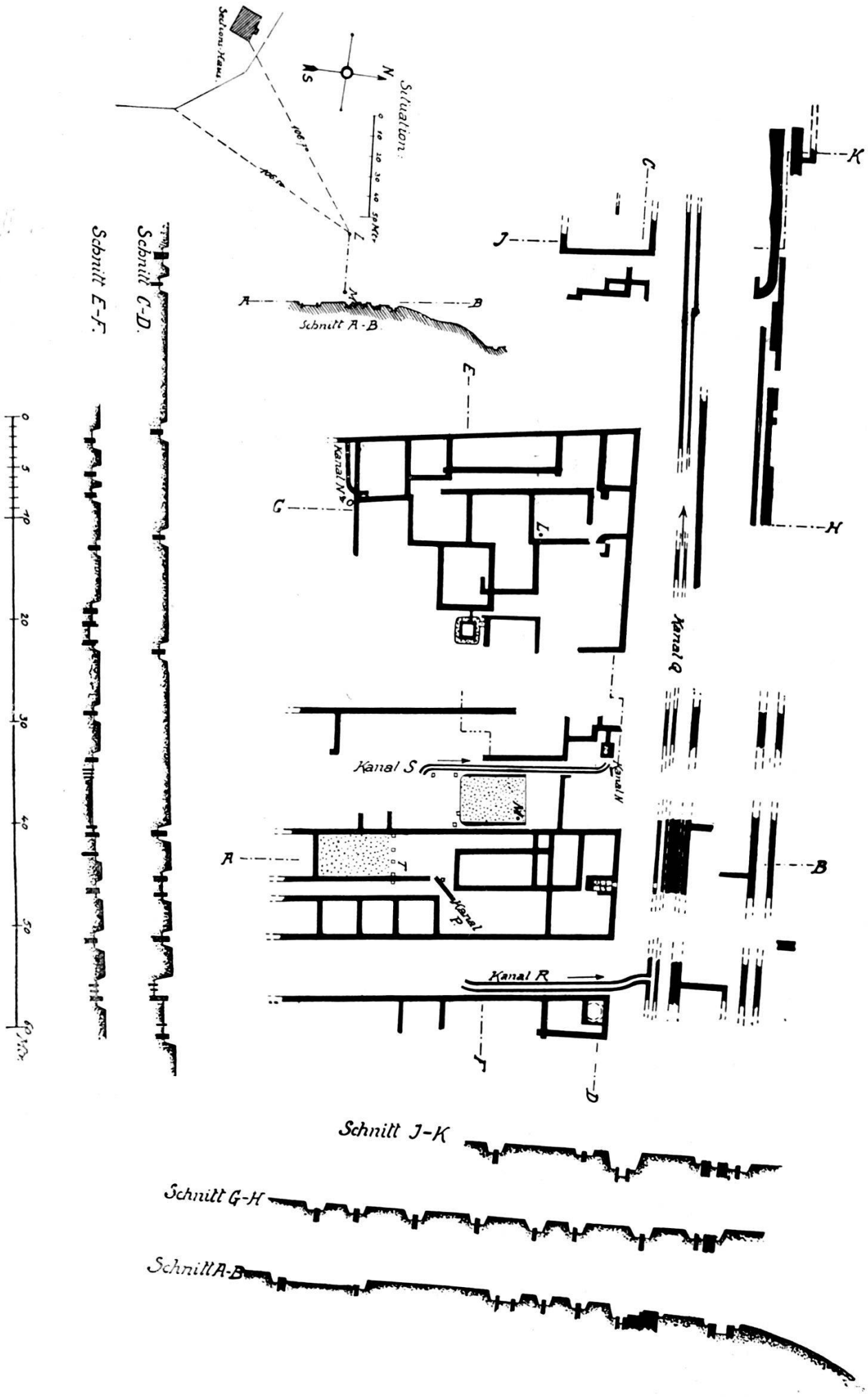
Pompeji Vindonissa.

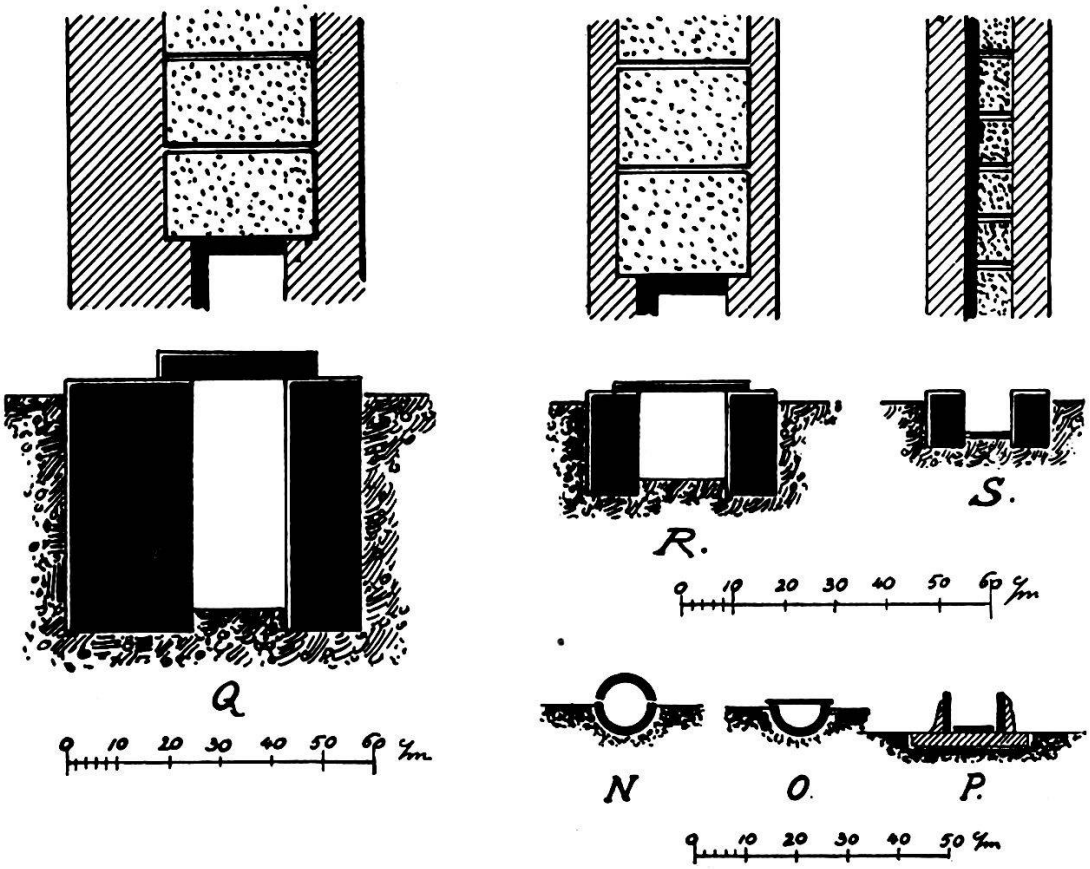


33. Die Therme von Pompeji (links) und die von Vindonissa (rechts); letztere eine Bestandteil des Prätoriums. Die Gemächer der Th. von Pompeji: 1 = Cella frigidaria; 2 = Caldarium; 3 = Tepidarium. Masstab 1:600. Anzeiger 1901, S. 34.

noch andere, die wir seit 1897 aufdeckten und aufnahmen, samt einer Anzahl von Stücken der Trinkwasser- und der Abwasser-Kanäle und Kanälchen. Erst später, wenn einmal die ganzen Umrisse des Lagers festliegen, werden diese einzelnen Bauten näher zu bestimmen sein.

Die Gesellschaft hat fast bei allen ihren Grabungen innerhalb des Lagers kleinere und größere Ableitungskanäle angetroffen. Wir schließen daraus mit großer Sicherheit, daß das Lager des I. Jahrhunderts systematisch kanalisiert war. Besonders die Grabungen von 1904 zeigten das deutlich: in Abbildung 34 sieht der Leser die Kasernen


Situation
Schnitt A-B
Schnitt C-D.
Schnitt E-F.
Kanal N
Kanal S
Kanal P
Kanal R
Kanal Q
Schnitt J-K
Schnitt G-H
Schnitt A-B



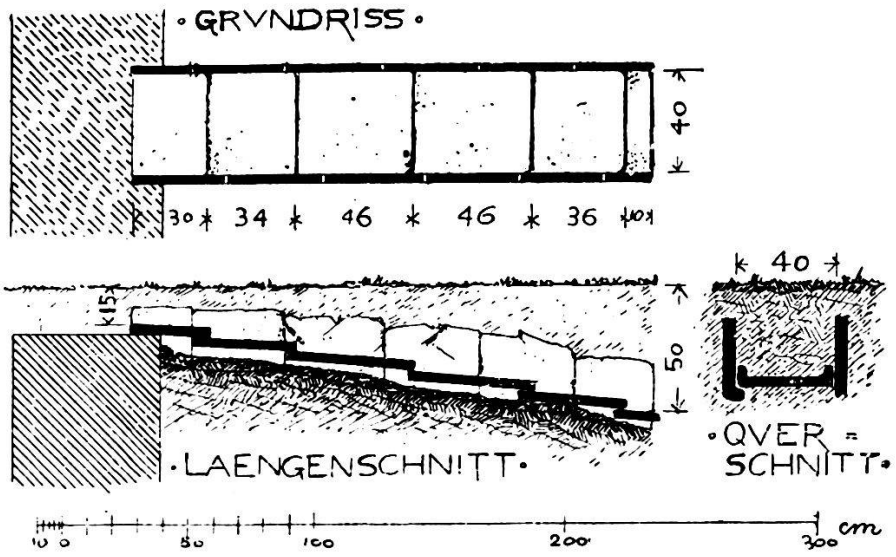
35. Einzelheiten zu der Planskizze in Abbildung 34: Ableitungskanäle des Lagers auf der Breite: Q der ostwestliche Kanal hinter dem Lagerwall, gemauert und mit Steinplatten gedeckt; R südnördlich, gemauerte Wände, zugedeckt mit Ziegeln der XXI. und der XI. Legion, mündet in den Kanal Q; S mit dünnen Mauern, Boden aus Ziegelplatten; N aus zwei Hohlziegeln gebildet; O aus einem Hohlziegel und einem Deckziegel; P Wände aus senkrecht gestellten, Boden aus liegenden Ziegelplatten. Anzeiger 1906, S. 18 ff.

von 1904 (Übersichtsplan I, oben links, gerade hinter dem Lagerwall) und die dabei und darin liegenden Abzugsrinnen (Buchstaben Q, R, S, N, O, P), größere und kleinere; und Abbildung 35 zeigt die technische Ausführung dieser Rinnen oder künstlichen Kanäle und Kanälchen.

Die Gesellschaft untersuchte ferner die schon mehrfach erwähnte römische Leitung, die vom Birrfeld her in einem unterirdischen Kanal Trinkwasser nach Vindonissa führte und zum Teil heute noch solches nach Königsfelden und

Windisch leitet. Der Kanal ist bis außerhalb des Dorfes Hausen nachgewiesen. Der Chronist Bullinger und Haller von Königsfelden sagen, die Leitung beginne beim Brunegger Berg, was wohl möglich, aber nicht erwiesen ist.

In die Hauptleitung, die gegen den Brunegger (Kesten-) Berg hinzeigt, mündeten Zweigleitungen vom Lindhofhügel und vom Wülpelsberg her. Auf letzterem steht bekanntlich die Habsburg. Dieser Schloßhügel lieferte also Wasser nach

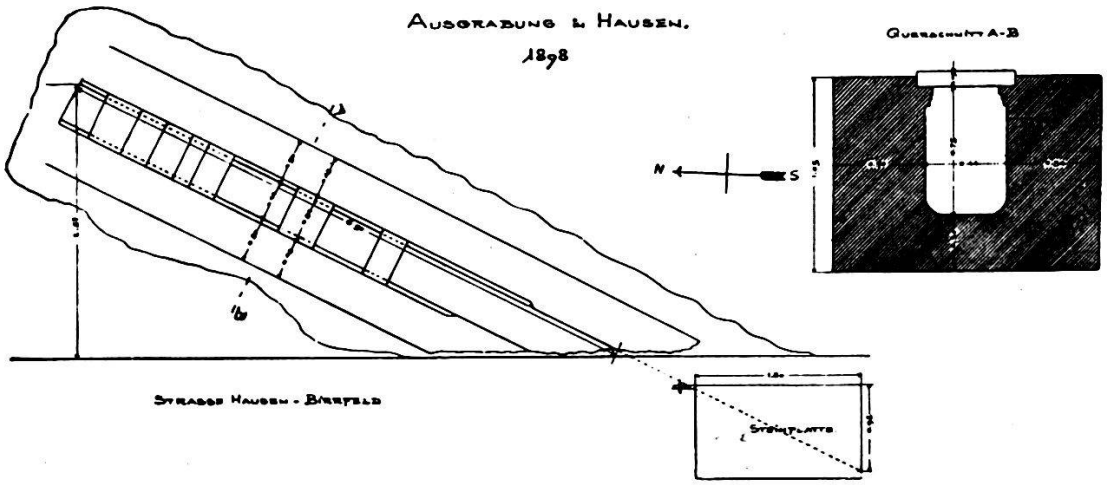


36. Wasserabzugskanal im Lager, hergestellt aus Ziegelplatten der XI. und XXI. Legion. (Anzeiger 1898, S. 2 ff.)

Vindonissa; der Chronist Fry von Brugg erzählte, die Bewohner des Hügels hätten ihr Trinkwasser von Vindonissa herauf geholt. Vielleicht entstand diese Sage aus einem Mißverständnis, einer unklaren Erinnerung an die Wasserleitung vom Schloßhügel her. In und um Hausen hat die Vindonissa-Gesellschaft schon mehrere verfallene Zweigleitungen aufgefunden; alle enthalten das deutliche Merkmal ihres Ursprunges aus der klassischen Zeit des Römertums: den roten Verputz (oben, Abbildungen 9 und 10). An der Linde vorbei, die an der Wegscheide Windisch-

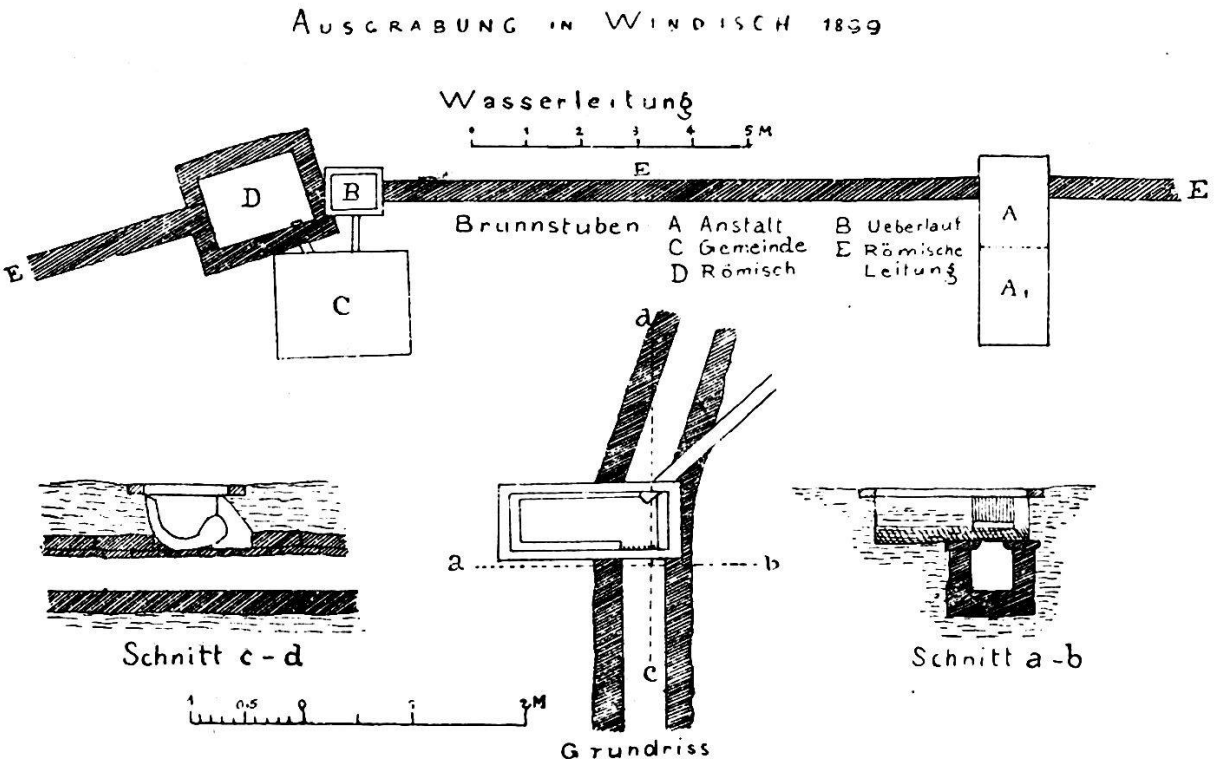
Oberburg steht, führt der Hauptstrang unter der alten Klostermauer hindurch, wie wir schon oben erzählten. Die Zweigleitung vom Wülpelsberg her ist beim Bau der Südbahn abgeschnitten und außer Gebrauch gesetzt worden (1874). Die Mauern des Hauptkanales, der mit Steinplatten und darüber liegender Erde gedeckt ist, sind etwa 40—45 cm dick; der Boden besteht aus sehr hartem Kalkbeton und ist 15—20 cm dick.

Die lichte Weite beträgt 40, die Tiefe 40—45 cm. Als diese Leitung im Jahre 1900 bei der Linde geöffnet



37. Ein Stück der römischen Trinkwasserleitung in Hausen. Anzeiger 1899 S. 187 f.

wurde, machte der frisch rinnende Wasserstrang in einer Leitung, die vor bald 2000 Jahren erstellt wurde, auf den Beobachter einen unvergeßlichen Eindruck (siehe oben S. 276 und Anmerkung 8). Wenn man dabei bedenkt, daß diese Anlage, die das unentbehrliche Trinkwasser in reicher Fülle lieferte, Jahrhunderte lang verfallen war und erst durch die starke Hand einer Fürstin wieder in Betrieb gesetzt wurde, so kann man daraus ermessen, was für gewaltige Änderungen in der Kultur dieses Geländes und seiner Bewohner vor sich gingen. Erst in der Mitte des



38. Die Teilung des Trinkwassers der römischen Leitung zwischen der Anstalt Königsfelden und der Gemeinde Windisch. Anzeiger 1900, S. 89 f.

19. Jahrhunderts hat auch Windisch eine Zweigleitung vom römischen Hauptkanal aus erstellt, um die öffentlichen Brunnen des Dorfes zu speisen (Abbildg. 38). Und erst gegen Ende des Jahrhunderts (1898) hat die Gemeinde eine selbständige Wasserversorgung erbaut.[37] Dabei darf aber der Beobachter kultureller Dinge nicht außer acht lassen: es war der römische Cäsar, der Herr eines Weltreiches, auf dessen Geheiß hin Vindonissa und was es nötig hatte, erbaut wurde. Die alemannischen Bauern aber, die das nötige Wasser in Handgefäßen in ihre Hütten schleppten, waren trotz ihrer Armut stark genug, dem Römertum in unserem Lande ein Ende zu bereiten.

Wann und wie? Das ist die große Frage, auf die auch die neuesten Forschungen keine sichere Antwort erbracht

haben. Man muß annehmen, daß die römischen Truppen unser Land im Jahr 406 verließen. Mit diesem Zeitpunkte hörte auch der Geldstrom auf, der von Rom her in unser Land floß: die zahllosen römischen Münzen, die auf dem Boden von Vindonissa gefunden wurden und immer noch erhoben werden, reichen nur bis zur genannten Zeitgrenze.

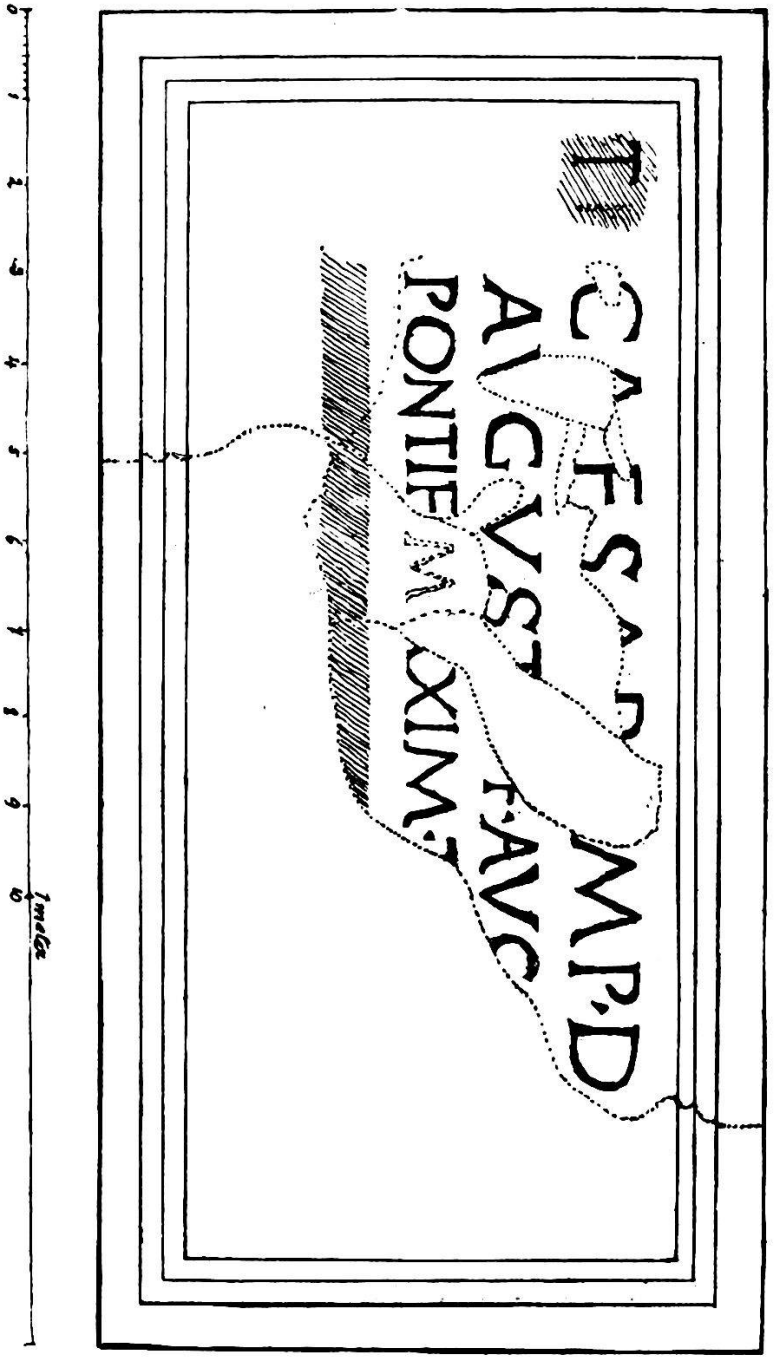
* * *

Wir müssen also annehmen, daß die Römer das Lager von Windisch ums Jahr 406 verließen.

Wann aber errichteten sie hier erstmals ein bleibendes oder sogenanntes Standlager? Es scheint, daß der mehrfach erwähnte Haller von Königsfelden zuerst eine Vermutung über den zeitlichen Beginn des Standlagers aussprach. Er sagt in seinem Werke über Helvetien unter den Römern, Vindonissa sei von Kaiser Tiberius befestigt worden.[38] Dagegen in seiner historischen und topographischen Darstellung von Helvetien unter den Römern: Augustus habe Windisch besetzen lassen und Agrippa für Straßen gesorgt.[39]

Mommsen hat ebenfalls die Zeit von den letzten Jahren des Augustus (gestorben 14 n. Chr.) bis zu den ersten seines Nachfolgers Tiberius angesetzt.[40] Gemäß seiner Annahme besetzte die Rheinarmee, 8 Legionen stark, nach der Varus-Schlacht (9 n. Chr.) auch den Platz Vindonissa, indem die XIII. Legion hier ihr Standlager aufschlug. Demnach lagerte schon unter Tiberius eine Legion in Windisch. Zwingende Beweisstücke für diese Annahme hatten sich allerdings aus Vindonissa und auch aus den sonstigen Urkunden nicht beibringen lassen. Im Gegenteil: als im Jahre 1898 die Brugger Gesellschaft dem Boden von Windisch Bruchstücke eines monumentalen Inschrift-Steines enthob, kam Professor F. Münzer in Basel zu dem

Schlusse: Vindonissa sei im Jahre 47 n. Chr. unter Kaiser Claudius gegründet worden.[41] Aber gleich das folgende Jahr brachte der Gesellschaft abermals eine monumentale Inschrift, die zu Ehren des Kaisers Tiberius errichtet war.[42] In seiner Besprechung dieser leider auch unvollständigen Urkunde kam Dr. Burckhardt-Biedermann zu dem Schlusse,



39. Die älteste Inschrift aus Vindonissa: Tiberius Caesar Imperator, Divi Augusti filius . . . Wahrscheinlich aus dem J. 21 n. Chr. Anzeiger 1900, S. 90 ff.; 1901, S. 237 ff.

im Jahre 21 n. Chr. habe C. Silius in Windisch die XIII. Legion kommandiert und dem Kaiser Tiberius einen Triumphbogen errichtet. Es habe demnach schon im genannten Jahre in Windisch ein Lager gestanden.[42a] Im Jahre 1906 veröffentlichte Professor Ritterling in Wiesbaden eine Arbeit zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus. Darin spricht er auch von den Feldzügen des Tiberius und des Drusus im Jahre 15 vor Chr. zur Sicherung des römischen Rheingebietes und sagt: „Tiberius, wohl an der Spitze des östlichen, gallischen Heeres, war von dem Standlager im Lingonengebiet über Vesontio (Besançon) — Augusta Rauricorum (Augst bei Basel) — Vindonissa zum Bodensee vorgedrungen, während Drusus die Legionen des transpadanischen Heeres .... das Etschtal aufwärts in die Gegend von Augsburg führte. In unmittelbarem Zusammenhange mit diesem Feldzuge und seinen weitern Zielen wird die Gründung eines großen Waffenplatzes in Vindonissa erfolgt sein. Daß schon Caesar Vindonissa zu einem ständigen Legionslager gemacht habe, wie Kalle, Kriegstheater annimmt, ist ganz ausgeschlossen; in damaliger Zeit wäre es ein verlorener Posten gewesen, da die Straße über die Alpis Poenina noch nicht dauernd offen stand; zur Beobachtung des Passes zwischen Vogesen und Jura wurde die Bürgerkolonie in Raurica auf Caesars Befehl angelegt."[43]

Über diese Annahme äußerte sich Dragendorff, daß wir sie aus den bisherigen Funden noch nicht mit Sicherheit beweisen können.[44]

Bald nachher, im Spätherbste des Jahres 1908, förderte die Bodenforschung der Vindonissa-Gesellschaft an der Via principalis Funde zu Tage,[45] die für die Zeitbestimmung des Lagers von besonderer Wichtigkeit sind und durch genauere Prüfung wohl noch mehr Aufschluß geben werden

(vgl. z. B. Abbildungen 5, 11, 13, 14 oben). Von den 600 Münzen, die aus der genannten Ackerfläche von 19×20 Metern in die Hand der Gesellschaft kamen, gehören 500, also fünf Sechstel der Zeit der Republik, des Augustus und des Tiberius an, während die nächsten Kaiser nicht einmal mit 50 Stücken vertreten sind. Und dabei fällt noch auf, daß die Münzen des Augustus gewaltig vorwiegen.

Die außerordentlich vielen Tonscherben — anderthalb Dutzend Kisten — die zum Teil noch zu ganzen Gefäßen und Ampeln zusammengesetzt werden konnten, gehören fast ausschließlich der Zeit des Tiberius und der nächsten Kaiser an, während die Keramik des augusteischen Zeitalters nur ganz schwach vertreten ist. Diese Funde sprechen demnach nicht für den Bestand eines Lagers seit dem Jahre 15 vor Chr., sondern eher dafür, daß es etwa im Jahre 15 nach Chr. gegründet wurde, das heißt in der frühesten Zeit des Tiberius, der im Jahre 14 zur Herrschaft gelangte. Die hier genannten ältern Münzen (der Republik, des Augustus und des Tiberius) gingen — vielleicht durch eine Feuersbrunst, von der die Spuren deutlich genug im Boden lagen — in einer Zeit verloren, als noch mehr ältere Münzen, insbesondere solche des Augustus, der ja mehr als 40 Jahre lang regierte, im Umlauf waren, als solche des erst seit kurzem regierenden Tiberius. Noch deutlicher reden die Bruchstücke der Tongefäße, die wegen ihrer Zerbrechlichkeit nicht so lange andauern und im Gebrauche bleiben, wie die Münzen. Weil die augusteischen Gefäße nur durch einen kleinen Bruchteil vertreten sind, während die tiberianischen und die der folgenden Zeit überwiegen, dürfen wir annehmen, daß das römische Lager an dieser Stelle nicht höher hinauf reicht, als in die früheste Zeit des Tiberius. Denn wenn auch die Legion erst unter letzterem

den Platz besetzte, hatte sie doch wohl noch vereinzelte Geschirre der augusteischen Zeit unter ihrem Gerät.[46] Aber auch an den andern Stellen des Lagers hat die Gesellschaft Pro Vindonissa in ihrer zwölfjährigen Arbeit kaum ein halbes Dutzend Bruchstücke augusteischer Gefäße aufgefunden, im ganzen nicht einmal so viele, als auf dem mehrfach erwähnten Acker an der Via principalis.

Die bisherigen Fundsachen erlauben also nicht, die Zeit der Gründung eines römischen Standlagers auf der Breite vor Tiberius anzusetzen. Damit ist nicht bewiesen, daß nicht anderswo ein augusteisches Lager — Feld- oder Standlager — in unserer Gegend vorhanden war. Wenn ja, müssen sich die Spuren davon früher oder später noch finden.

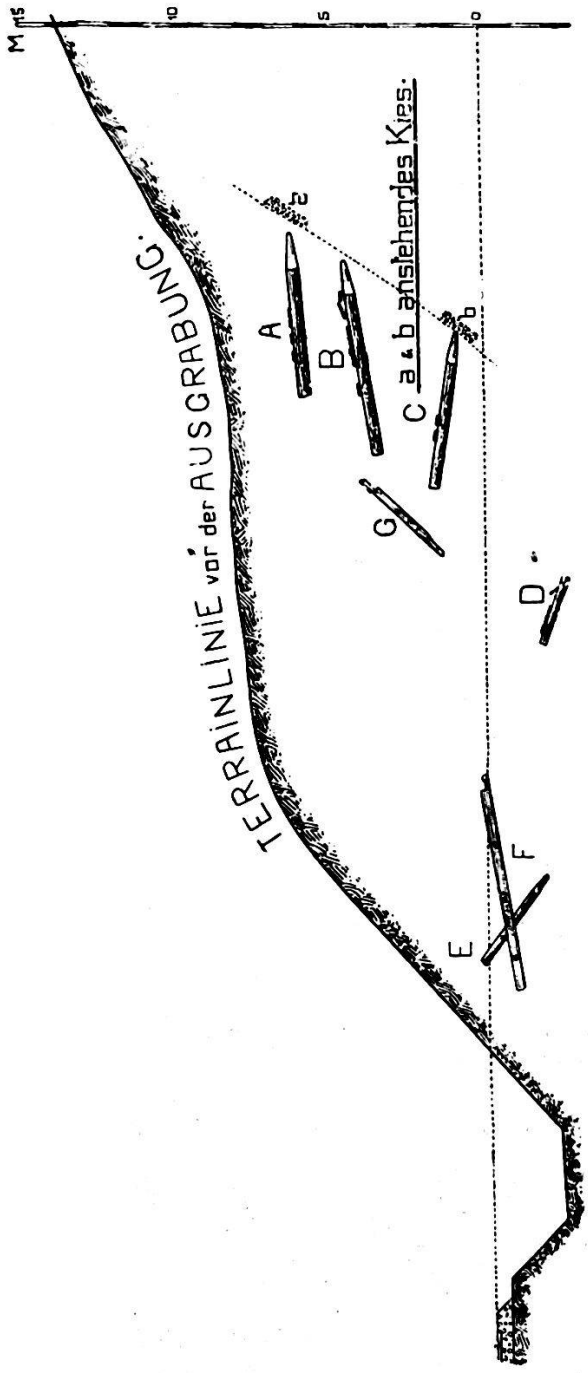
* * *

Das ältere römische Standlager von Vindonissa, das auf der Breite errichtet wurde — höchst wahrscheinlich ums Jahr 15 n. Chr. unter Kaiser Tiberius — und das, wie wir oben sahen, einen Holz- und Erdwall hatte, wurde im Jahre 47 von der Einundzwanzigsten Legion (Abbildg. 15) bezogen; das hat Professor F. Münzer aus der Klaudius-Inschrift geschlossen.[41] Daß sie aber nicht die Begründerin des römischen Lagers in Vindonissa war, wie Münzer annahm, ist oben schon gesagt. Wohl aber ist es möglich, daß diese Legion das Lager umbaute und den Steinwall errichtete, wie Professor F. Fröhlich sagt,[47] an Hand der Aufstellungen Münzers. Was für Legionen vor dem Jahre 47 in Windisch lagen, wissen wir nicht aus direkten Zeugnissen; jedenfalls eine Zeit lang die XIII. Wenn von ihr und andern Legionen, die vor dem Jahre 47 in Windisch waren, keine gestempelten Ziegel gefunden sind, so darf doch daraus nicht geschlossen werden, sie hätten überhaupt

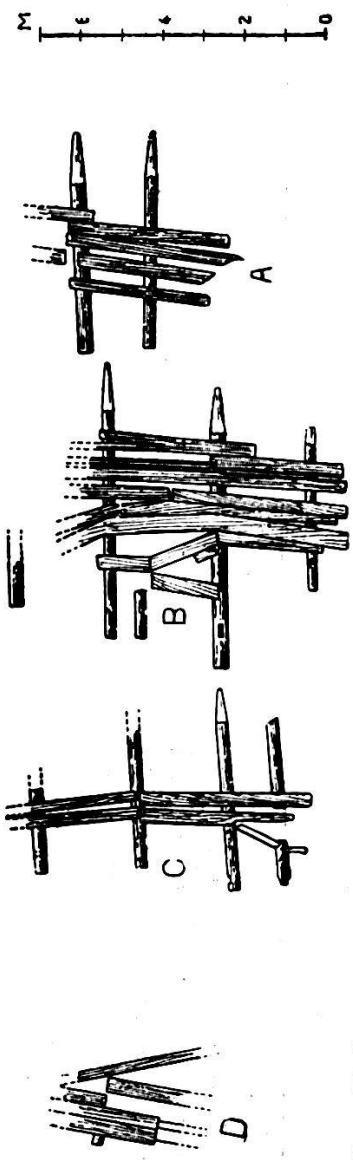
keine Steinbauten ausgeführt, sondern das Abstempeln der Ziegel wurde erst etwa vom Jahre 50 an üblich.[48]

Außer den genannten Legionen standen im Windischer Lager des ersten Jahrhunderts auch Cohorten; doch wissen wir das nur aus den Ziegelfunden. Wir fanden folgende Stempel: Dritte hispanische Cohorte (C·III·HI): Abbildung 19; sechste (Abb. 18) und siebente rätische Cohorte (C·VI· — oder VII· — RAETo); sechsundzwanzstigste — der Freiwilligen aus der römischen Bürgerschaft — (C. XXVI).

Wir wissen nicht, bis wann die XXI. Legion in Windisch lag; ungefähr vom Jahr 83 an hielt die XI. — Claudia pia fidelis (die dem claudischen Kaiserhause treu ergebene) — den Platz besetzt, den sie dann ums Jahr 100 verließ.[48a] Von ihr sind viele gestempelte Ziegel in der Vindonissa-Sammlung (Abb. 16, 17), auch Grabinschriften (Tafel X) und Inschriften von Weihegeschenken (Abbildg. 20). Nach ihrem Abzug blieb das Lager unbesetzt; denn die Römer rückten die Militärgrenze ins rechtsrheinische Land vor. So kam es, daß die Lagermauern zerfielen. Was mit den Kasernen und den übrigen Lagergebäuden geschah, wissen wir nicht. Erst ums Jahr 260 wurde Windisch wieder Garnisonsplatz, als die Römer infolge des Andranges der Germanen auf die augusteische Grenzlinie zurück kamen. Nun baute, wie aus der Altenburger Inschrift ersichtlich ist (S. 289), das römische Militär die zerfallenen Mauern des Lagers wieder auf. Also auf der Breite? Auf diese wichtige Frage geben die bisherigen Fundtatsachen nur die Antwort: das ist höchst zweifelhaft oder unsicher. Die Militärbauten auf der Breite, so weit sie noch vorhanden sind, gehören dem ersten Jahrhundert an, wie aus den Funden zu schließen ist. Die Lagerabfälle im Kalber-



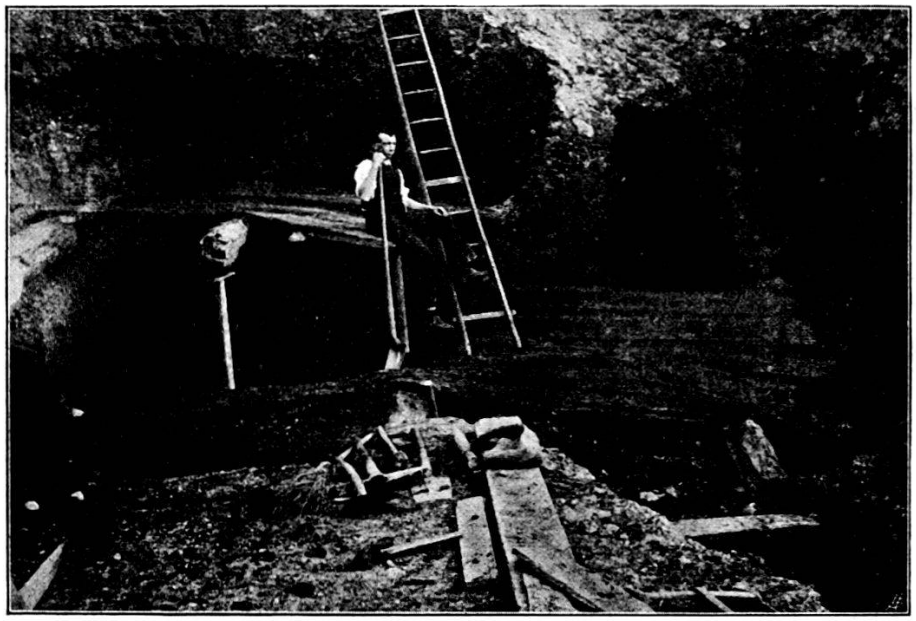
40. Querschnitt des Schutthügels, mit darin liegenden Teilen der hölzernen Wallwand. Anzeiger 1907, S. 107.



40a. Palissaden und darauf liegende Bohlen im Schutthügel, von der hölzernen Wallbekleidung; Horizontalprojektionen. Anzeiger 1907, S. 107.

hügel,[48b] am nördlichen Abhang der Breite, außerhalb des Nordwalles, sind Erzeugnisse der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, also der ersten Besetzung Vindonissas.

Altenburg, von dem Mommsen vermutete, es sei vom Jahre 260 an militärisch befestigt und besetzt gewesen, ist noch nicht untersucht.



40 b. Zwei Holzschichten im Schutthügel; aufgenommen während der Abdeckung. Mutmasslich abgestürzte oder hinunter geworfene Teile der Holzverstärkung des Erdwalles.

41. Bohlen aus dem Schutthügel, vermutliche Bestandteile des Holzerdwalles. Das untere Stück (Weisstannenholz) viel besser erhalten als die zwei obern (Fichtenholz). Aus der Vierteljahresschrift der Nat.-Forsch. Ges. Zürich 1908.

Nur die Aargauische Historische Gesellschaft hat, so viel ich gefunden habe, einmal eine wissenschaftliche Bodenforschung in Altenburg veranlaßt (1860) und durch Dr. Urech ausführen lassen. Dabei wurde „eine wertvolle Inschrift nebst unklarem Gemäuer gefunden“ (Argovia II, pag. XVII; es war die Pomponius-Inschrift: Anzeiger 1860, S. 87 f.; S. 104 ff.).

Der in Altenburg gefundene Inschriftstein, der von der Wiederherstellung der Lagermauern spricht, beweist nicht, daß das zweite Lager in Altenburg stand, weil der Stein im Mittelalter dorthin verschleppt sein kann. Einläßlich besprochen hat Dr. Eckinger den Platz Altenburg haupt-

sächlich von dem Standpunkte aus, ob die römische Brücke über die Aare in Altenburg zu suchen sei. Major Lang und Major Fels haben die vorhandenen Baureste des Kastells aufgenommen und der Arbeit Eckingers den Plan davon beigegeben. Alle drei Verfasser kamen zu dem Schlusse: die römische Brücke lag nicht bei Altenburg; das dortige Kastell diente nur dazu, dem Feinde den dort möglichen Übergang zu verwehren.[49]

Wer die beidseitigen Flußufer bei Altenburg und die Frage der Zufahrten genau ansieht und prüft, kann nicht annehmen, daß bei Altenburg jemals eine feste Brücke war. Wohl aber war es möglich, durch quergestellte Flöße eine Verbindung der beiden Flußufer herzustellen, bevor beim Bau des Kanales für das Elektrizitätswerk der Stadt Brugg die Felsen am Altenburger Ufer weggesprengt wurden.

Aber auch Oberburg muß noch untersucht werden. Wie wir oben sahen (S. 283), nennt es Fry in erster Linie als befestigten Platz von Vindonissa. Wichtig ist hierüber auch Hallers Urteil. Er sagt: Die Trümmer von Vindonissa erstrecken sich in das Feld nahe beim Kloster Königsfelden und spalten sich hier in zwei Teile; einer biegt nach dem Kloster (Scheune inbegriffen) ab; der andere erstreckt sich nach Oberburg, wo viele Münzen, Gemmen, Instrumente u. s. w. gefunden sind; von da nach der Bärlisgrueb, Hausen, Birrfeld.[50] Dazu kommt noch der Name Oberburg, der wie das Wort Altenburg auf ein Kastell hinweist; die älteste Namensform des erstern lautet Obernburc. Oder stand vielleicht in Oberburg ein frühmittelalterlicher — fränkischer — Hof, der dem Platze den Namen Burg verschaffte?

Wir können demnach über den Standort des Lagers der zweiten Periode noch gar nichts sagen. Das muß erst

noch untersucht werden. Es fällt auf, daß die keramischen Funde auf dem Lagerplatz des ersten Jahrhunderts nur zu einem kleinen Bruchteil dem dritten und vierten Jahrhundert, also der zweiten Militärperiode Vindonissas angehören. Man gewinnt übrigens aus den bisherigen Funden den Eindruck, daß Vindonissa nur eine Blütezeit erlebte: die der Besetzung durch eine Legion im ersten Jahrhundert. Vom Jahr 260 an beherbergte der Platz wahrscheinlich bedeutend weniger Truppen, als im ersten Jahrhundert. Das militärische Schwergewicht lag während der zweiten Periode in den Kastellen längs des Rheines, die die schweizerische archäologische Kommission in letzter Zeit eingehend untersucht und festzustellen sucht. Immerhin muß man annehmen, daß auch in der Zeit vom Jahre 260 an römisches Militär den Platz Vindonissa besetzt hielt, wie sich auch aus der Baugeschichte des Amphitheaters ergibt.

B. Das Amphitheater.

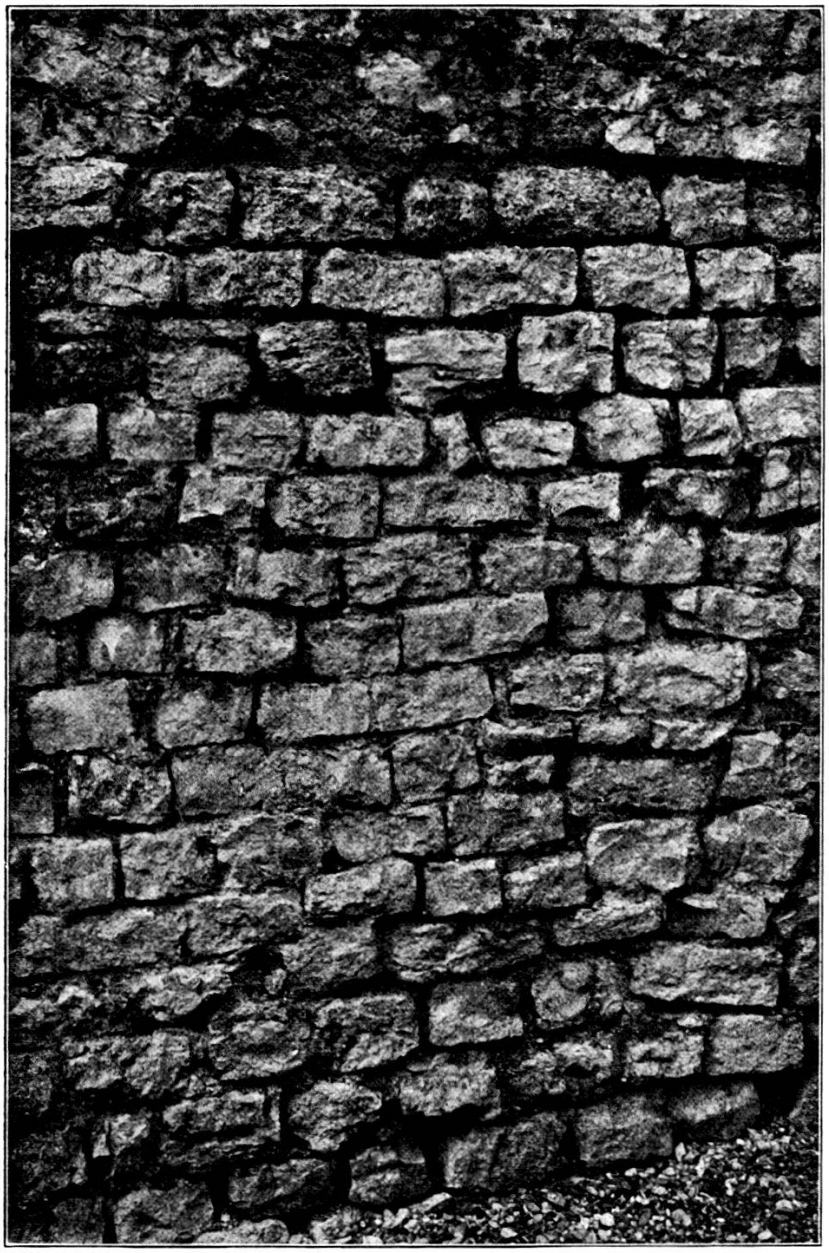
(Tafeln XI—XIV; Übersichtsplan II);

Dieser wichtige Platz war der einzige Bestandteil Vindonissas, von dem man seit Jahrhunderten genau wußte, wo er lag. Wie oben schon erwähnt, glaubte Sigmund Fry, er habe zu den Befestigungen gehört; wahrscheinlich wegen des weit ausgedehnten und mehrfachen Mauerwerkes, von dem man doch wohl in jenen Tagen noch manches über der Erde bemerken konnte. Aber die ursprüngliche Bedeutung des Namens, den der Platz schon damals trug, Bärlisgruob (d. h. Bärengelaßgrube), war dem Bewußtsein der Anwohner entschwunden. Das erkennen wir ja aus Frys Angabe. Dagegen ist in einer Landkarte aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die richtige Form des Amphitheaters eingezeichnet: also muß man doch

den Platz untersucht haben, wenn auch nur an der Oberfläche. Die ältesten bekannten Nachgrabungen, die einzigen bis zum Jahre 1897, sind die von F. L. Haller. Sie bestanden aus Sondiergruben, wie die Forschungsarbeiten der Vindonissa-Gesellschaft ergaben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wußte auch der einfache Anwohner, daß in der Bärlisgruob ein römisches Amphitheater gestanden; ganz gescheite Leute aber meinten kopfschüttelnd, es sei weiter nichts, als eine vormalige Kiesgrube.

Die Geschichte der Ausgrabung bis zum Jahre 1907, die Beschreibung der Ruine und anderes, was damit zusammenhängt, findet der Leser in dem Schriftchen von 1907: Das römische Amphitheater von Vindonissa, Fremdenführer.[51] Wir wollen das dort Erzählte hier nicht wiederholen, sondern nur mitteilen, was wir seit 1907 der Ruine an wissenschaftlicher Erkenntnis enthoben.

Ein Amphitheater, dessen Unterbau aus Stein, der Oberbau aus Holz bestand und das durch eine große Feuersbrunst zerstört wurde; das waren die zwei wichtigsten, neuen Erkenntnisse, die die Forschungsarbeiten von 1897 bis 1907 brachten. Was F. L. Haller schon vermutete: daß der Bau für die Truppen errichtet wurde, fand eine überraschende Bestätigung durch die Zusammenstellung der Münzen, die ich im Jahre 1904 vornahm und deren Ergebnis ich im Brugger Tagblatt bekannt gab:[52] es sind zwei Münzreihen, die in der Ruine erhoben wurden: eine des ersten Jahrhunderts, und die zweite gehört der zweiten Hälfte des dritten und dem vierten Jahrhundert an. Die zwei Münzreihen des Amphitheaters fallen demnach mit den zwei Militärperioden von Vindonissa zusammen und zeigen, daß die Arena-Kämpfe nur veranstaltet wurden, so lange Truppen hier lagen. Die seit 1904 erhobenen Funde



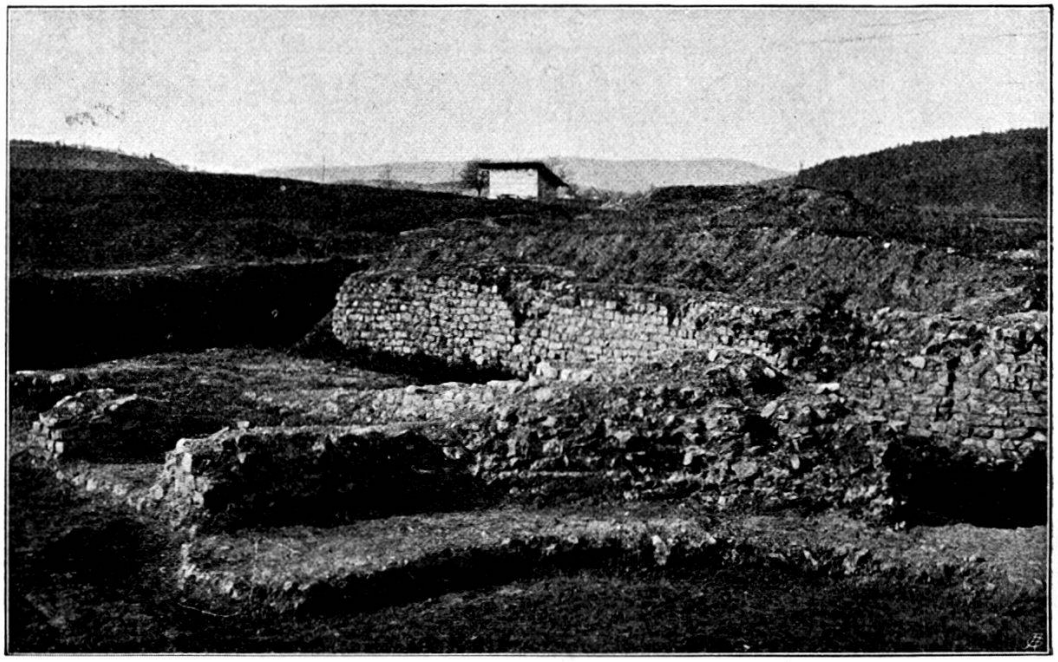
42. Ein Stück unberührter Mauer am Osteingang des Amphitheaters.

haben die Annahme bestätigt:[53] eine wichtige Tatsache für die Geschichte des Platzes.

Dagegen haben die Grabungsarbeiten seit Herbst 1907 in anderer Hinsicht den Führer widerlegt.

So viel mir bekannt ist, war Professor Dragendorff der erste, der einen Zweifel gegen die Annahme äußerte: die

großen Brandreste im nördlichen Zuschauerraum (Tafel XIV) rühren von der Zerstörung des Amphitheaters durch die einbrechenden Alemannen her.[54] Es war am 22. April 1906, als der südwestdeutsche Archäologenverband Vindonissa besuchte und auch das Amphitheater besichtigte.[55] Ich machte den Besuchern die nötigen Mitteilungen; unter anderm auch die über die Entstehung der Brandschicht. Beim



43. Ein Stück von der Westseite des Nordeingangs am Amphitheater. Aufgenommen während der Abdeckung 1900.

Rundgang erhob jedoch Dragendorff eine schöne Sigillata-Scherbe aus der Brandschicht und sagte mir, sie stamme aus dem ersten Jahrhundert. Das sei kein Zeuge dafür, daß die Brandschicht dem Jahre 406 oder da herum angehöre. Wir hielten trotzdem daran fest, daß unsere wutentbrannten Altvordern das Theater den Flammen preisgaben

Als jedoch die umfangreichen Schürfungen von 1907 im nordwestlichen Zuschauer-Viertel, die im Frühling be-

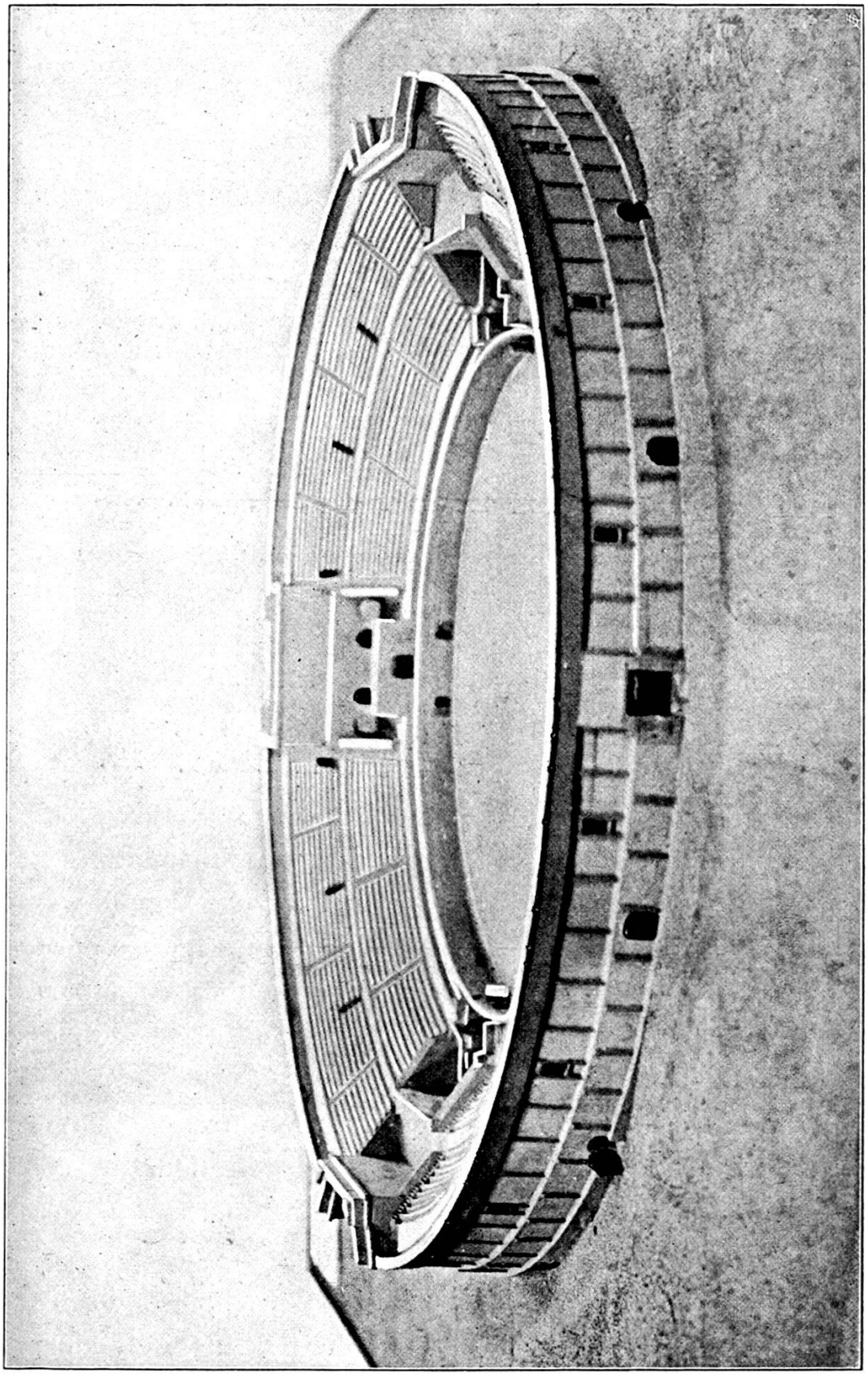
gannen und im Sommer durch das Vindonissa-Spiel „Braut von Messina“ unterbrochen wurden, im Herbst wieder fortliefen, da bekam jene Annahme ihren Todesstoß. Zur Erklärung sei vorausgeschickt, daß über der Arena reine Ackererde gelegen hatte, die fast gar keine römischen Fundsachen enthielt. Hier aber, im Zuschauer-Raum, stieß der Pickel unter der dünnen Ackerschicht an der Oberfläche auf rohe Geröll- und Schuttmassen sowie auf Brand- und Aschenschichten, die besonders gegen die äußere Mauer hin ganz unregelmäßig durcheinander gemengt waren. Sie liegen nicht auf der Naturerde, sondern auf einem mit kleinen Kieselsteinen fest gepflästerten Boden, von dem ein Stück — westlich vom Nordeingang — zur Besichtigung freigelegt ist. Wäre jene Ansicht vom Brande des Amphitheaters ums Jahr 400 richtig gewesen, so hätte sich über der Brandschicht auch reine Ackererde finden müssen; denn für den Ackerbau rohe Geröll- und Schuttерde über der Brandschicht aufzuhäufen, wäre sinnlos gewesen. Deshalb fragte Dr. Burckhardt-Biedermann, der mit einigen Vorstandsmitgliedern der Vindonissa-Gesellschaft am 30. Oktober 1907 als eidgenössischer Inspektor die vorgenommenen Arbeiten besichtigte: wie man sich denn die Zufuhr dieser Erdmasse und ihr Verhältnis zur Brandschicht zu erklären habe.

Meine Antwort, in meinem Tagebuch eingetragen, lautete: Das Amphitheater hat zwei Bauperioden. Zuerst errichteten die römischen Truppen einen Bau ganz aus Holz. Der wurde noch im ersten Jahrhundert durch eine Feuersbrunst zerstört. In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts aber richteten ihn die Römer wieder auf. Dabei legten sie die Arena tiefer und errichteten ein stärkeres Gebäude, indem sie den Unterbau aus Steinen erstellten.

Den Erdaushub aus der Arena und aus den Fundamentgruben samt den Brandresten häuften sie im nördlichen, tiefer gelegenen Zuschauerraum auf, über dem gepflästerten Boden des ersten Theaters. Der so entstandene Damm trug dann das Balkenwerk der hölzernen Estraden, wie das in vermehrtem Maße auf der Südseite der Fall war, indem dort der Boden von Natur aus eine bedeutende Erhöhung über der Arena hatte; man brauchte demnach auf der Südseite von Anfang an nicht so viel Gebälk, und darum sieht man dort auch nicht viel Brandspuren; abgesehen davon, daß die Brandmassen in den nördlichen Zuschauerraum geführt wurden.

Burckhardt-Biedermann billigte diese Ansicht,[56] und die seitherigen Untersuchungen haben sie bestätigt. Denn man war bis 1908 über eines noch nicht sicher: über die Pfostenlöcher, die man bei den Grabungen entdeckte und die einstweilen nur bestätigten, was man schon seit 1898 vermutet hatte: daß über den Mauern ein hölzerner Oberbau lag. Steckten nun in diesen Löchern die Pfosten des ersten oder die des zweiten Baues? Erst im Juli 1908 erhielt diese Frage ihre Antwort; wir fanden damals zwei große Pfostenlöcher, über denen das Mauerfundament lag. Damit ist entschieden, daß die Pfosten in diesen Löchern steckten, bevor die Mauern errichtet wurden, und daß diese Pfosten somit dem ersten Bau angehören. Das gleiche ergibt sich aus dem Umstand, daß eine Pfostenreihe sich hart an der Außenseite der zweiten Hauptmauer hinzieht und sich unter ihr zu verlieren scheint. Hölzerne Träger so nahe an einer starken Mauer waren doch für den Steinbau überflüssig.

Daß die römischen Truppen schon bald nach dem Bau des Standlagers eine Arena einrichteten, melden die ver-



44. Das Amphitheater, Aufnahme nach dem Modell in der Vindonissa-Sammlung (Rekonstruktionsversuch).

hältnismäßig zahlreich auftretenden Münzen der frühesten Kaiserzeit, die in den untern Schichten des Erdwalles im Zuschauerraum lagen. Für die ersten Jahrzehnte aber dürfen wir jedenfalls nicht ein Amphitheater mit steinernem Unterbau voraussetzen, da sich sogar Rom selber damals noch mit hölzernen Amphitheatern begnügte. Wenn, was aus allgemeinen Gründen wahrscheinlich ist, das Theater mit Steinbau schon der ersten Militärperiode angehört, so dürfen wir seine Errichtung in die Zeit Vespasians ansetzen, wie das bereits F. L. Haller tat, fußend auf die von ihm erhobenen Münzfunde.[57]

Unter den Münzen, die in der Sammlung der Vindonissa-Gesellschaft aus dem Lagerplatze erhoben wurden, sind die des Kaisers Vespasian am zahlreichsten vertreten. Sollte das ein Zufall sein? Und es ist doch wohl auch kein Zufall, daß die nichtmilitärische Bürgerschaft von Vindonissa gerade unter diesem Kaiser — im Jahre 79 — drei römischen Gottheiten ein Denkmal errichtete: vielleicht eine Urkunde des Dankes dafür, daß Vespasian den Waffenplatz in den neun Jahren seit seinem Regierungsantritt gehoben haben mag. Sicherlich aber stehen in der Widmungsinschrift an der Spitze des vollziehenden Ausschusses nicht aus reinem Zufall zwei Männer, die mit dem Vornamen des regierenden Kaisers, Titus, beehrt sind (siehe oben, S. 268).

Haller sah auch ein Bruchstück eines Inschriftsteines, das den Namen Vespasiano enthielt und mit anderem zertrümmertem Mauerwerk auf der Breite zunächst an der Klostermauer zu Königsfelden gefunden worden.[58]

Rechnen wir noch dazu, daß der Widerhall, den Vindonissa in der römischen Geschichte (des Tacitus) gefunden, in die Zeit vom Ausgange Neros bis in die ersten Jahre

Vespasians fällt, so sehen wir auch daraus die damalige, hervorragende Bedeutung des Waffenplatzes Windisch.

Dazu kommt noch, was die Geschichte unseres Landes im allgemeinen über Vespasians Verhältnis zum Volke der Helvetier meldet. Öchsli sagt:

„Nach dem unglücklichen Aufstand gegen Vitellius (68 n. Chr.) verlieh der den Helvetiern günstig gesinnte Kaiser Vespasian ihrem Staatswesen Namen und Rang einer Kolonie, indem er vermutlich eine Anzahl ausgedienter Veteranen unter ihnen ansiedelte. Von da an führte dasselbe den Titel der „wohlgesinnten flavischen bundesgenössischen Veteranenkolonie der Helvetier". Doch erhielten diese damit nicht das volle (römische), sondern nur das halbe (latinische) Bürgerrecht, d. h. sie blieben von dem Recht, in Rom zu Staatsämtern zu gelangen, ausgeschlossen, wurden aber im übrigen in bezug auf Handel und Wandel den römischen Bürgern gleichgestellt. In bezug auf Verwaltung wurde die Kolonie nicht nach römisch-italischer Art als Stadtgemeinde organisiert, sodaß die Landschaft der Hauptstadt Aventikum untergeordnet und von den Behörden der letztern als eine Art Anhängsel regiert worden wäre; vielmehr umfaßte sie die ganze Völkerschaft gleichmäßig. Bürgermeister und Rat, die in Aventicum saßen, waren die Behörden des ganzen Landes, nicht der Stadt,. die vielmehr wieder ihre besondern Vorsteher hatte, nnd der Bewohner von Lausanne oder von Vindonissa konnte ebenso gut zu den Landesämtern gelangen, wie derjenige von Aventicum. Seit dieser Umwandlung Helvetiens in eine latinische Kolonie verschwand die alte Einteilung des Landes in Gaue. An deren Stelle finden wir eine Menge von Ortschaften (vici), wie Lausanne, Yverdon, Solothurn, Windisch, Baden, Zürich,

die, ohne Stadtrecht zu besitzen, eine gewisse Selbständigkeit genießen, ihre Ortsvorsteher (curatores) wählen, Beschlüsse fassen, Bauten errichten."[58a]

Für das erste Jahrhundert, die Zeit der Machtfülle Roms und der Blüte Vindonissas, paßt auch eher die gewaltig große Gladiatorenkaserne, die wir nahe beim Amphitheater, wie dieses außerhalb des Lagers, im Jahre 1902 entdeckten.[59] Daß der viereckige Bau eine Gladiatoren-Kaserne und Übungsschule war, dafür gibt es allerdings nur Wahrscheinlichkeitsgründe und zwar vorab die Verwandtschaft mit der Gladiatorenkaserne von Pompeji; sodann die vielen zellenartigen Gemächer und der ummauerte, von Gebäuden ganz leere Hofraum, der so groß ist, daß das ganze Amphitheater darin Platz hätte, wie ein Blick auf den Übersichtsplan II zeigt. Bestimmend ist auch die Lage: außerhalb des Lagers und nahe beim Amphitheater. Münzen wurden darin keine gefunden: die Gladiatoren brauchten keine solchen; auch sonst waren die Funde spärlich. Es wäre wohl schwierig, dem Gebäude einen andern Zweck zuzuschreiben.

* * *

Vielleicht vernimmt der Leser gerne, woher die Römer die Steine für den mächtigen Bau des Amphitheaters bezogen. Die Steine am Mauermantel (Abbildungen 42 und 43; Tafeln XII und XIII) stammen aus folgenden Brüchen der nächsten Umgebung: 1. vom Lindhof, der einen weißlichen, dauerhaften Stein liefert; 2. von Mülligen, das einen gipshaltigen Stein hat; 3. von Hausen, dessen aschgrauer Stein im Freien der Verwitterung sehr unterworfen ist, weshalb viele von diesen Quadern zerbröckelten und bei den Erhaltungsarbeiten ersetzt werden mußten; 4. Tuffsteine von Mülligen oder Birmenstorf. Der nicht weit ent-

fernte Mägenwiler Bruch lieferte besonders größere, behauene Steine, wie Deckplatten, Gesimse, Säulenstücke.

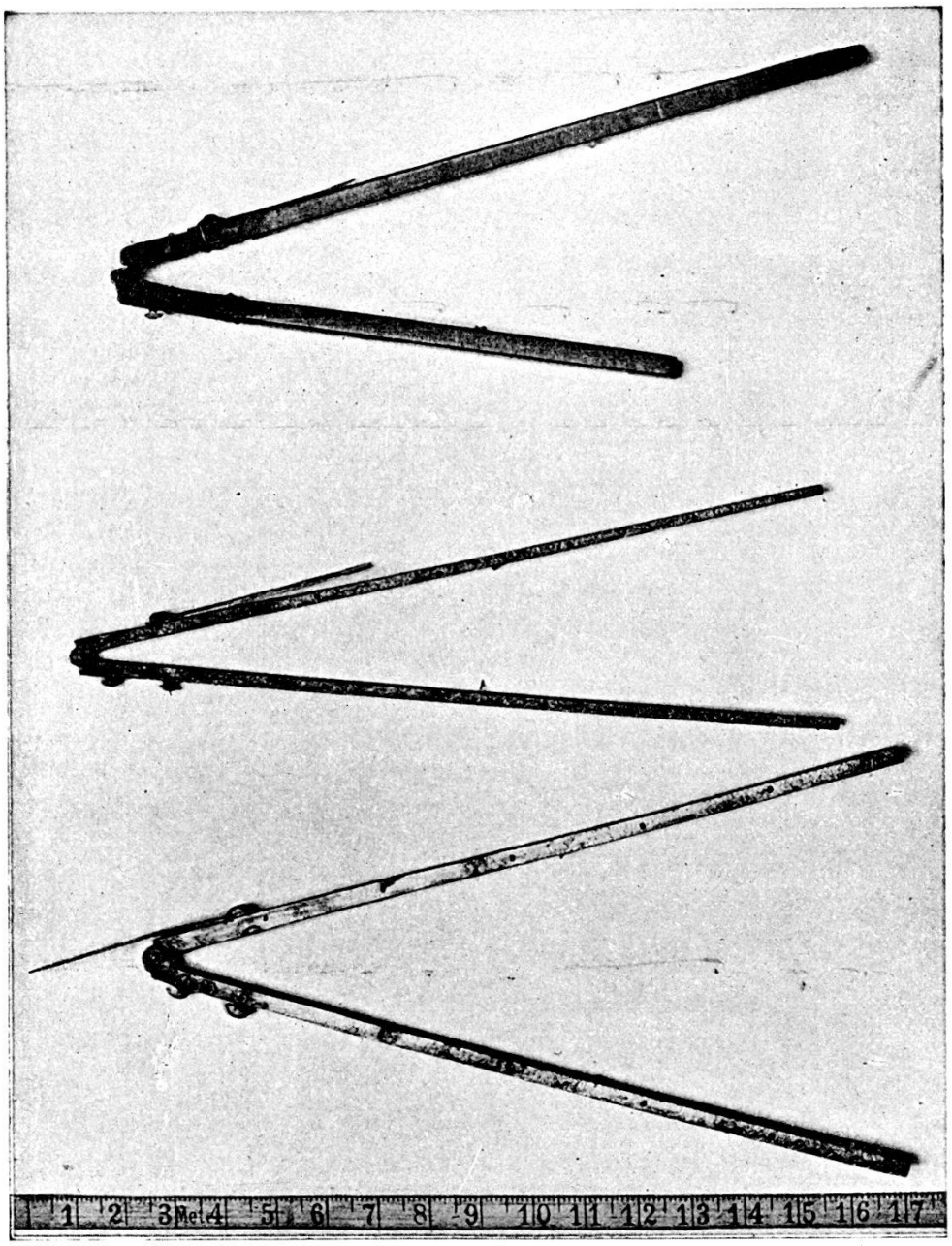
Die Mauern haben auf beiden Seiten je einen Mantel von Quadersteinen oben genannter Brüche. Den Kern stellte man her, indem man eine Schicht unbehauener Steine, auch kleinere Bruchstücke und Abfälle vom Werkplatz des Steinhauers, einlegte und dann flüssigen, warmen Mörtel hinein goß; dieser füllte alle Fugen und Löcher und verwuchs mit den Steinen zu einer harten Betonmasse, in der man, wo die Arbeit richtig ausgeführt ist, nirgends eine Lücke findet, in die man „auch nur mit einer Nadel hinein stechen könnte". Wo aber der Maurer flüchtig arbeitete und kalten Mörtel verwendete, da ist der Mauerkern nicht kompakt. Da ist dann Wasser eingedrungen und hat Stücke der Mauer zerstört.[59a]

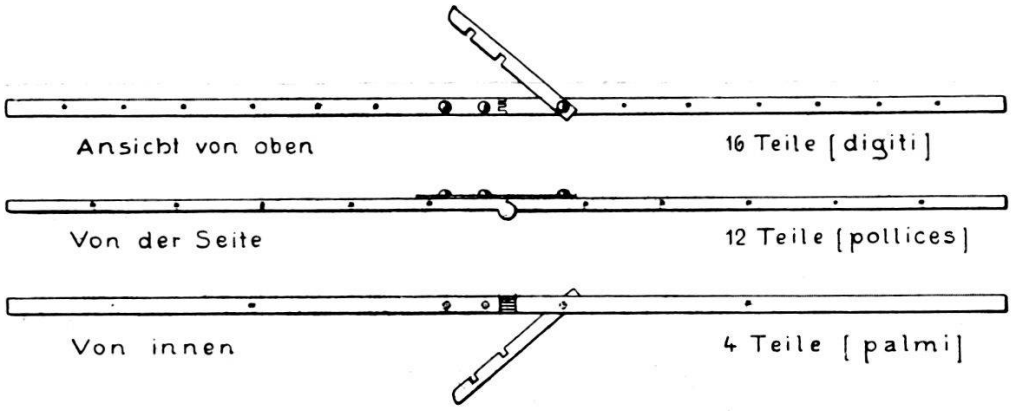
Diese Art der Mauerung, die man auch am Lager trifft, erklärt leicht, warum im Amphitheater und anderwärts die Quadern für Bauten der Nachbarschaft im Mittelalter abgebrochen wurden, während man den Kern stehen ließ, der aber wegen seiner Festigkeit den Jahrhunderten trotzte.

Oft sieht man gebrannte Steine (Ziegel und Backsteine) in den Bruchsteinen mit verwendet; nicht am Amphitheater, wohl aber an anderem Mauerwerk; so in der Mauer des großen Südnord-Kanals: Tafel III, rechts oben und in der Mitte.

Obgleich noch nirgends in der Umgegend eine römische Ziegelei aufgefunden ist, müssen wir doch für sicher annehmen, daß die Legionen ihre Ziegel für die Lagerbauten in der Gegend selbst, die einen guten Ton liefert, herstellten. Für eine römische Niederlassung bei Sarmenstorf ist dies durch einen Fund bezeugt.[59b]

Römische Kalkbrennöfen dagegen hat die Vindonissa-





45. Römische Fussmasse aus dem Schutthügel (I. Jahrh. n. Chr.). Anzeiger 1907, S. 39 ff.

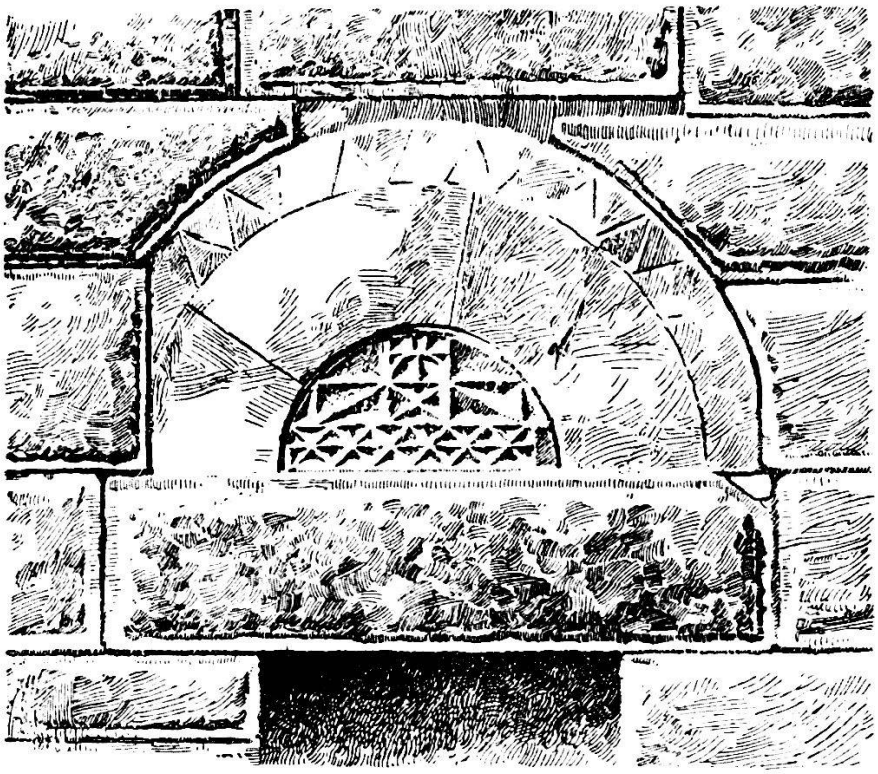
Gesellschaft zwei aufgefunden; einen nahe beim Amphitheater, an der Klosterzelg, der durch die Stempelziegel dem ersten Jahrhundert zugewiesen ist;[59c] und einen — merkwürdigerweise — im Gebiet des Legionslagers auf der Breite. Aus dem letztern liegt ein großer Block gutgebrannten Kalkes in der Sammlung; ersterer steht in einem vollständigen, großen und getreuen Modell ebenfalls in der Vindonissa-Sammlung: Tafel XV.

C. Der Schwarze Turm in Brugg.

Nicht nur der Stadtchronist Fry, sondern auch hervorragende, ältere Archäologen des 19. Jahrhunderts hielten den Brugger Brückenturm in seinem untern Teile für ein römisches Bauwerk.[60] Wir wollen ihm deshalb auf diesem Gang durch die Baugeschichte Vindonissas auch einen kurzen Besuch abstatten. Von Windisch führt uns der Weg durchs Bahnhofquartier, das fast mit allen Häusern dem 19. Jahrhundert angehört, zur Altstadt, die beim Gasthof zum Roten Haus beginnt. Hier stand einst das obere Tor mit dem Roten Turm, der erst im 13. oder 14. Jahrhundert erstand. Als im Jahre 1444 während des alten Zürichkrieges Thomas von Falkenstein Brugg verbrannte, ward der ober thurn und die thor widerumb gemacht, als man zalt von der gepurt Christi 1448 jar. Wegen eines gefährlichen Risses brach die Stadt diesen Turm im Jahre 1573 ab und baute ihn samt dem Fundamente neu auf (Brugger Stadtbuch Nr. V). Im Jahre 1840 hat Brugg diesen Turm geschlissen.[61]

Dann führt uns die Hauptgasse zum Schwarzen Turm hinunter, den man erst in den letzten Jahrzehnten auch mit dem Namen Römerturm beehrte, obgleich ihn schon Haller von Königsfelden als nachrömisch erkannt hatte.[62]

Er ist vermutlich in seinem untern Teile (Tafel IV) in der fränkisch-karolingischen Zeit erbaut worden; und zwar verwendete sicher der Baumeister Trümmer von Vindonissa. Der Turm besteht, wie die römischen Bauten, aus doppeltem Quadermantel mit Gußkern, den man in gleicher Weise herstellte, wie wir oben beim Amphitheater erzählten, und



46. Der Türsturz über der Türe auf der Nordseite des Schwarzen Turmes in Brugg. Nach einer Federzeichnung von Daxelhofer. Anzeiger 1901, S. 32.

der steinhart ist. Sogar für diesen Kern holte der Baumeister römische Bautrümmer; denn als vor einigen Jahren die Gemeinde Brugg für einen Archivbau die östliche Turmwand durchbrach, um ein Fensterlicht anzubringen, fand man im zerbrochenen Mauerkern Bruchstücke von römischen Wasserleitungsröhren, die die Bauleute mit andern Materialien aufgerafft und für den Turmbau verwendet hatten.

Sie liegen in der Vindonissa-Sammlung, nebst einem Quaderstein, der eine römische Figur trägt und im Mantel der innern Seite des Turmes als gewöhnlicher Baustein diente, indem er ohne Rücksicht auf die Figur in die Mauer gesetzt war. Die Vindonissa-Gesellschaft untersuchte das merkwürdige Bauwerk im Jahre 1900, wobei sie das Innere bis auf den Fuß des Fundamentes, das auf gewachsenem Felsen liegt, bloßlegte. Kenner der römischen und mittelalterlichen Bauten unseres Landes, wie Zeller-Werdmüller, haben mit aller Entschiedenheit den Bau dem Mittelalter zugesprochen,[63] aber einen weiten Spielraum offen gelassen. Den obern Teil des Turmes, aus Tuffsteinen hergestellt, hat die Stadt Brugg im Jahre 1535 aufgesetzt.[64]

Es war gut, daß die genannte Untersuchung stattfand; denn durch die soeben erwähnte Anlage eines Archivs, die Brugg bald nach der Untersuchung vornahm, wurde die Erforschung des untern, archäologisch entscheidenden Turmteiles im Innern unmöglich gemacht.

D. Über die letzten Schicksale des Kastells Vindonissa.

Den Mitteilungen über den Schwarzen Turm will ich noch einige Vermutungen über den frühmittelalterlichen Verlauf der Baugeschichte von Vindonissa hinzufügen.

Wir wissen nicht, was nach dem Abzuge der Römer ums Jahr 406 mit ihrem Lager Vindonissa vorging. Bis jetzt glaubte man allgemein, die Alemannen seien unmittelbar nach deren Abzug hereingebrochen und hätten die Wehrbauten und Wohnungen alles „rübis und stübis“ zerbrochen und verbrannt. Wir haben erzählt, daß diese Vorstellung uns in der Baugeschichte des Amphitheaters zu einem falschen Schlusse verleitete. Das gleiche gilt vom Lager, wo nach den neuesten Beobachtungen die Brand-

schicht dem ersten Jahrhundert angehört;[65] nicht der Zeit der Alemannen-Einfälle, wie man glaubte. Das mahnt zur Vorsicht. A. Jahn sagt in seiner Geschichte der Burgundionen (1874): „In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (also 400—450) war weder die Westhälfte der Maxima Sequanorum von den Burgundionen noch die Osthälfte von den Alamannen ganz oder teilweise besetzt.“[66] Zu dieser römischen Provinz Maxima Sequanorum gehörte aber auch unser Gebiet [68]. Jener Forscher hält es also für ausgeschlossen, daß unser Land schon bald nach 406 von den Alemannen besetzt wurde.

Und auf Grund der allerletzten Forschungen urteilt Dändliker in seiner Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich (1908):

„Welche Vorgänge zum völligen Untergange der Römerherrschaft und zur Neubesiedelung durch die Alamannen führten, ist leider in schwer durchdringliches Dunkel gehüllt. Nach neueren Forschungen muß der Norden der heutigen Schweiz (also auch unser Gebiet — Zürich —), wohl noch mit römisch-helvetischer Bevölkerung am Ende des 5. Jahrhunderts (490) mit Rätien zusammen unter die Herrschaft des Ostgotenkönigs Theoderich gekommen sein; und als der Frankenkönig Chlodwig die in Süddeutschland nördlich vom Rheine niedergelassenen Alamannen zum zweiten Male *(nach* 496 n. Chr.) unterwarf, zogen vermutlich südliche Stämme derselben in das fast verödete Land (zwischen 501 und 506) und nahmen dasselbe, zunächst unter Oberhoheit Theoderichs, ein. Die im Lande wohnende, dünn gesäte Bevölkerung wurde wohl nicht ausgerottet — der edle gerechte Gotenkönig würde das nicht zugelassen haben — dagegen nach und nach gleichsam aufgesogen und assimiliert.“[67]

Die neueste Forschung nimmt also an, daß ums Jahr 500 noch keltisch-römische Bevölkerung, wenn auch dünn gesät, im Lande war, und daß dann erst alemannische Ansiedler unter sie kamen.

Das nächste, sichere Zeugnis über Vindonissa ist die schon oben (S. 270) erwähnte Unterschrift des Bischofs Bubulcus, eine geschichtliche Urkunde, über die schon ungezählte Forscher geschrieben haben. Er unterzeichnete am 15. September 517 die Beschlüsse des Concils von Epao (oder Epaona, an der Rhone in Frankreich), an dem die 25 Bischöfe des Reiches der Burgundionen unter anderem beschlossen, der römisch-katholischen Kirche beizutreten. Unter den 25 Bischöfen aber steht an der 15. Stelle „Bubulcus, in Christi Namen Bischof der Stadt Vindonissa“ (civitatis Vindonissae).

Diesem zweifellosen Zeugnis entnehmen wir, daß Vindonissa ums Jahr 517 ein befestigter Ort und Bischofssitz war, der zum Reiche der Burgundionen gehörte. Denn das Konzil betraf nur dieses Reich. Vindonissa bildete wohl eine Grenzwehr der Burgundionen und zwar ihrer äußersten Ostgrenze.[68] Manche Geschichtsforscher aber können nicht glauben, daß sich das Reich der Burgundionen bis zur Reuß erstreckt habe.[69] Wenn sie allenfalls Recht haben sollten, obgleich sie dem urkundlichen Zeugnis der Konzilsakten von 517 nur Vermutungen entgegen zu stellen vermögen, so bleibt doch so viel sicher, daß damals Vindonissa ein befestigter Ort und Bischofssitz war, mag er nach Ausdehnung und nach Art der Befestigung auch noch so gering gewesen sein.

Bald nach dem epaonischen Konzil, in den Jahren 532—34, fiel das Reich der Burgundionen, und das Land kam unter die Franken. Daß unter diesen Windisch wahrscheinlich auch

ein befestigter Ort war, haben wir bereits gesagt (S. 271; Anmerkung 68).

Wo ist aber das frühmittelalterliche Castrum Vindonissa zu suchen? In Windisch, wo die Kirche steht; oder in Oberburg oder in Altenburg, deren Namen doch auf ein Castrum hinweisen? In Altenburg stehen zudem noch heute ansehnliche Reste von Castralmauern über dem Boden, von denen man sagte, sie gehörten zum Schlosse der Grafen von Altenburg, die dann das Schloß auf dem Wülpelsperg erbauten und sich hernach Grafen von Habsburg nannten. Die neuern Forscher aber beziehen das Altenburg auf den Klettgau und somit ist auch die Annahme von einem Schlosse der Habsburger in Altenburg bei Brugg ins Reich der zweifelhaften historischen Dinge gerückt.

Für ein fränkisches Kastell in Windisch sprechen aber zwei gewichtige Tatsachen: einmal die Lage, die zwei Flußübergänge beherrschte. Und über diese Flüsse ging die seit den ältesten Zeiten wichtige Straße von Basel über den Bözberg nach Zürich. Ferner die schon genannte Ursinos-Inschrift, wenn wenigstens dieses Dokument mit seinem armseligen Latein und seinem Gemisch von Schriftzügen zeitlich richtig bestimmt ist, was ich nicht beurteilen kann, sondern den Kennern der mittelalterlichen Inschriften überlassen muß.

In den Fugen und in der Bearbeitung der Außenseite der Quadermauer verrät der Schwarze Turm romanische Technik (Tafel IV)[71]. Sie hat auch manchen Kenner veranlaßt, den Turm den Römern selber zuzuschreiben. Man vergleiche nur das Quadergefüge mit dem ähnlichen, aber viel rauhern oder rohern des Turmes an der Habsburg (Tafel V), von dem wir wissen, daß er aus dem Jahre 1020 stammt und

von den Habsburger Grafen erbaut wurde. Es scheint mir nun ganz nahe zu liegen, daß der Brugger Brückenturm in der Zeit der Frankenherrschaft entstanden sei, als das Römertum noch starken Einfluß hatte. Denn der Baumeister bemühte sich, außer der Stärke des römischen Mauergefüges auch dessen Schönheit und Glätte nachzuahmen; während der Erbauer des Habsburg-Turmes nur die gewaltige Stärke ins Auge faßte und die Glätte vermied.

Der Schwarze Turm stellt noch eine weitere archäologische Aufgabe. Wenn wir den Schlußstein oder Türsturz an der Pforte auf der Nordseite ansehen (Abb. 46), fällt bald auf, daß er nicht für diese Stelle zugehauen worden ist; der Baumeister hat ihn von einer andern Pforte hergenommen und ihn auf der linken Seite abschroten lassen, wodurch der Stein unsymmetrisch wurde. Seine Verzierung, Nachahmung von Holzkerbschnitt, weist nach Prof. Dr. Hunzikers mündlicher Mitteilung auf fränkischen Ursprung hin. Wenn das richtig ist, stammt er aus einem fränkischen Bau, der noch älter war, als der Brückenturm, und das stimmt mit der oben aufgestellten Annahme von einem frühfränkischen Kastrum in Windisch.

Und noch eine letzte archäologische Frage, die uns der an historischen Resten so reiche Boden von Vindonissa aufgibt.

Am Brugger Brückenkopf, dem sicher ältesten Teile der Stadtbefestigung, waren einst zwei Hunnenköpfe eingemauert, von denen ein Schriftsteller des Jahres 1802 sagt: „Über die dortige (Brugger) Brücke geht der stärkste Transport von Basel nach Zürich. Vor derselben bemerke man an der Ringmauer die beiden Marmorreliefs von gigantischen Hunnenköpfen.“[70] Diese Steinfiguren liegen in der Aarauer antiquarischen Sammlung: Tafel XVI b und c.

Die Figuren sind aber nicht von gigantischer, sondern natürlicher Größe. Rochholz hat sie im ersten Bande der Argovia besprochen, mit dem Steinbilde, das heute noch aus der Nordseite des Schwarzen Turmes ragt: Tafel XVI a. Daß die Figur im Schwarzen Turme einen Hunnen vorstelle, wie Rochholz sagt, ist durchaus nicht glaubhaft. Zweifellos hunnisches oder ungarisches Gepräge aber tragen die andern zwei, die laut Bericht neben dem Abzugskanal in der linken Uferschutzmauer als gewöhnliche Mauersteine dienten, demnach sicher beim Aufbau der Schutzmauer vom ursprünglichen Standorte weggenommen wurden. Bei einer Reparatur der Ufermauer entdeckte man sie, und Dr. Urech brachte sie ins Antiquarium nach Königsfelden, von wo sie dann mit den andern Vindonissa-Sachen nach Aarau wanderten.

Die zwei Steinfiguren sind sicherlich Zeugen der Zeit der Ungarnstürme zu Anfang des 10. Jahrhunderts. Wie sollte man in späterer Zeit auf den Gedanken verfallen sein, hier Hunnen als Schreckbilder an den Brückenkopf zu setzen?

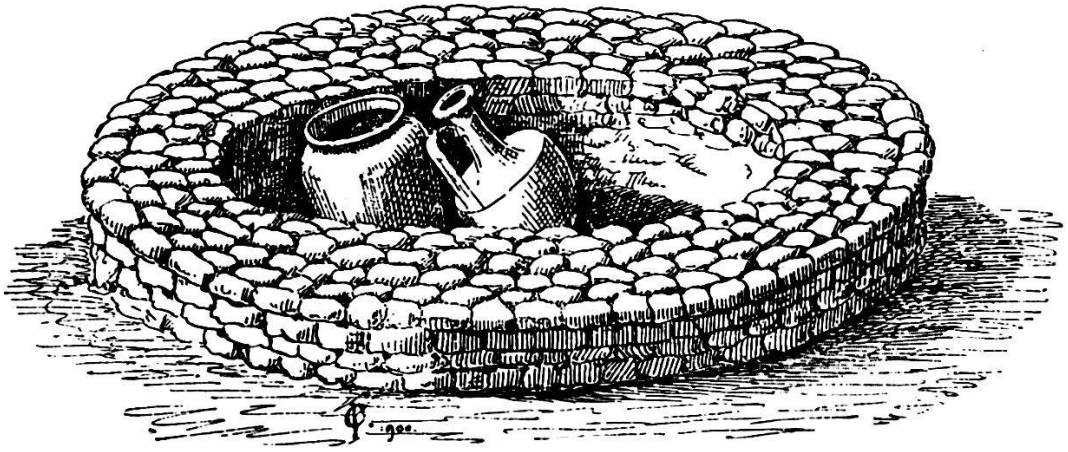
Das mag sich nun so oder anders verhalten; wir sehen aber jedenfalls, daß da noch schwierige archäologische Fragen zu lösen sind und daß die Vindonissa-Gesellschaft noch ein großes Arbeitsfeld vor sich hat.

Auf das Machtwort der Habsburger erstanden bei dem Brückenturm das neue Kastell Brugg und eine neue Civitas. Damit war der militärische Stützpunkt vom alten Kastrum Vindonissa nach dem Aareübergang verlegt. Die Benennung der neuen Civitas mit dem alemannischen Worte Brugg zeigt, daß auf dem Boden Vindonissas ums Jahr 1000 römisches Wesen beseitigt war. Die von damals an hier regierenden Habsburger waren auch im ganzen

deutschen Sprachgebiete die ersten, von denen eine deutsch geschriebene Urkunde überliefert ist.[72]

Sie stammt aus dem Jahre 1238 und nennt zufällig gerade den Brugger Turm: die turne ze Bremegarten und ze Brugge, die sint des graven Albrehtes ledic und het grave Ruodolf niut dermitte ze tuonne. Die Sprache klingt gegenüber der römischen rauh. Aber sie ist gut alemannisch, und diese Urkunde beweist, daß die Habsburger auch dieses Überbleibsel des Römertums — den Gebrauch der lateinischen Sprache im Amtsverkehr — nicht für unumgänglich nötig hielten.

Zu dem Kastell Brugg[73] und zu der Bergfeste Habsburg lieferten die zerstörten Mauern von Vindonissa willkommene Bausteine. Über den Trümmern der römisch-mittelalterlichen Kastelle von Vindonissa — Altenburg aber baute der Landmann sein strohgedecktes, hölzernes Wohnhaus und legte er seine Äcker an. Nur der Name des Hauptplatzes — Windisch — sowie vereinzelte Trümmersteine und Mauern erinnerten noch an das Leben, das einst hier geherrscht. Auch in unsern Tagen dient mancher römische Block, der bei den Grabungen weggeschafft werden muß, zu neuen Bauten.



47. Römisches Grab von der Aarauer Strasse in Brugg, aufgedeckt 1899. Anzeiger 1900, S. 88, Grab Nr. 15.

Anmerkungen.

[1] Mitteilungen der Antiq. Gesellsch. Zürich, XV H. 3 S. 135—150 (97—112).

[1a] Neue Zürcher Zeitung 1898, Nr. 48 u. 49, 17. u. 18. II, Feuilleton. Vgl. Argovia XXXI 62, Ziffer 162.

[2] Dr. Eckinger, Über bisherige Ergebnisse der Vindonissaforschung, 38. Jahrbuch des Vereins schweizer. Gymnasiallehrer (1909) S. 69. Ferner: Dr. J. Heierli, 1. Jahresbericht der schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte (1909) S. 81.

[3] Brugg, Effingerhof 1900.

[3a] Vor 10 Jahren fanden wir bei einer Grabung in Unterwindisch, nahe an der Reuß, eine längere, starke Mauer, die vielleicht zur Befestigung des Vicus gehörte; vgl. Anzeiger f. Altkd. 1899, S. 182. Es ist wohl die gleiche Mauer, von der Rochholz in Argovia XXXI S. 60, Nr. 144 redet. Ferner gehörte vielleicht zum Vicus das tempelartige Gebäude in Text-Abbildung 4.

[3b] Regesta episcoporum Constantiensium I Innsbruck 1895. Mansi Sacror. Concil. Collect. VIII 555. Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergesch. II 68.

[3c] Argovia XXXI, 51 Nr. 93. — Wegen der genannten Bischöfe sagt F. L. Haller, der fränkische König Chlodwig habe Windisch wieder aufgerichtet. Das unter dem römischen Kaiser Valentinian I (364—375) entstandene Castrum sei 451 von den Hunnen ganz zerstört worden. Diese Annahme darf man nicht ohne weiteres verwerfen.

[3d] K. Meisterhans, Vindonissa (vgl. Note 1a).

[4] Mitteilungen der Antiq. Ges. Zürich, Bd. XXIV, 1. Heft. Die christl. Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrh.

[4a] Zeitschrift für Numismatik, hgg. v. Dannenberg etc. Berlin 1899, S. 40 ff.

[4b] Unter den letztern beteiligte sich besonders die verwitwete Königin Agnes von Ungarn. Sie nahm in dem neuen Kloster ihren Wohnsitz und widmete ihm ihre volle Sorge und Obhut.

[5] Pergamenturkunde im Staatsarchiv Aargau, Königsfelden Nr. 18; abgedruckt (fehlerhaft und unvollständig) in Argovia V 22. Die entscheidende Stelle lautet: fur die ekker, die wir hatten bei der chapelle in der chirichöre von Windisch, mit den ander akker sint wider leit, ze nucz des nvwen chlosters, daz die herschaft hat dar gebŏwet. — Die hier erwähnte Kapelle wurde unmittelbar nach der Ermordung Albrechts erbaut (1. Mai 1308), auf dem

Platze des Mordes. — Auf der Rückseite der Urkunde steht, von einer Hand des 14. Jahrhunderts: vber dú ekker do d. chloster vf lid.

[6] Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, Nr. 1. — Übersichtsplan I: 1900 Therme.

[7] Argovia XXXI, 7 (Nr. 1). — Schiller hat nach obigem in seinem Tell (Akt V, Sc. 1) Recht, wenn er bei der Erzählung des Kaisermordes sagt: „Als der Fürst durch ein *geackert Feld* hinreitet — eine *alte grosse Stadt* soll drunter liegen aus der Heiden Zeit."

[8] Argovia XXXI 82. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, Seite 35. Diese Leitung liegt außerhalb des Übersichtsplanes (westlich).

[9] Anzeiger für schweiz. Altkd. 1900, S. 84, unten. Über die zweite Grabung an diesem Platze, im J. 1907, ist im Anzeiger noch kein Bericht veröffentlicht. Heierlis Beschreibung im Jahresber. der Ges. für Urgesch. nennt mehr Einzelheiten. Es ist ein Irrtum, wenn er von Wasserkammern spricht. Denn es ist nur eine solche vorhanden; siehe den Übersichtsplan I (oben links 1899, 1907 W. K.) Die Wasserkammer ist zweifellos römisch, und der große Kanal, zu dem sie technisch und zeitlich gehört, mündete in ihr; Major Fels, der den Plan aufgenommen, hat darüber auch keinen Zweifel. Die Fortsetzung des Kanales aber durch die Kammer und weiter nordwärts ist technisch ein ganz anderes und auffallend geringeres Bauwerk.

[10] Nr. 323. Freundliche Mitteilung von Staatsarchivar Dr. H. Herzog, der mir den Wortlaut der Urkunde zustellte. Ich wurde darauf hingewiesen durch Brunners Schrift: 'Königsfeldens Schicksale S. 9, Anmerkg. 12 (Aarau 1875).

[11] Urk. im Staatsarch. Aarg., Königsfelden Nr. 90; Mitteilg. von Dr. Herzog. Erwähnt im Arch. für Schweizergesch. X 454; Lichnowsky Bd. III Reg. Nr. 711.

[12] So sagte mir auf mein Befragen mein Vater (1815—1893). — Die Klostermühle ist auf der Plan-Skizze 16 im Anzeiger f. A. 1900, auf S. 83, angegeben mit Ziffer 14, der Weiher mit Ziffer 13. Die Mühle wurde ca. 1835 abgebrochen (Anzeiger 1900, S. 84).

[13] Das Amphitheater Vindonissa, 2. Aufl. 1907, S. 14.

[14] Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1884, S. 8 ff.

[15] Es ist sehr beachtenswert, daß Fry gerade den wichtigsten Teil Vindonissas, den Lagerplatz des 1. Jahrhunderts (die Breite), nicht erwähnt. Doch gewiß deshalb, weil zu seiner Zeit (1530) dort alle Reste mit Erde bedeckt waren, während man an den andern Orten noch Reste oder Spuren über der Erde sah, was er ja selber weiter unten sagt. — Heierli hat den ganzen Bericht Frys, nach meiner Abschrift aus dem Brugger Stadtbuch V, mitgeteilt

(Argovia XXXI, S. 7–10). Th. v. Liebenau brachte ihn auch im Anzeiger für schweiz. Altkd. 1884, S. 9—12.

15a Als im Sommer 1908 die Gemeinde Habsburg auf dem Schloßhügel eine Wasserkammer anlegte, kamen bei den Grabungen römische Scherben und Ziegelbruchstücke zum Vorschein, so daß wir auch glauben, schon die Römer haben hier einen Wachtposten gehabt.

16 Heierli, Argovia XXXI 21. 17 Argovia XXXI 23 f. Zif. 4.

18 Brugger Neujahrblätter XIII (1902) S. 40, Ziffer 43.

18a Helvetien unter den Römern Bd. II (1812) S. 391. Vgl. meinen Amphitheater-Führer (1907) S. 17 u. 18.

19 Argovia XXXI 21.

20 Mitteilg. der Antiq. Ges. Zürich XV Heft 3 S. 139 (101). Zürich 1864.

21 Haller Helvetien unter den Römern II 387 (1812). — Es ist wahrscheinlich, daß Haller einzelne Teile der Wallmauern, die seither aufgedeckt wurden, anschnitt: vergleiche den Übersichtsplan I, Nordseite, mit Hallers Planskizze (Übersichtsplan III). Das beim Bahnbau Turgi-Brugg abgeschnittene Stück der Mauer war ja zu Hallers Zeit auch noch vorhanden. Interessant ist, was Haller an der genannten Stelle von der Festigkeit der Mauer sagt, wobei er auch höchst wahrscheinlich von diesem Nordwest-Turme redet: „Ich war Augenzeuge, daß zur Wegschaffung eines unbeträchtlichen Stückes davon (nämlich der Ringmauer) 25—30 Pfund guten Schießpulvers erfordert wurden, und die Grundmauer von einem Turme der Ringmauer am Fußwege von Königsfelden nach Windisch, welche schon im Jahre 1796 abgedeckt worden war, blieb es noch bis 1810, weil man an der völligen Wegschaffung dieser Trümmer verzweifelte."

22 Mitteilg. der Ant. Ges. Zrch. XV Heft 3 S. 140 (102).

23 Argovia VII. 24 Protokolle der Gesellsch. f. vaterländ. Kultur.

25 Gerade das letzte Wort zeigt den kritischen Sinn dieses Autors. Architektonische Säulenstücke oder ähnliches erwähnt schon Fry; in den letzten 12 Jahren sind bei den umfangreichen Schürfungen viele aus dem Boden gestiegen. Weil aber Fisch zufällig keine solchen gesehen, glaubt er, sie seien nicht vorhanden.

25a Vgl. auch Argovia XXXI, S. 55, Nr. 115.

25b Argovia XXXI S. 34, mit den Anmerkungen 2 u. 3; S. 57, Nr. 139.

26 Protok. der Ges. Pro Vind. u. Argovia XXXI 65.

27 Mir persönlich ging es auch nicht anders. Ich verwendete vor Gründung der Vindonissa-Gesellschaft einen guten Teil meiner freien Zeit für die mittelalterliche Geschichte von Brugg; seither muß ich den Hauptteil davon den Arbeiten der Gesellschaft widmen.

28 Weil in Brugg damals noch keine Sammlung bestand, half ich auch in einem Falle, dem Landesmuseum einen wichtigen Grabfund aus Vindonissa zuzuwenden: den vom Baugrund der Turnhalle in Brugg (vgl. Argovia XXXI S. 36).

[29] Argovia XXXI 66.

[30] Argovia XXXI S. 31 u. S. 24, Ziffer 7. Vgl. außerdem die schon oben erwähnte Kastralmauer, die Haller richtiger Weise am Nordrande der Breite einzeichnete.

[30a] Siehe den Übersichtsplan, oben rechts: Wallmauer 1897.

[31] Argovia XXXI 68, Zeile 2 von oben; 74 Z. 20; 75 Z. 2; 86 Z. 17.

[31a] Anzeiger f. Altkd. 1906 S. 18 ff. Übersichtsplan I, oben: Wallmauer 1904.

[32] Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, 9. Bd. 1907, Seite 94 ff.

[32a] Prof. Dr. Dragendorff, Direktor der römisch-germanischen Kommission des kaiserlich archäologischen Instituts, in Frankfurt.

[33] Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1906/07 S. 143 f.

[33a] Anzeiger für schweiz. Altkd. IX. Bd. 1907 S. 99.

[34] Anzeiger für schweizer. Altkd. 1909, Heft 1, S. 41 ff.

[34a] Haller hat die Porta sinistra westlich von Königsfelden und die Dextra sogar weit über Hausen hinaus geschoben!

[34b] Nur ein 2 m starkes Stück Mauer, die zum Südwall gehören *kann,* ist durch eine zufällige Grabung angeschnitten worden; siehe den Übersichtsplan I südlich von der Straße Brugg-Windisch, unterhalb des Wortes „nach Windisch", mit *a* bezeichnet.

[34c] Anzeiger 1909, S. 33 ff.

[35] Mitteilung der Antiq. Ges. Zürich XV, Heft 3, S. 148 (110).

[36] Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 33—35.

[37] Über die römischen Wasserleitungen von Vindonissa vergleiche in erster Linie die Planaufnahmen der Vindonissa-Gesellschaft; sodann: Anzeiger für schweizer. Altertumskd. 1898, S. 3 ff.; 1899, S. 187 ff.; 1900 S. 84 ff., S. 89 ff.; 1901, S. 35; 1806/07 S. 20 ff.; 1907, S. 33, S. 103; 1909, S. 37, S. 40, S. 41 ff. — 38. Jahrbuch des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer S. 70 f. — 1. Jahresbericht der schweiz. Gesellsch. für Urgesch., S 81. — Argovia XXXI, Stichwort Wasserleitung im Register. —

Über die Trinkwasserleitungen der Gemeinde Windisch teilt mir Lehrer Koprio, der eine Abhandlung darüber geschrieben (Argovia XXXI, 72, Nr. 14), in verdankenswerter Weise folgendes mit:

„Oberburg hatte lange vor dem Bau von Königsfelden einen eigenen Brunnen, dessen Wasser aus dem Sohr kam und der deshalb im 15. Jahrhundert der sarnbrunnen heißt. Die Leitung versandete und weil nun die Römerleitung von Agnes verbessert wurde, baten die Oberburger Bauern um Anschluß an jene. Der Anschluß muß vor 1400 geschehen sein; denn im Brunnen-Revers von 1459 erklären die Unterzeichner, daß bereits ihre Vorfahren sich um die Gunst beworben hätten. Welches Alter der Pfarrbrunnen hat, kann ich nicht genau bestimmen; ich vermute aber,

daß die Installation desselben mit der Renovation der Römerleitung zusammenfällt; denn Königsfelden hatte als Kollaturinhaber für den Brunnen zu sorgen. Vor 50—40 Jahren schloß Windisch die untern Brunnen an (die Römerleitung) und mußte dann auf eigene Kosten in der Heu und im Sohr Wasser suchen und der Römerleitung zuführen; dadurch hat sich dann die Gemeinde ein gewisses Anrecht auf einen Teil des Römerwassers erworben. Die Hochdruckleitung wurde in den Jahren 1897 und 1898 erstellt."

Laut Argovia XXXI S. 49, Nr. 71 bewilligte die aargauische Regierung den Anschluß am 6. V. 1857.

Für diesen Teil unserer Kulturverhältnisse und deren Geschichte ist lehrreich, was „der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote" von 1825 sagt:

„Gebrannte irdene Teichel.

Obgleich schon viele Städte und Ortschaften über Kostbarkeit des Holzes klagen, verschwenden sie doch jährlich ihr Holz. Besonders wird an vielen Orten schwierig, gutes Holz, vorzüglich von Fohren, zu Teicheln oder Brunnenleitungen zu erhalten.

Die alten Römer, als sie noch in Helvetien Meister waren, haben mehr Holz gehabt, als wir. Aber sie wollten nicht alle Jahre an den Wasser- und Brunnenleitungen flicken und machten die Teichel aus gebrannter Erde, statt aus bald faulendem Holze. Noch ist seit fast 2000 Jahren eine Brunnenleitung derselben vorhanden, die das Wasser eine Stunde Wegs weit, vom Berg Brunegg über das Birrfeld bis nach Königsfelden führt.

Jetzt verfertigt der Hafnermeister Anton Beck in der Stadt Rheinfelden gebrannte, irdene Teichel zu Brunnenleitungen, die wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Güte sehr geschätzt werden. Diese Teichel sind von innen glasiert, 2½ Fuß franz. Maß lang und haben eine Höhlung von 2 – 4½ Zoll Durchmesser. Schon haben mehrere Gemeinden, teils schweizerische, teils badische, sich solche Brunnenleitungen angeschafft."

Schweizerbote, Aarau 1825 Nr. 48 Dez. 1.

Heute haben die meisten Gemeinden Hochdruckleitungen.

[38] I. Teil, S. 37 (1811). [39] II. Teil (II. Aufl. 1817) S. 375.

[40] Die römische Schweiz, Mitteilg. der Antiq. Gesellsch. Zürich, Bd. IX. Römische Gesch. Bd. V S. 29.

[41] Allgem. Schweizer Zeitung, Sonntagsbeilage, Basel 1898, Nr. 43.

[42] Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1900, S. 90 (Ziffer II)

[42a] Dasselbe, 1901, S. 237.

[43] Bonner Jahrbücher, Heft 114/115, Jahrg 1906 S. 178.

[44] Dragendorff, Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1906/07, Seite 144.

[45] Siehe oben, Seite 314 ff. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909, S. 41 ff.

[46] Die aus den Tonfunden (an der Via principalis 1908) gezogenen Schlüsse beruhen auf mündlichen Mitteilungen von Prof. Dragendorff und Dr. S. Löschcke, die im Mai 1909 diese Funde während mehrerer Tage durchgingen. Die Gesellschaft Pro Vindonissa hat sie als Kenner der römischen Keramik gebeten, diese wichtigen Funde zu begutachten. Indem die beiden Herren dieser Bitte entsprachen, leisteten sie der Vindonissa-Forschung einen großen Dienst.

[47] Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion, Aarau 1907.

[48] Dr. Frölich im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1908/09, Seite 8.

[48a] Durch eine neuere Untersuchung ist wahrscheinlich gemacht, daß unter Kaiser Trajan im J. 101 die XI. Legion an die Donau berufen wurde (vgl. die in Anmerkung 47 genannte Schrift, S. 6). Über die Zeit des Wechsels zwischen der XXI. und XI. vgl. die die gleiche Schrift S. 8 ff.

[48b] Der Kalberhügel, dessen archäologischen Inhalt und Wert Direktor Frölich im J. 1903 entdeckte und den er seither untersuchen läßt, enthält große Teile des Erdholzwalles: mächtige Palissaden und Blockwände. Rätselhaft ist hauptsächlich ihre schichtenweise Lagerung in der Abfall- oder Schuttmasse, in der sie einen technischen Zweck nicht haben konnten; denn die Palissaden sind für senkrechte Stellung bearbeitet und liegen ganz in der (ursprünglich lockern) Schuttmasse (vgl. Abb. 40, 40[a], 40[b] u. 41). — Über die römische Schatzkammer, die der Hügel für unsere Gesellschaft bedeutet, vergleiche den Anzeiger für Altertkd. 1906/07 S. 13 ff.; S. 195 ff.; 1907 S. 106 ff. (mit Abbildungen); 1909, S. 52 ff. (mit Abbildung). — Dr. Eckinger gibt im 38. Jahrbuch des Vereins schweiz. Gym.-Lehrer S. 65—68 eine zusammenfassende Beschreibung des ungeheuren Schuttlagers und nennt die Schwierigkeiten, die sich einer befriedigenden Erklärung der Entstehung entgegen stellen. Für die Zeitbestimmung sind die Tonwaren und Münzen wichtig. Ein Teil des Kalberhügels wurde beim Bahnbau Turgi-Brugg abgeschnitten. Man wunderte sich schon damals über die vielen Funde und vermutete, es seien hier Abfälle über die Lagermauer hinausgeworfen worden (Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. XIV, Heft 4: Röm. Altertümer aus Vindonissa v. O. Jahn). Es ist in diesem Hügel noch keine einzige Münze aus der Zeit nach dem Jahre 100, also nach der ersten Militärperiode, gefunden worden; auch nicht *ein* Gegenstand aus dem Mittelalter oder der Neuzeit. Darum können auch Ledersachen mit Sicherheit als römisch bestimmt werden (Abbildung 29). Infolge einer glücklichen Zusammensetzung des Bodens und besonders infolge der vielen Feuchtigkeit, die darin enthalten ist, haben sich die Gegenstände wunderbar schön erhalten. Dünne Holztäfelchen z. B.,

sogar ein Schreibtäfelchen mit Wachsüberzug und noch erkennbaren Schriftzügen, sind darin erhalten geblieben. Eine ausreichende Erklärung der Entstehung der ungeheuren Schuttmasse ist heute noch unmöglich. Wir begnügen uns darum hier mit diesen wenigen Bemerkungen und verweisen den Leser, der mehr wissen möchte, auf die angeführten Publikationen und auf die Abbildungen 40, 40[a], 40[b] u. 41. An andern Stellen Vindonissas ist römisches Holz schon längst vermodert, wie ja gerade die oben erwähnten Pfostenlöcher beim Nordtor, auch die unten noch zu nennenden im Amphitheater zeigen. Auch die Metallsachen, z. B. Bronceblech, haben sich im Kalberhügel erstaunlich gut erhalten und zum Teil den ursprünglichen Goldglanz bewahrt (Abb. 28), was auf dem Boden von Vindonissa sonst nirgends der Fall ist.

[49] Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1894, Nr. 2, Tafel XXIV. Vgl auch meine Gesch. der Stadt Brugg, S. 12 ff.

[50] Argovia XXXI, S. 25, Zif. 16 d, 17 a u. b, 18, 19[a]; ferner S. 27, Zif. 5, 2. Absatz.

[51] Zweite Auflage, Brugg Effingerhof 1907 (1. Aufl. 1905).

[52] Brugger Tagblatt vom 26. XII. 1904; Argovia XXXI 99 Zif. 50.

[53] Amphitheater-Führer 1907, Münzverzeichnis S. 23—28, mit Tafel V.

[54] Vgl. den Führer auf S. 7.

[55] Bericht über den siebenten Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung zu Basel, Berlin 1906; Seite 7--11.

[56] Zu dieser Ansicht führte mich in erster Linie das wirre Durcheinander von Brand und roher Erde im nördlichen Zuschauer-Raum; in zweiter Linie die Anlage der Estraden für das Spiel „Braut von Messina."

[57] Argovia XXXI 27, Zif. 5.

[58] Helv. unt. den R. II (1812) S. 394. [58a] Öchsli, Quellenbuch II S. 21.

[59] Anzeiger f. schwz. Alt. 1903/04, S. 12 ff.

[59a] Nach den Beobachtungen des Maurers Wüst, der schon seit Jahren am Amphitheater u. an den übrigen Denkmälern von Vindonissa arbeitet.

[59b] Argovia III, 124 ff.

[59c] Anzeiger für Altkd. 1907/08, S. 313 mit Tafel XXII.

[60] Mitteilg. der Antiq. Ges. Zürich XV Heft 3 S. 140 (102).

[61] Taschenbuch d. histor. Gesellsch. d. Kts. Aarg. für d. J. 1904, S. 64.

[62] Histor. u. topogr. Darstellg. von Helvet. unter der röm. Herrschaft II. Teil (1817) S. 387.

[63] Anzeiger für schweiz. Altkd. 1901, S. 31 ff.

[64] Gesch. der Stadt Brugg bis 1415, S. 6.

[65] Anzeiger f. A. 1909 S. 35 u. 45.

[66] Alb. Jahn, Die Geschichte der Burgundionen u. Burgundiens bis zum Ende der I. Dynastie, II. Band; Halle 1874; Seite 387.

67 Im genannten Werke S. 18. „Die Literatur über diese Forschungen sowie die wichtigsten Quellenstellen, finden sich verzeichnet bei Oechsli, Quellenbuch zur Schweizergesch. Neue Folge 1893 S. 50—53."

68 Karl Binding, Geschichte des burgundisch-romanischen Königreichs, Leipzig 1868, Seite 308: Die Grenze läuft von Pruntrut nach Windisch, dieses dem Reiche einverleibend. Größte Längenausdehnung des burgundischen Reiches Avignon-Langres = 60 geogr. Meilen; größte Breite Nevers-Vindonissa = 50 geogr. Meilen. —

Zur Grenzbestimmung Bindings sind auch folgende urkundliche Stellen, auf die mich Dr. Herzog aufmerksam machte, von einigem Belang, auch wenn sie sich auf das neuburgundische Reich beziehen:

1. Register des Muri-Urbars B I (c. 1350). Darnach liegen in „Burgenden: Lentzburg, Huntziswile, Arŏw, Küttigen, Endfeld, Botenwile, Goppnŏw, Altishofen etc. Surse, Sempach ... *„In Burgenden ein anderley zins"*
2. Burgender oder Burgender noch Geschlechtsname in Wolen c. 1350 u. Oftringen 1408.
3. 1255 Nov. 24. Beim Kloster Wettingen vergaben der Edle Rudolf von Kaiserstuhl und seine Gemahlin Adelheid dem Kloster Wettingen auch noch die beiden in ihrer frühern Vergabung vorbehaltenen Hofstätten bei Eglisau und Glattfelden: cum duabas areis, que vulgo dicuntur hofstete, una videlicet in ducatu seu districtu Svevie, Mure dicta, prope opidum Owe super ripam Reni sita, altera in terra *districtus Burgendie* in villa, que dicitur Glatefelt, sita . . . .

Staatsarch. Aargau, Wettingen 100; Zürcher Urkundenbuch III Nr. 952 (S. 36). —

Jahn (II, 350) glaubt, zur Zeit des Bubulcus sei Windisch nicht mehr befestigt gewesen, weil der Ort seine frühere „strategische Bedeutung verloren habe; deshalb unterschrieb sich Bubulcus als episcopus civitatis Vindonissae; der Ort heißt nicht mehr castrum, sondern als Bischofssitz civitas." — Dann müßte aber ein Platz wie Genf, den der Bischof Maximus am genannten Concil mit civitas bezeichnet, auch nicht mehr castrum gewesen sein. Schon Gregor von Tours brauchte für die Civitas Viennensis auch den Ausdruck urbs (Binding, Gesch. des burg. R. S. 257, Anmerkg. 888).

In der Notitia provinciarum et civitatum Galliae (c. 400 n. Chr.) werden bei der Provincia Maxima Sequanorum genannt: als metropolis: civitas Vesontiensium (Besançon); sodann: 1) Civitas Equestrium Noiodunum (Nyon); 2) Civitas Elvitiorum Aventica (Avenches); 3) Civitas Basiliensium (Basel); 4) Castrum Vindonissense (*bei* Windisch, übersetzt Jahn, der an Altenburg denkt); 5) Castrum Ebredunense (Yverdon); 6) Castrum Rauracense („bei"

Augst); 7) Portus Abucini (Port-sur-Saône). Jahn II 334. Nach diesem Forscher haben die spätern Notitiae nur für die betreffenden Zeiten Gültigkeit: II S. 2; gerade in diesen aber wird Vindonissa als Castrum bezeichnet und zwar gibt Jahn folgende Stellen: Castrum Vendonense (Variante Civitas Vindoninsa); Castrum Vindonense; Castrum Vindonisense; C. Vindonense (II 346, Note 5).

In der Geographie des Mönchs von Ravenna (c. 600) fehlen die Namen von Vindonissa und Aventicum. Daraus hat K. Meisterhans geschlossen, daß Windisch nach dem J. 600 keine Bedeutung mehr hatte. Man darf aber hieraus nicht so viel schließen. Denn in sämtlichen Notitiae fehlt auch der Ort Salodurum (Solothurn), obwohl er inschriftlich bezeugt, ferner im Itinerarium Antonini und in der Tabula Peuting. verzeichnet ist (Jahn II 349). —

Wenn sodann Jahn sagt, Vindonissa habe um 517 keine strategische d. h. militärische Bedeutung gehabt, so ist das auf alle Fälle ein Irrtum. Gerade in jener Zeit mußte ein Ort, der zwei Flußübergänge beherrscht, für den Kriegsfall wichtig sein. Und das gilt auch für die Zeit der Franken, für die ja Windisch wieder sicher bezeugt ist. Entscheidend für das Wort civitas = Stadt oder Castrum sind auch die zeitgenössischen Stellen, die M. Besson in seinem Buche Les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion (Fribourg 1906) gibt. Er weist darin folgende Ausdrücke als termes officiels nach (für das 6. Jahrh.): provincia = province ecclésiastique; territorium = diocèse; *civitas = ville épiscopale* (S. 152 des genannten Buches).

69 Jahn (II 367) gibt zwar zu, daß für jedes am Concil vertretene Bistum burgundionische Botmäßigkeit bis auf Beweis des Gegenteils anzunehmen sei. Er sucht jedoch zu erweisen, daß Vindonissa schon damals unter fränkisch-alemannischer Botmäßigkeit stand. Aber seine Gründe sind keine zwingenden. — Auch er glaubt an die Verlegung des Bischofssitzes von Windisch nach Konstanz, die aber nur vermutet, nicht erwiesen ist. Im Gegenteil: der Bischof Ursinos, der inschriftlich bezeugt ist, paßt nicht in die Konstanzer Bischofsreihe. Und so scheint Eglis Annahme wohl begründet zu sein. —

M. Besson (Les origines, vgl. Anmerkg. 68) sucht darzutun, daß der Bischofssitz ums Jahr 561 von Windisch nach Aventicum und später von da nach Lausanne verlegt und der östliche Teil des vormaligen Bistums Windisch dem neu gegründeten Bistum Konstanz zugewiesen worden sei (S. 140 ff). Gegen diese Vermutung spricht die Tatsache, daß am epaonischen Konzil auch das Bistum Aventicum vertreten war und somit gleichzeitig mit dem von Vindonissa bestand.

70 Helvetischer Almanach für das J. 1802. Zürich bei Orell Füßli u. Comp. S. 113.

71 Vgl. auch Abb. 46.

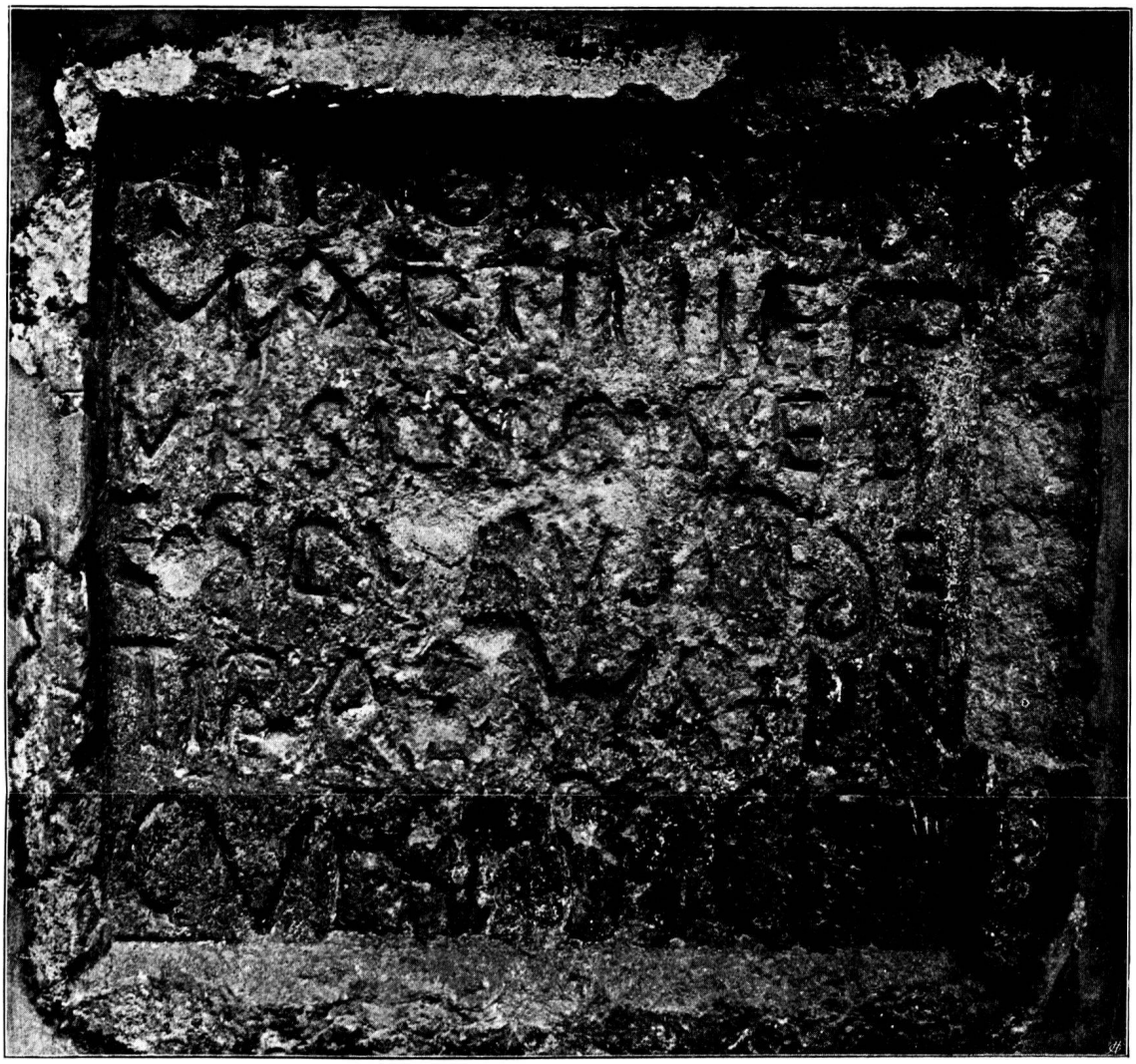
72 Urk. mit Facsimile bei Kopp, Geschbl. I 54; Böhmer Reg. Imp. 461; Steinacker, Regest. Habsbsrg. 1 N. 171.

73 Geschichte der Stadt Brugg S. 14. Als „Schloß" wird Brugg noch im 15. Jahrh. bezeichnet, Gesch. der Stadt S. 66, 1. Mai 1418; eidgenös. Abschiede I. (2. Aufl.) S. 196.

Übersicht des Inhalts zu S. Heuberger, Baugeschichte Vindonissas.

	Seite
I. Die Zeugnisse des Altertums und des Mittelalters . .	267
II. Die Erforschung Vindonissas von 1530 bis 1897 . .	281
III. Ergebnisse der Forschungen seit 1897.	298
A. Das Lager	298
B. Das Amphitheater	337
C. Der Schwarze Turm in Brugg	349
D. Über die letzten Schicksale des Kastells Vindonissa	351
Anmerkungen	358

3 Übersichtspläne, 47 Textabbildungen, 20 Bildtafeln.



Egli liest diese Weihinschrift an der Kirche zu Windisch so:

✠ IN ONORE SC
MARTINI EPP
VRSINOS EB
ESCVBVS it ꝺE
TIBALꝺVS ✠ LIN
CVLfVS fICIT

Auf Deutsch: † Zu Ehren des heiligen Bischofs Martinus: Bischof Ursinos und Detibaldus. † Linculfus hat (den Bau) ausgeführt.

In der letzten Zeile der Inschrift ist nach meiner Ansicht der dritte Buchstabe kein L, sondern ein E; und das V hinter dem vierten Buchstaben (f) kann ich nicht sehen; wahrscheinlich ist es seit Eglis Aufnahme vom Steine abgewittert.

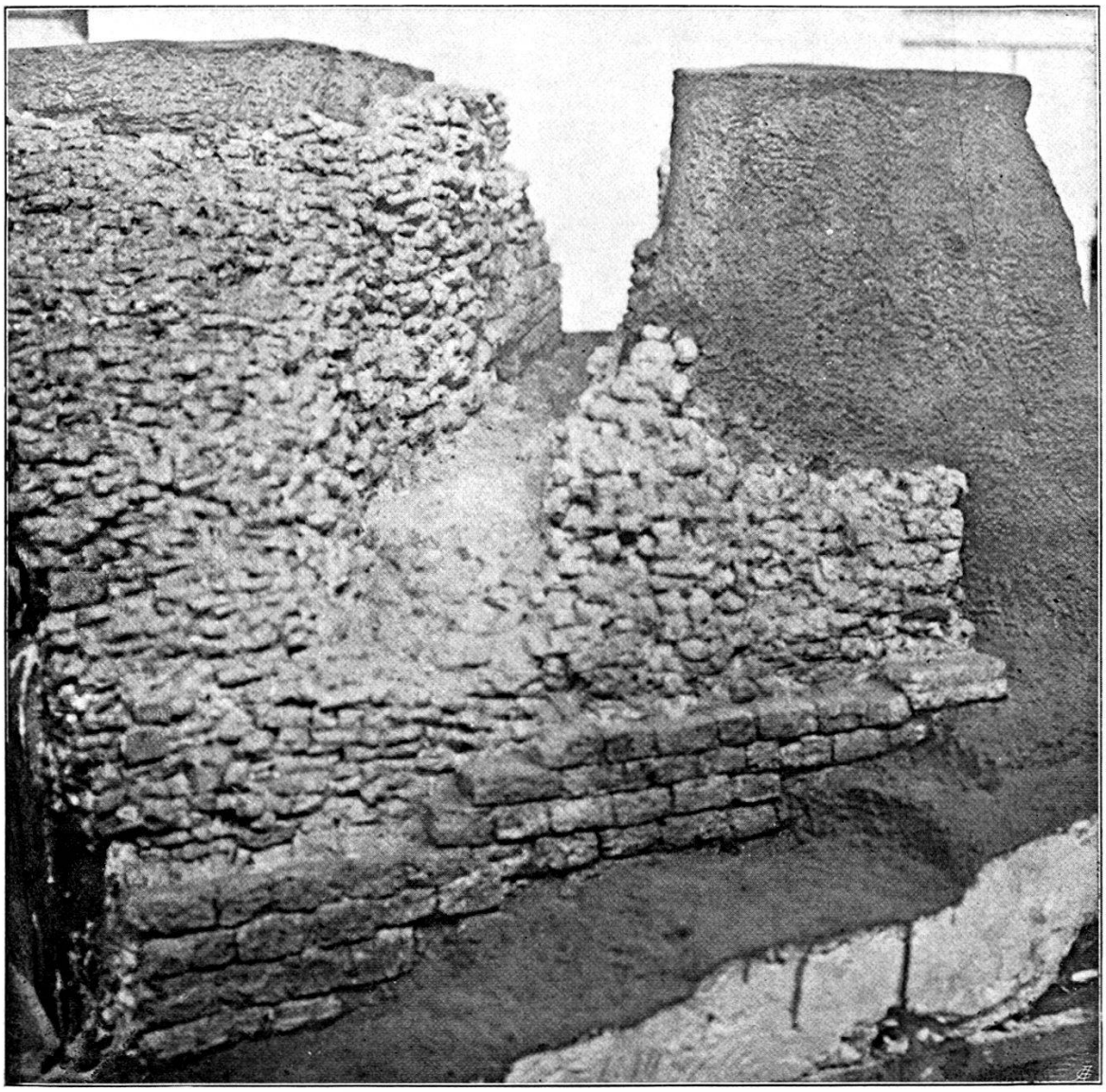
Der große Süd-Nordkanal bei der Einmündung in die Wasserkammer, mit der angebauten mittelalterlichen Fortsetzung (des römischen Kanals). 1907.

Der große Süd-Nordkanal, bei der Einmündung in die Wasserkammer, mit angebauter mittelalterlicher Fortsetzung (im Vordergrund).
Aufnahme 1907.

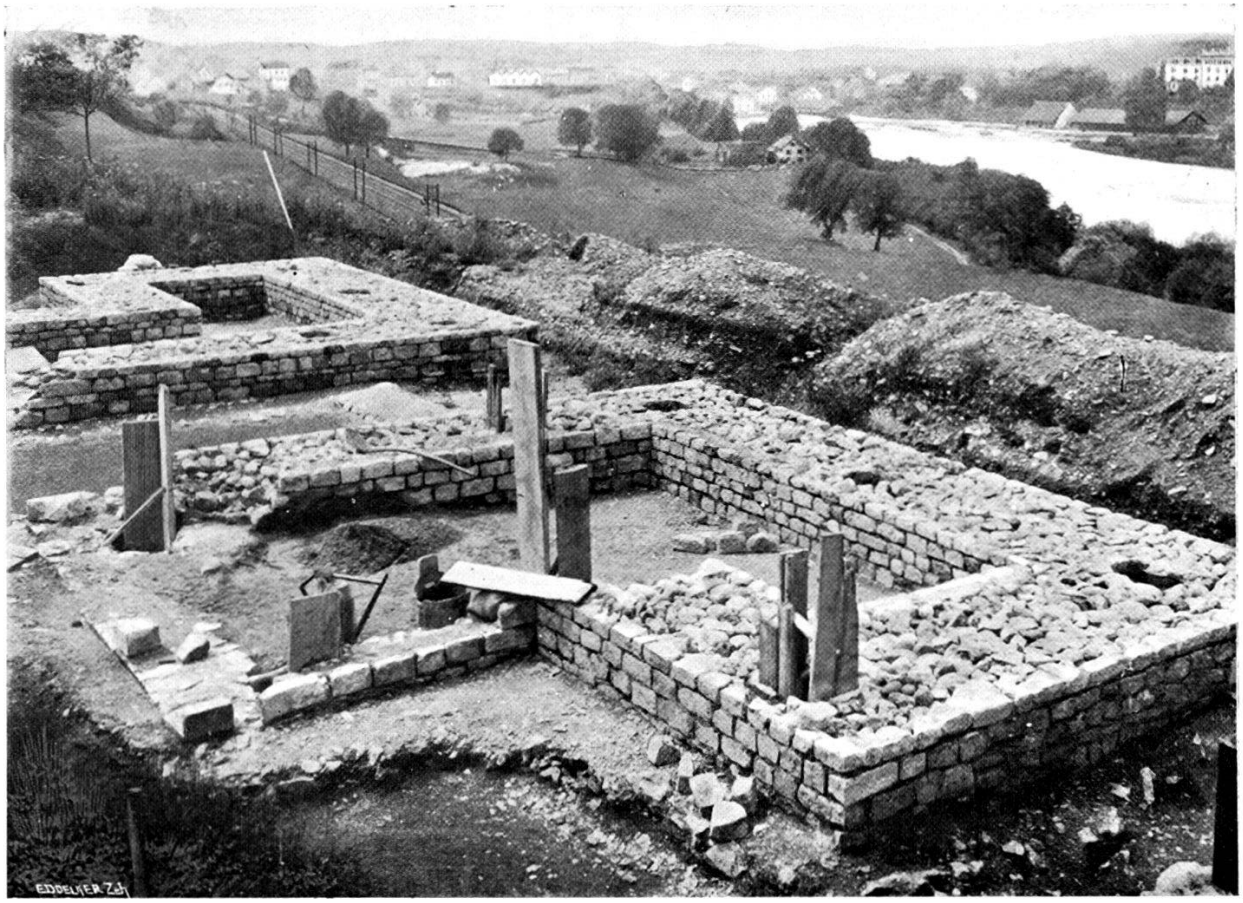
Ein Stück aus der Quadermauer am untern, ältern Teile des Schwarzen Turmes in Brugg. Die Technik und das Aussehen verraten römischen oder romanischen Einfluß. An einigen Stellen wurde die Mauer durch die spätmittelalterliche Toranlage der Stadt Brugg beschädigt (durchbrochen).

Ein Ausschnitt aus der westlichen Mauer des Turmes (Bergfrides) der Habsburg, erbaut ums J. 1020. Zur Vergleichung der rohen Art des Mauergefüges gegenüber der am Schwarzen Turme in Brugg, der älter ist.

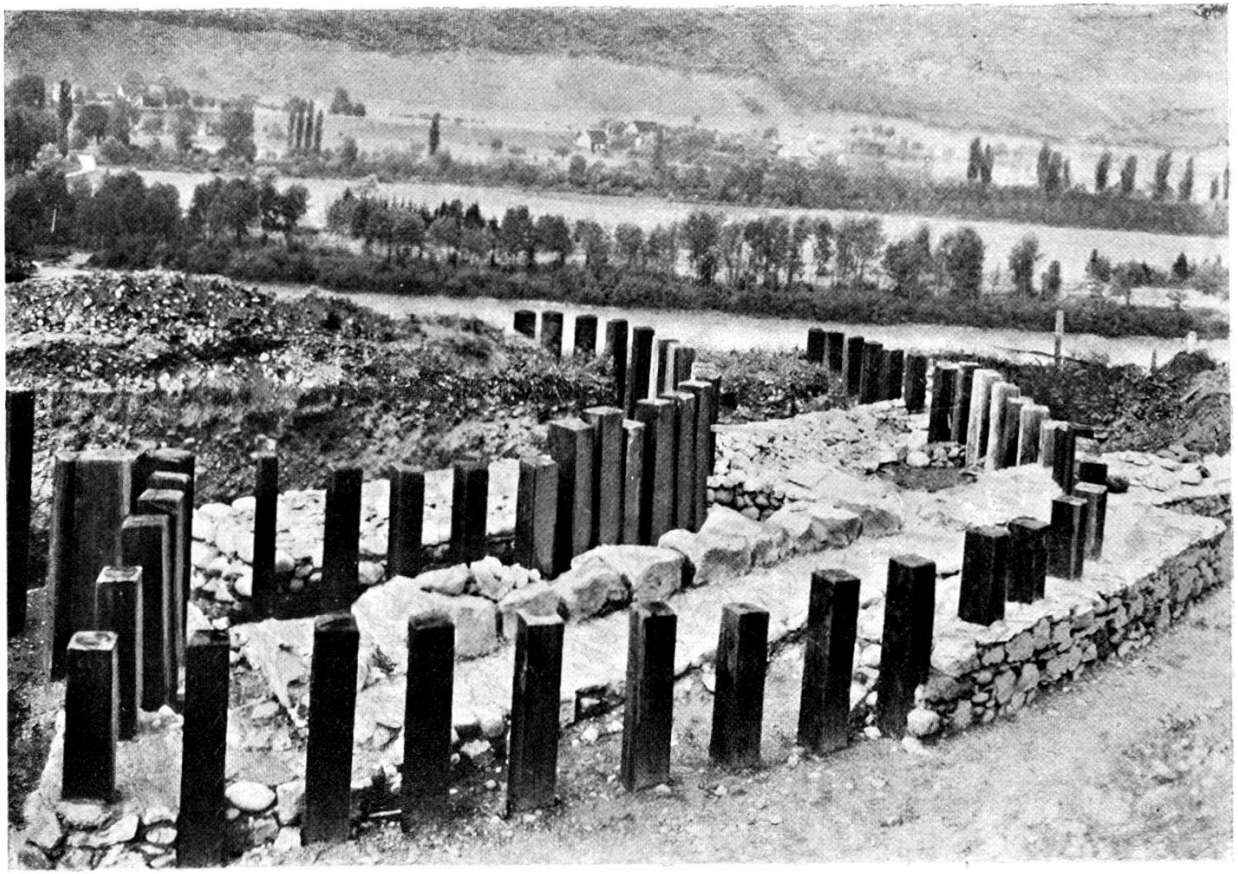
Der Nordwest-Turm (Mauerklotz), aufgenommen während der Ausgrabung 1907.



Der Nordwest-Turm (Mauerklotz), Aufnahme nach dem Modell in der Sammlg. der Ges. Pro Vind.



Die zwei Türme des Nordtors (der Porta principalis sinistra),
aufgenommen während der Konservierungsarbeiten. Anzeiger 1907, S 94 ff.



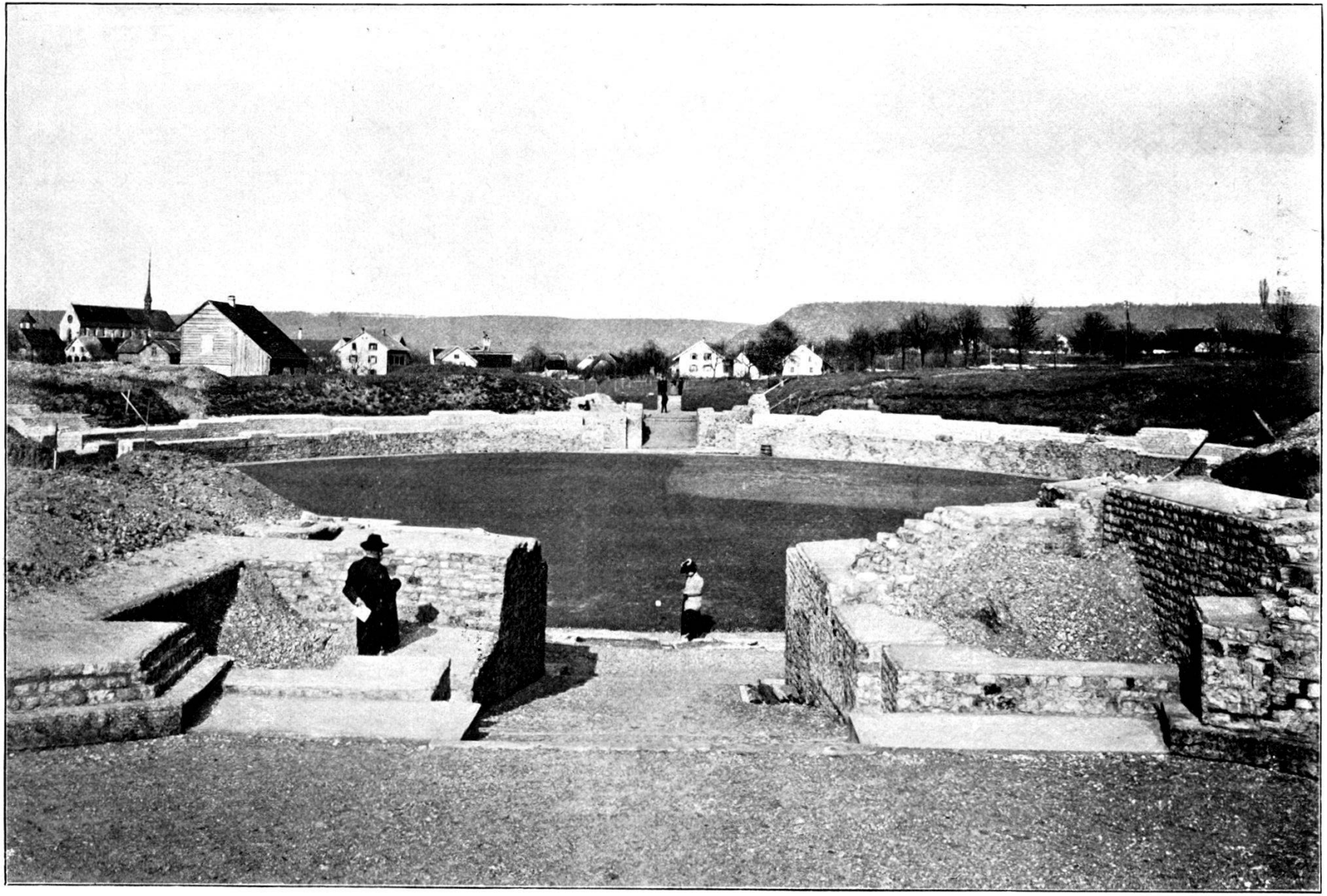
Wallmauer östlich von der Porta principalis sinistra (Nordtor) mit dem erneuerten Pfahlwerk des (ursprünglichen) Erdholzwalles. Anzeiger 1907, S. 94 ff.

Altarstein des gallo-keltischen Gottes Nert; gefunden 1882 beim Abbruch des Hallwilers in Brugg, an dem er als Mauerstein diente.

Inschrift:

ARAM NERT(i)
M(arcus) MASTERN(na)
MIL(es) LEG(ionis) XIC^{PF} (Claudiae Piae Fidelis)
> (Centuria) CRISPI LIB$\overline{ES}$ (libens)
POSVIT

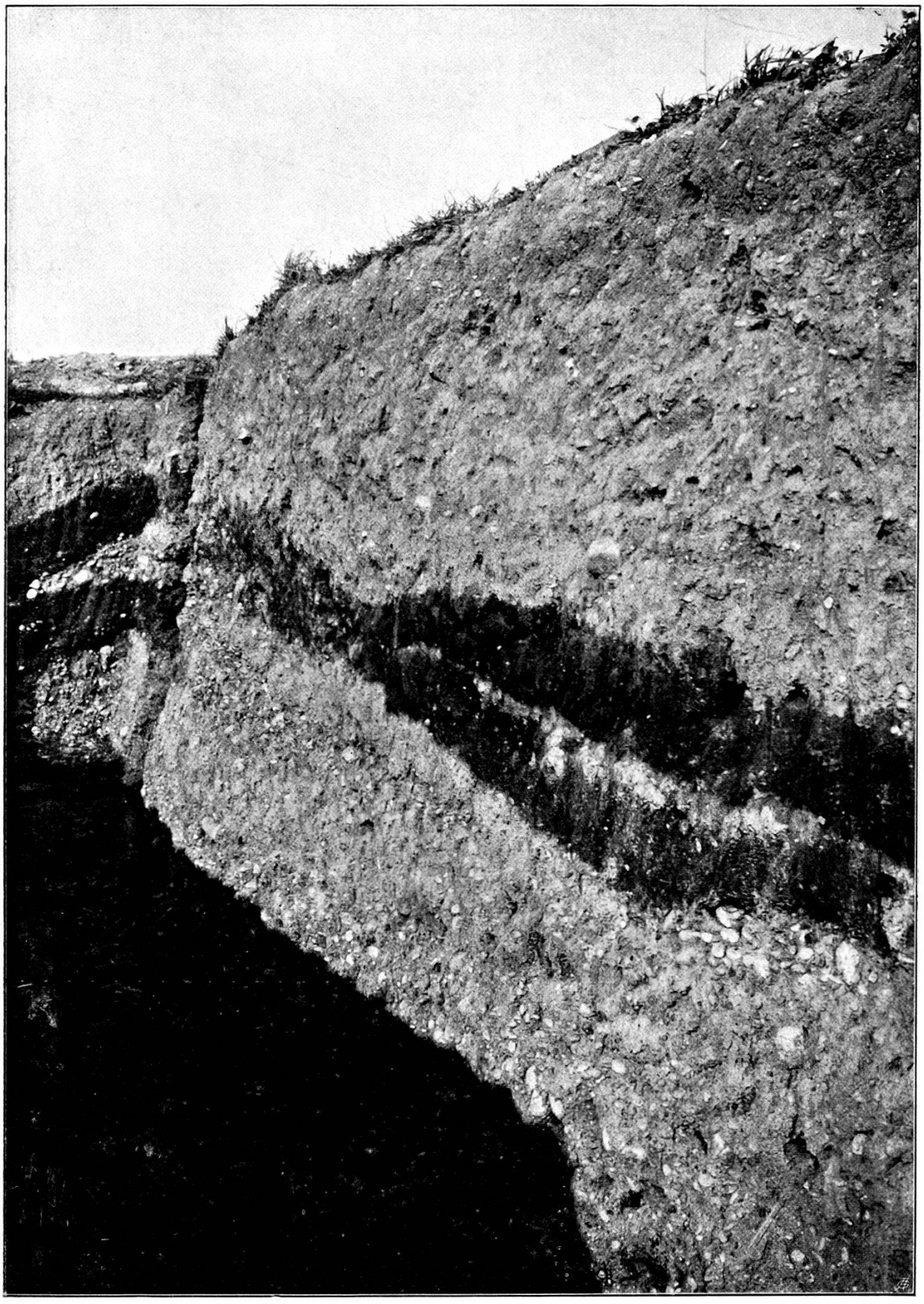
Deutsch: Dem Gotte Nert(us) stiftete freudig diesen Altar Marcus Masterna, Soldat der elften Legion, der Claudischen, pflichtgetreuen, von der Compagnie des Crispus. — Der Gott Nert ist sonst nicht bezeugt. — (Anzeiger 1882, S. 264 f.; 329.) Der Stein liegt im Antiquarium Aarau: Argovia XV, p. VIII. Der Soldat M. Masterna stiftete auch einen Altar aller Götter und Göttinnen (deûm dearum): Sammlung der Ges. Pro Vindonissa; Anzeiger N. F. VI, 160.



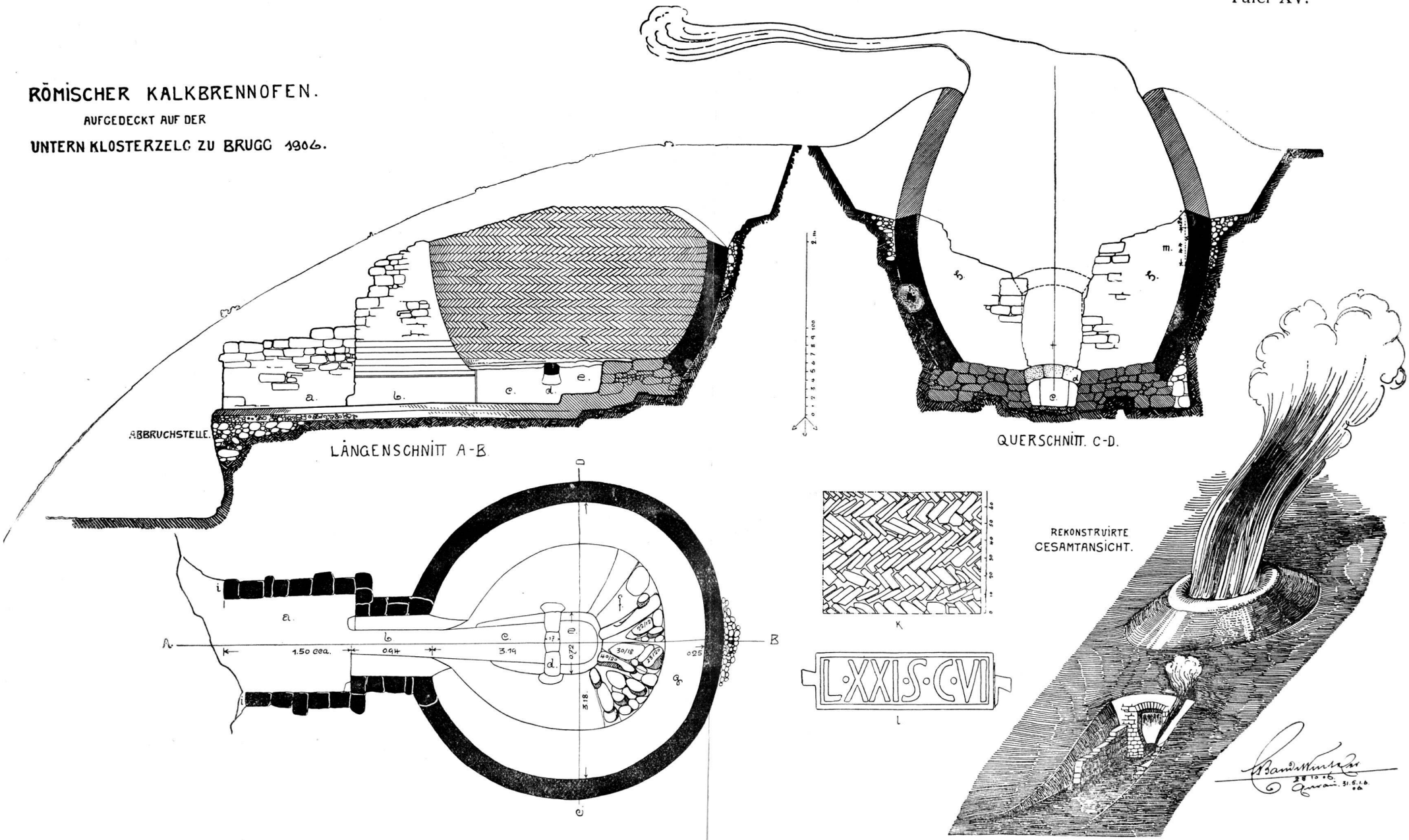
Das Amphitheater, aufgenommen von Westen, im Frühling 1907.

Amphitheater, Nordeingang (rechts, westlich);
aufgenommen bei Beginn der Conservierung 1901.

Ein Ausschnitt der unberührten Mauer am Westeingang des Amphitheaters, mit vertieftem Fugenstrich.



Sondierschnitt im nordwestlichen Zuschauer-Raum des Amphitheaters: durch die aufgefüllte Schuttmasse, mit eingeworfenem Brandschutt. Aufnahme 1908.



Ein römischer Kalkbrennofen aus dem 1. Jahrhundert. Im Frühjahr 1906 abgedeckt durch die Ges. Pro Vindonissa. Aufnahme von C. Bandi. Anzeiger 1907, S. 313. Modell in der Sammlung.

Die Steinbüste auf der Nordseite des Schwarzen Turmes in Brugg. Bild aus Argovia I.
Über die genaue Wiedergabe vgl. Mitteilg. der Antiq. Ges. Zürich Bd. XV, S. 141.

b

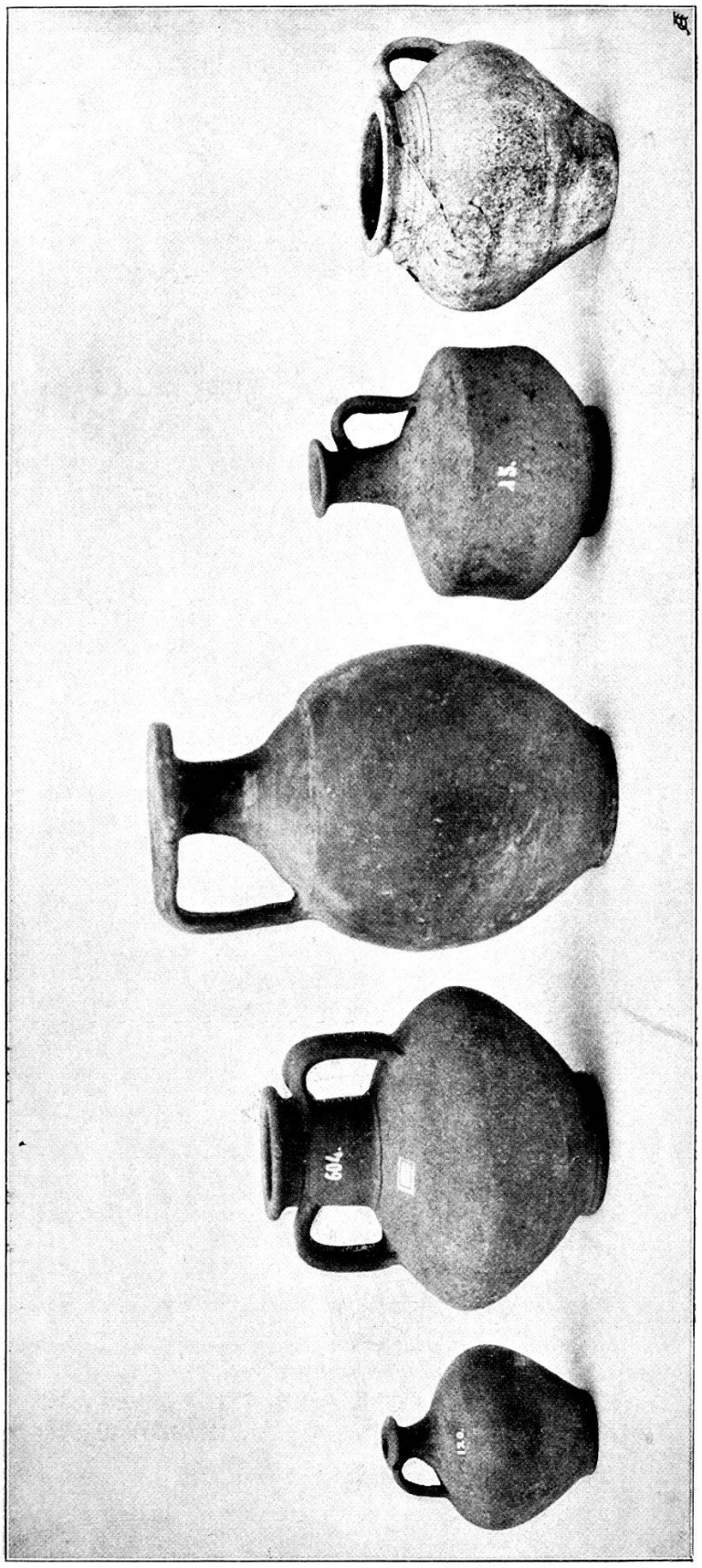
c

Die Brugger Hunnenköpfe; Originale im Antiquarium Aarau; Gipsabgüssse in der Sammlung der Ges. Pro Vindonissa. — Bilder aus Argovia I.

Tafel XVI b u. c.

Bronce-Figur der Hygieia, gefunden 1908 im Geschiebe der Aare bei Brugg.

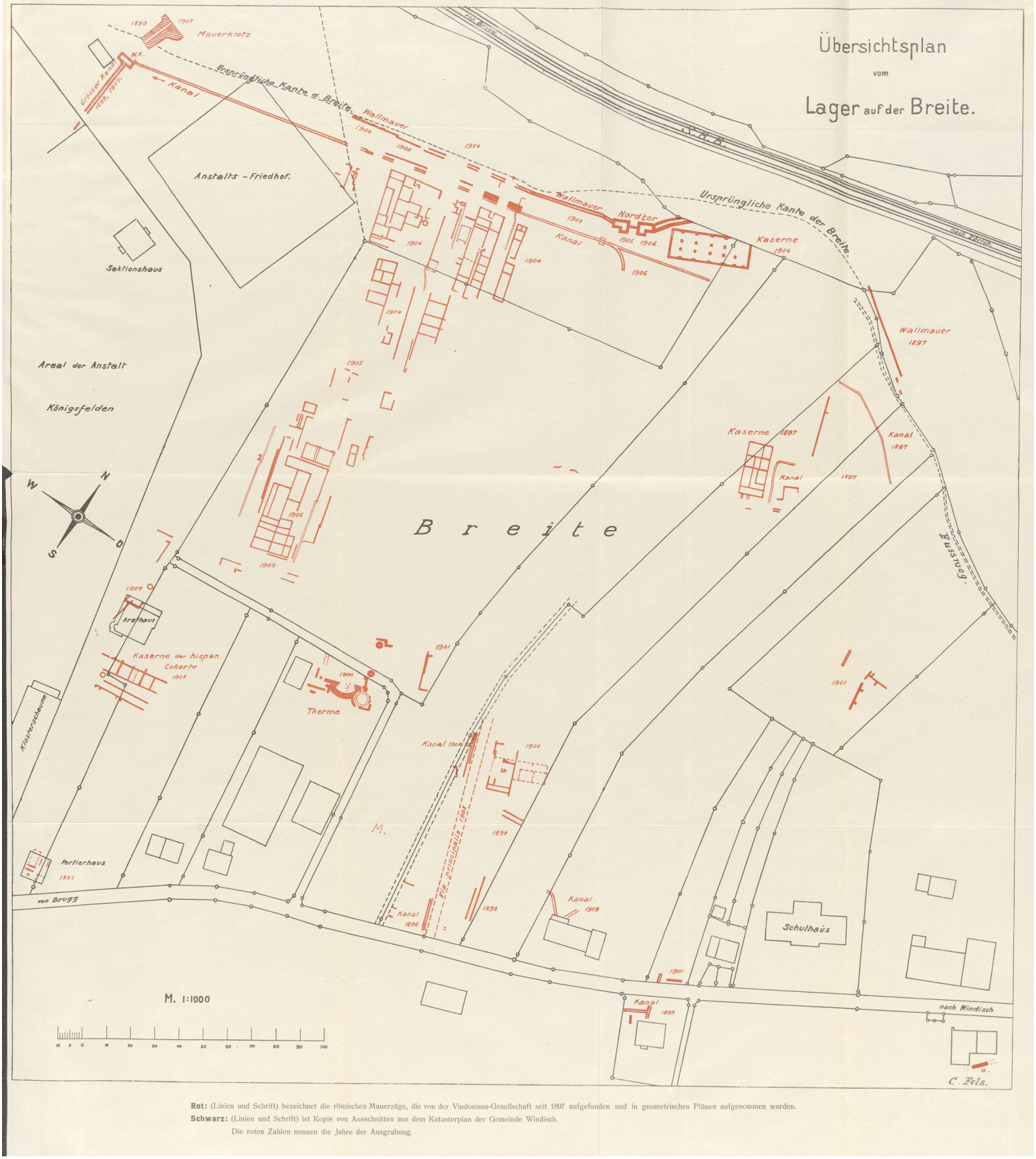
Tafel XVIII.



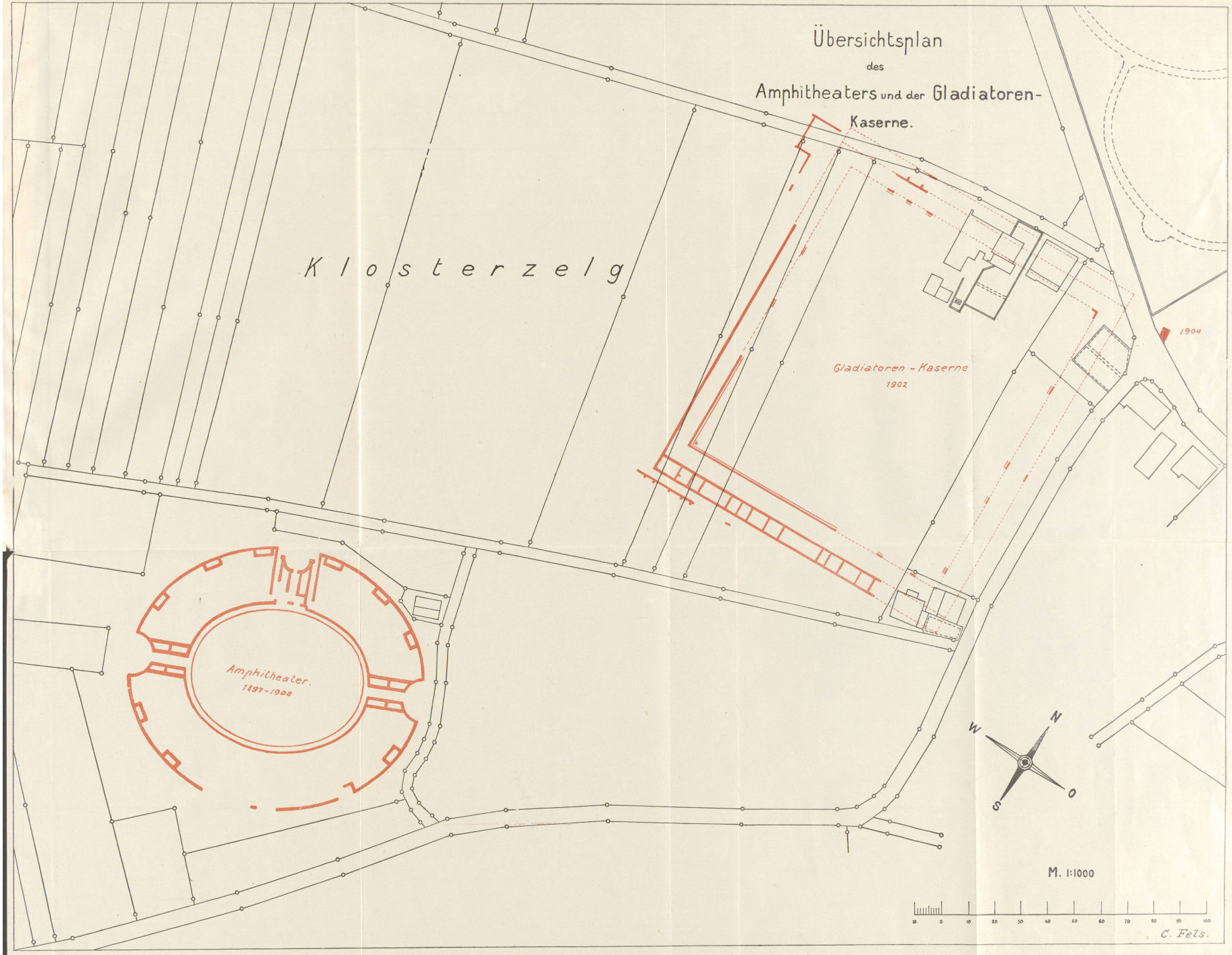
Tongefäße.

Kultusgefäß, vom römisch-germanischen Museum in Mainz ergänzt aus Bruchstückcn des 1. Jahrhunderts, gefunden im Schutthügel. Aus dem Kultus des fremden Gottes Sabazius. — Anzeiger 1909, S. 24.

Taschenbesteck: Klappmesser mit Behälter am Rücken zum Einstecken der zweizinkigen Gabel. Fundort: Mülligen. Römisch, burgundisch oder fränkisch? Vgl. Anzeiger 1870—73, S. 321.



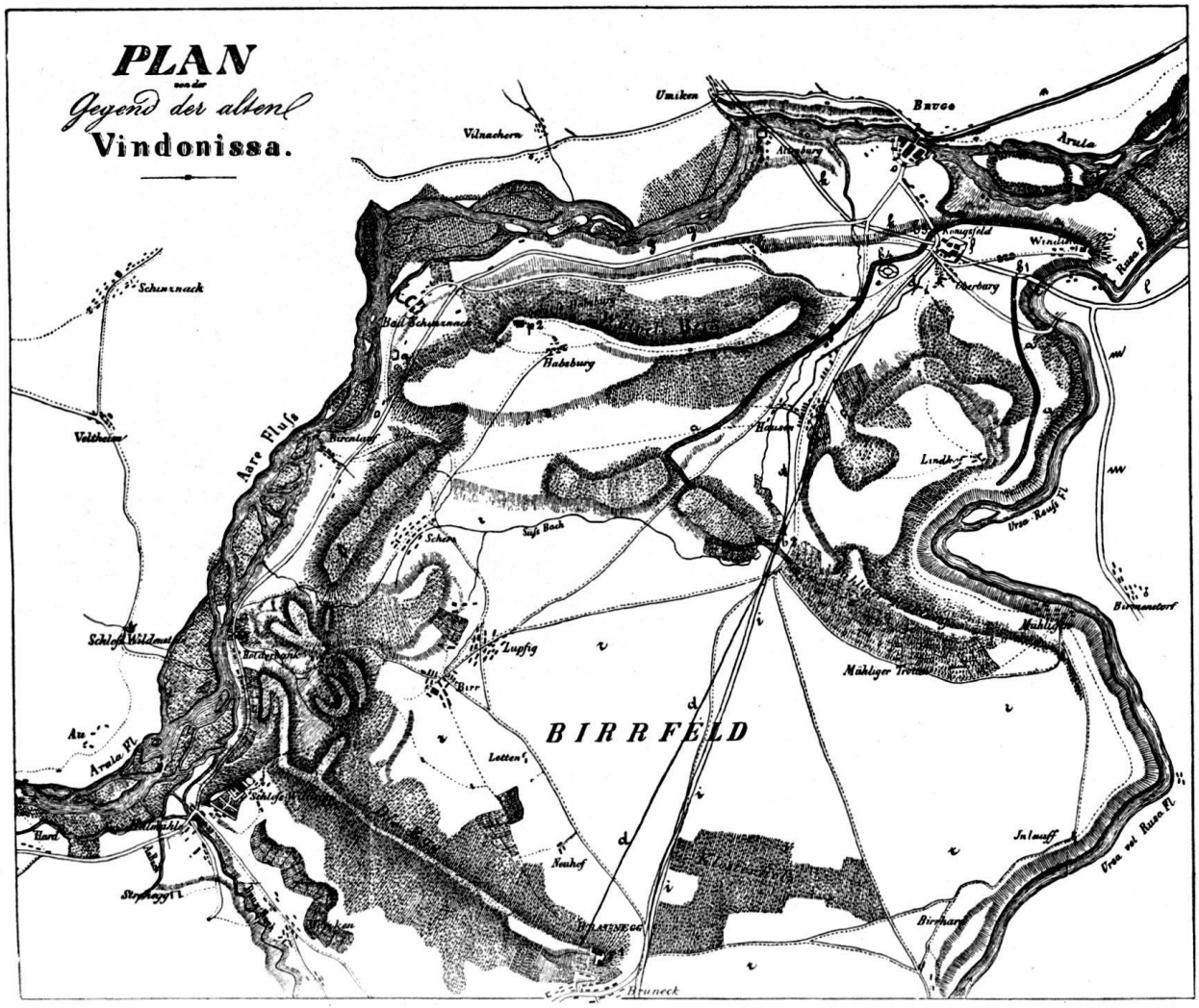
Rot: (Linien und Schrift) bezeichnet die römischen Mauerzüge, die von der Vindonissa-Gesellschaft seit 1897 aufgefunden und in geometrischen Plänen aufgenommen wurden.
Schwarz: (Linien und Schrift) ist Kopie von Ausschnitten aus dem Katasterplan der Gemeinde Windisch.
Die roten Zahlen nennen die Jahre der Ausgrabung.



Rot: (Linien und Schrift) bezeichnet die römischen Mauerzüge, die von der Vindonissa-Gesellschaft seit 1897 aufgefunden und in geometrischen Plänen aufgenommen wurden.
Schwarz: (Linien und Schrift) ist Kopie von Ausschnitten aus dem Katasterplan der Gemeinde Windisch.
Die roten Zahlen nennen die Jahre der Ausgrabung.

Uebersichtsplan III

(von J. J. Scheurmann; in F. L. von Hallers „Helvetien unter den Römern“, 1812, Bd. II).



Hallers Erklärung seines Planes der Gegend von Vindonissa.

a: Die Ringmauern der Stadt.
b: Die 4 Tore derselben:
1. porta Praetoria,
2. porta dextra principalis,
3. porta sinistra principalis,
4. porta Decumana.
c: Die Brücken über die Aare und Reuß.
d: Der Aquädukt, welcher das Wasser aus dem Bruneck-Berg nach Vindonissa brachte.
e: Das Römische Theater in der sog. Bärlisgrub.
f: Die vermutliche Wohnung eines vornehmen Römers, vielleicht des Oberbefehlshabers von Vindonissa, da, wo seither die Klosterkirche von Königsfelden erbaut worden.
g: Verschiedene Ruinen an der Aare in der alten Schindellegi, wo ehemals eine Vorstadt gewesen sein mag, gegenwärtig aber alles von der Aare weggefressen ist.
h: Römisches Kastell zu Altenburg, das die Aarebrücke deckte.
i: Hauptstraße von Vindonissa nach Salodurum.
k: Hauptstraße von Vindonissa nach Raurika.
l: Hauptstraße nach Vitodurum.
m: Nebenstraße von Vindonissa über Birmensdorf gegen Turikum und Tugium.
n: Nebenstraße von Vindonissa gegen Confluentia und an den Rhein hinunter.
o: Vorstadt von Vindonissa an der Stelle, wo jetzt Brugg befindlich ist.
p: Römische Hochwachten und Warten:
1. Auf Bruneck,
2. Auf Habsburg.
q: Ruinen eines römischen Tempels, heutzutage Götzenhausen genannt.
r: Das große Birrfeld, wo im Jahre 69 nach Christi Geburt zwischen den Römern und Helvetiern desgleichen in den Jahren 274 und 297, nach andern aber im Jahr 302, zwischen den Römern und Alemannen blutige Schlachten vorgefallen sind.